

Bergeerleben

DAS MAGAZIN DES ALPENVEREINS SÜDTIROL
01/26 www.alpenverein.it



ALPENVEREIN SÜDTIROL

BergMythen

AVS-SESVENNAHÜTTE
Gelungene Sanierung 34

PHILIPP EGGER
Weltbester Naturfotograf 56

BERGSTEIGERTIPP
Bremstechnik in Firn & Eis 89

80 Jahre AVS

tiroler

Mir
hol'n
zomm,

tiroler.it



Georg Simeoni (AVS) & Johannes Pallweber (TIROLER VERSICHERUNG)

Vertrauen. Zuverlässigkeit. Beständigkeit. Werte, die
die TIROLER VERSICHERUNG und den AVS verbinden.

**Gegenseitig versichert,
Seit 1821.**

AVS
ALPENVEREIN SÜDTIROL



Geschätzte AVS-Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser!

Wertvolle und prägende Momente entstehen oft draußen – in der Natur und mit der Natur. Die Berge, die Wälder und Seen können Spuren hinterlassen und den Blick auf die Welt verändern. Besonders intensiv werden diese Erlebnisse, wenn wir sie teilen: mit Freundinnen und Freunden unterwegs sein, gemeinsam Herausforderungen meistern, lachen, staunen und Erinnerungen schaffen, die bleiben. Die Berge sind dabei nicht nur Kulisse, sondern Lebensraum, Lernort und Treffpunkt zugleich.

Gerade für junge Menschen und Familien können gemeinsame Abenteuer in den Bergen unvergesslich sein. Sie stärken den Zusammenhalt, fördern Vertrauen und zeigen, wie bedeutend Gemeinschaft ist – und wie viel wir erreichen können, wenn wir miteinander unterwegs sind.

Mit diesem Gedanken im Gepäck hat sich das Referat Jugend und Familie für die kommenden eineinhalb Jahre eine besondere Challenge ausgedacht: „Mit Pfiff durchs Land“. Diese Initiative richtet sich an unsere Jugend- und Familiengruppen und zielt darauf ab, Austausch und Gemeinschaft zu fördern, für Natur- und Umweltschutz, öffentliche Mobilität und Nachhaltigkeit zu sensibilisieren und mit Eigenverantwortung die Natur, Geschichte, Geografie und Kultur Südtirols kennenzulernen.

Wir feiern heuer 80 Jahre Alpenverein Südtirol, entsprungen aus der Idee für ein Gemeinschaftsprojekt von Österreich und Deutschland vor 157 Jahren. Erste Sektionen im damaligen Gesamtitalien bildeten sich in Bozen und im Hochpustertal, gefolgt von Meran und Bruneck ein Jahr später.

Durch die Weltkriege wurden Landesgrenzen geändert, der Alpenverein in Italien verboten und viele mühsam aufgebaute Infrastrukturen zerstört. Nicht aber die Ideologie. Bereits 1945 bemühten sich tatkräftige Bozner und Meraner bei der Alliierten Militärverwaltung um die Genehmigung der Statuten eines zu gründenden Alpenvereins in Südtirol. Am 14. Juni 1946 schließlich konnte der Gründungsvertrag verifiziert werden, im selben Jahr entstanden die Sektionen Bozen, Meran, Brixen und weitere bald darauf. Fundamental war den Gründern das alpine Rettungswesen, das als AVS-Referat ebenso vor 80 Jahren aus der Taufe gehoben wurde.

Der AVS ist eine Erfolgsgeschichte mit heute 36 Sektionen und 59 Ortsstellen. Mehr als jede:r 6. Südtiroler:in ist Mitglied. Die tragende Säule ist das Ehrenamt.

Der Erfolg und unser Dank gilt euch allen, die ihr den AVS unterstützt! Unser Jubiläum feiern wir am 21. Juni auf der AVS-Sesvennahütte.

Anna Bernard

Anna Bernard
Referatsleiterin Jugend und Familie

Ingrid Beikircher

Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit, AVS-Vize-Präsidentin



„Die Gletscher – zerbrechliche Riesen und Quellen des Lebens.
Sie bergen eine Schönheit, die so roh und flüchtig ist wie das Eis selbst.
Mögen die Gletscher auch verschwinden ...
... aber ihre Seele lebt in meinen Bildern weiter.“

Philipp Egger



Sieger der Kategorie Säugetiere:
Steinbock mit den Drei Zinnen
im Hintergrund
Foto: Günther Plaickner

60



Foto: Maximilian Braun
Simon Baumgartner

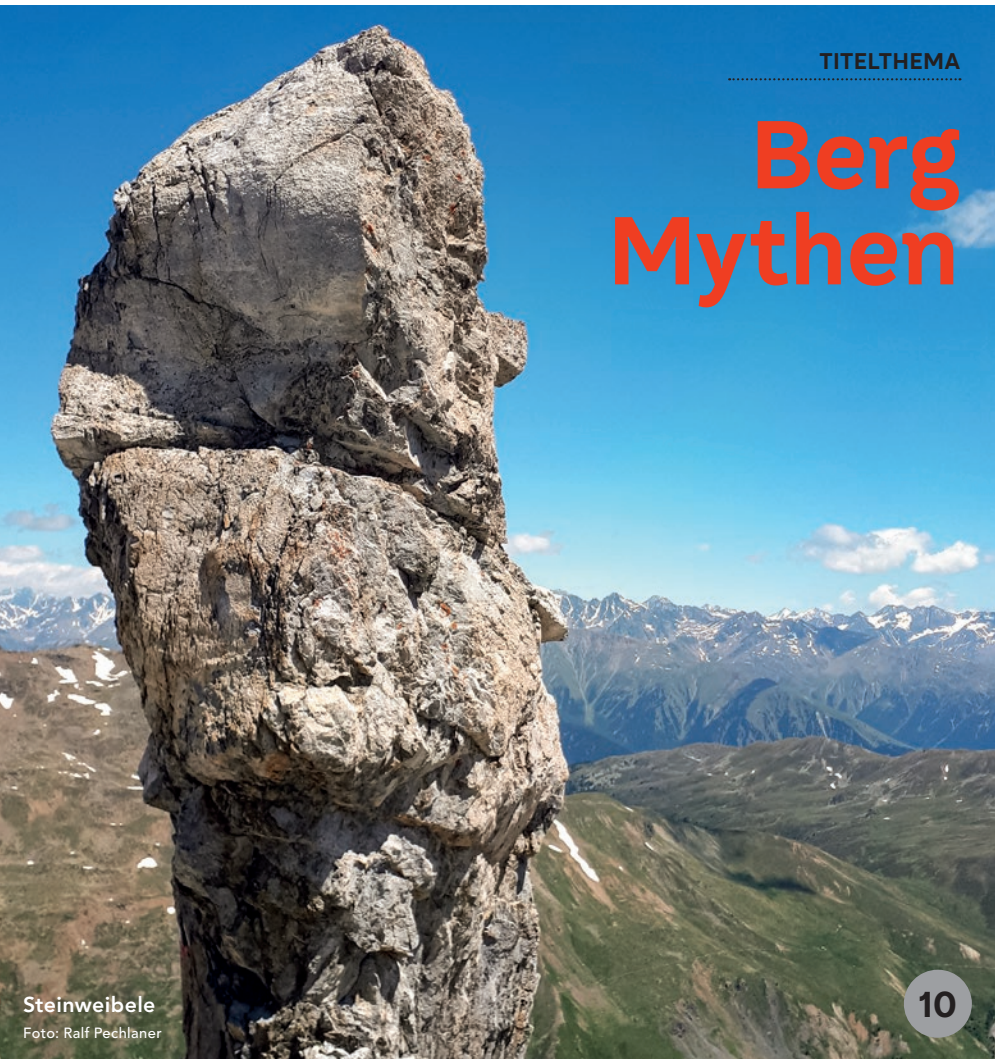
87



Foto: Judith Egger

48

Hanspeter Vikoler			
Humanitäre Hilfe & Ehrenamt	38	Bike & Öffis	
		Klimafreundliche Touren	74
AVS-Sektion Kaltern			
Stellt sich vor	44	AVS-Klettergärten	
		Unterinn & Mittelberg	81
Schlangenbisse		AVS-Kurse	
Eine wissenschaftliche Analyse	52	Angebote Frühjahr/Sommer	96
#MeinHausberg			
Wandern zu Kultplätzen	66		
Bergsteigerdorf			
Campo Vallemaggia	69	Titelfoto: Travenanzes-Apacheta	
		Foto: Kent Unrau	



Steinweibele
Foto: Ralf Pechlaner

10



Cammino del Salento
Foto: Walter Rass

64

DIE ROUTE

TITELTHEMA	
Die Weltenwanderer	8
Die geteilte Sonne	12
Schalensteine	14
Mystische Bergwelt	18
Geheimnissen auf der Spur	22
Kult- und Kraftplätze	24
Dolomythen	27
Sagenhafte Berge	30
AVS AKTUELL	
AVS-Sesvennahütte	34
CAA-KONSAR-Treffen	37
Hanspeter Vikoler	38
Neue AVS-App	40
80 Jahre AVS	41
AVS-Landeskader	42
HV: Kaltern stellt sich vor	44
NATUR & UMWELT	
Alpenzustandsbericht	46
Müllsammelaktion AVS Dorf Tirol	47
Bürgerwissenschaft	48
Rabenvögel	50
Schlangenbisse	52
GIPFELGESPRÄCH	
Naturfotograf Philipp Egger	56
STRIX NATURFOTOGRAFEN	
Naturfotos des Jahres 2025	60
UNTERWEGS	
1000 Schritte	64
#Mein Hausberg	66
Bergsteigerdorf	69
alpenvereinaktiv-Touren	72
Öffis & Bike	74
Red Rock	76
Gratwanderungen	78
Klettergärten	81
Klettern im Baskenland	82
Trad-Klettern Menhir	84
Kletterhalle Corvara	86
ERSTBEGEHUNGEN	
„Aufwind“/ Durrerspitze	87
TIPPS & INFOS	
Holy Crap	88
Bergsteigertipp	89
Wo Hilfe ankommt	90
Haftungsfragen beim Indoor-Klettern	92
AVS-Hütten	95
AVS-Touren	96
Bücherecke	98
Kultbuch Impressum	99

Die Weltenwanderer

Und der neue Mythos von Fanes

Man trifft sie alle in unseren Bergen: Kletterer und ernsthafte Alpinisten, Supersportliche, die schnell vorbeirennen, gemütliche Hüttenwanderer, unbedarfte Touristen, die sich in die Höhe verirrt haben, mehr oder weniger rücksichtsvolle Mountainbiker, schwerbepackte Fernwanderer aus aller Welt – und dann sind da noch wir!

Je nachdem, wie man in den Bergen unterwegs ist, nimmt man sie auch unterschiedlich wahr; man sieht und spürt mehr oder weniger von der Landschaft und achtet auf unterschiedliche Aspekte von ihr. Wieso wir nicht ganz in eine der genannten Kategorien passen, hat mit dem Bewusstsein zu tun, in dem wir den Bergen begegnen, und mit seinem Zweck. Es scheint mir am treffendsten zu sein, uns als „Weltenwanderer“ zu bezeichnen, denn wir gehen zwar auf den gleichen Steigen wie die anderen Genannten, nehmen die Landschaft jedoch nicht nur als physische, sondern auch als mythische Welt wahr.

Wir nennen uns „Wayna Fanes“, was so viel bedeutet wie „junge Fanes“. Das Wort „wayna“ (ausgesprochen uaina) ist Quechua und bedeutet „jung“. Diese Wortkombination deutet bereits an, was uns inspiriert: Es ist sowohl der Mythos von Fanes als auch die Weltsicht der Andenvölker.

Der Mythos von Fanes ...

Der Begriff „Mythos“ ist ein vielstrapazierter. Deshalb ist es mir wichtig, erst einmal zu erklären, in welchem Sinne ich ihn gebrauche. Meistens wird er in abwertender Weise verwendet, um etwas als unwahre Geschichte oder wissenschaftlich nicht abgesicherte Behauptung zu klassifizieren. Mir geht es aber um Mythen als große Geschichten von der Welt, die unsere Seele als wahr empfindet. Wenn sich auch mythische Szenarios und Gestalten kulturbedingt unterscheiden, so

➡ Gemeinsam Hand anlegen vertieft die Beziehung mit einem heiligen Ort und verschönert ihn mit jedem Besuch.

Foto: Kent Unrau

ist ihr Gehalt dennoch universelle Seelenwahrheit; sie sind archetypisch und sprechen uns deshalb in der Tiefe an. Solche Weltmythen erzählen davon, woher wir kommen, wohin wir gehen (können) und welche Lebensweise uns dahinführt. Sie zeigen uns Menschen unseren angemessenen Platz im großen Weltgewebe, helfen uns, aus der Vergangenheit zu lernen und geben uns eine Vision für eine lebenswerte Zukunft.

... als große Geschichte von der Welt

Die Fanessage, so wie sie von Karl Felix Wolff aufgeschrieben worden ist, enthält noch Fragmente eines Weltmythos, der sich – vermutlich von weit her importiert – in den Dolomiten verwurzelt hat. Von indigenen Kulturen weltweit kann man lernen, dass Mythen niemals eine nur menschliche Weltsicht vermitteln, sondern uns in Beziehung mit nichtmenschlichen Mitwesen stellen, die in der gleichen Landschaft wie wir zuhause sind. Auch mythische Wesen in Gestalt von Menschen und Tieren gehören dazu. Sie sind sozusagen der unsichtbare Anteil der Landschaft, der sie beseelt und



bestimmten Orten ihre besondere Bedeutung gibt. Manchmal lüftet sich der Schleier zwischen den Welten, und sie nehmen sichtbare Form an. Sogar in Felswänden oder Steinen können sie sich zu erkennen geben. Orte mit mythischer Bedeutung haben eine besondere Ausstrahlung. Wir kennen sie alle, jene zauberhaften Plätze, deren Wirkung auf uns sich nicht rational erfassen lässt; für indigene Menschen sind sie heilige Orte, denn sie lassen Himmel und Erde näher zusammenrücken.

Die vielfältige Landschaft von Fanes hat mich seit meiner Jugend fasziniert, als ich noch als Kletterin dort unterwegs war. Sie zog mich nicht nur wegen ihrer Schönheit an, sondern auch, weil ich dort noch das Mythische spüren konnte.

Ein Weltmythos, der noch in der Landschaft lebendig ist, stellt in Europa eine Seltenheit dar. Und welche kraftvolle archetypische Motive sind in ihm zu finden, die uns in dieser Zeit ansprechen sollten! Da ist zuallererst die Rayeta zu nennen, der unvergleichlich strahlende Stein, nach dem wir eigentlich alle suchen und den niemand je besitzen kann. Als das alte Fanesreich unterging, verschwand die Rayeta mitsamt den letzten Fanes im Inneren

des Berges, also in der Erde. Die Menschen konnten mit ihrer Kraft noch nicht umgehen und missbrauchten sie für die falschen Zwecke. Sie kann erst dann zurückkehren und heilbringend für uns alle sein, wenn wir das uralte Bündnis mit den Murmeltieren wieder erneuert haben, wollen wir – in indigenen Worten – wieder in „rechte Beziehung“ mit der Erde kommen, in der sie die Rayeta hüten, bis wir endlich reif für sie geworden sind.

Weisheit der Anden für den Umgang mit unseren Bergen

Damit ich dem ursprünglichen Sinngehalt dieser großen Geschichte von der Welt näherkommen und sie dann neu beleben konnte, war meine Lehre in der Heilungs- und Weisheitstradition der peruanischen Anden notwendig. Die Liebe für Pachamama, Mutter Erde, die ich dort spürte, war überwältigend und heilsam. Ich lernte viel über das Prinzip der Wechselseitigkeit, Ayni, das in unserer, vom Profitdenken geprägten Gesellschaft fast gänzlich verlorengegangen ist. Ayni bedeutet so viel wie „heute für mich, morgen für dich“. Bei uns ist es aber meistens „heute für mich und morgen auch“!

Für die Menschen im Andenhochland ist alles in der Natur belebt, einschließlich Steinen und natürlich Bergen. All diese Wesen geben uns ständig von ihrer Lebenskraft, und



➡ Gut genährtes kleines Heiligtum mit Blick auf die Cinque Torri.

Foto: Thomas Schäfer



➡ Aufmerksamer Wächter.

Foto: Kent Unrau



1 Freudiges Geben lässt eine Apacheta aufblühen.
Foto: Thomas Schäfer

dafür sollten wir ihnen etwas von uns zurückgeben, damit die heilige Wechselseitigkeit stimmt. Wir sind es gewohnt, immer nur von der Natur zu nehmen, als produziere sie nur für uns. Fangen wir an, ihr etwas zurückzugeben, ändert sich etwas grundlegend in unserem Selbstverständnis als Menschen. Wir erinnern uns daran, dass auch wir der Natur angehören und vollkommen auf andere Wesen angewiesen sind, um hier auf der Erde leben zu können.

Die Berge, so lernte ich, sind die höchsten Geistwesen auf Pachamama. Nicht nur kommt das lebensspendende Wasser von ihnen, sie bieten den Menschen auch Schutz und sind von großer Weisheit.

In wechselseitigen Austausch treten

So kam es, dass ich vor nunmehr 25 Jahren mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter begann, das Gelernte hier vor Ort anzuwenden. Wir begannen damit, Apachetas an vielen Orten im ganzen Dolomitengebiet und darüber hinaus zu errichten. Apachetas (ausgesprochen Apatschetas) sind besonders sorgfältig gebaute Stoanemandlen, die bei uns meistens von einem Kreis aus aufrechtstehenden länglichen Steinen umgeben sind. Mit ihnen entsteht ein heiliger Ort, den wir behutsam mitgestalten, wo wir die Erde füttern und unsere wundervollen heiligen Berge ehren. Wir bringen physische Gaben wie z. B. Blumen (aus dem Garten!), alkoholische Flüssigkeiten und getrocknete Kräuter. Doch wir besingen und preisen den heiligen Ort und seine nichtmenschlichen Hüter auch. Es geht uns um eine tief empfundene Geste des Zurückgebens von Herzen, nicht um „Opfergaben“. So ist unser Weltenwandern auch eine neue Form des Pilgerns, wobei es weniger um persönliche Anliegen geht als darum, unsere Beziehung mit Pachamama wieder in Ordnung zu bringen.

Wir gehören selbst der Natur an und verändern durch unser Dasein immer etwas an ihr, so wie es auch alle anderen Wesen tun. Wenn wir sie mit Gaben beschenken, bringen wir natürlich etwas Ortsfremdes mit. Doch auf der Bewusstseinssebene ist etwas geschehen, das wohlthuend für die Wesen der Natur ist.

Ich sage bewusst „heilige Orte“ und nicht „Kraftorte“, denn sie sind heilig im Sinne von heilvoll, heilbringend oder heilsam, weil sie uns dabei helfen, unseren Zustand des Getrenntseins von anderen Wesen und Welten aufzuheben.

Den wechselseitigen Austausch mit unseren Mit-Wesen praktizieren wir auch beim Gehen. Bäume, Felsen, Blumen oder Tiere, die unsere Aufmerksamkeit besonders anziehen, grüßen wir mit einem Atemhauch, den wir ihnen zuwerfen und sagen damit: „Ich sehe dich und achte dich. Ich weiß, dass auch du mich wahrnimmst.“

Du gibst mir etwas durch deine Anwesenheit und ich gebe dir im Gegenzug etwas von mir!“ Dadurch verändert sich unsere Wahrnehmung der Natur und es versteht sich von selbst, dass wir oft in Stille gehen, auch wenn wir als Gruppe unterwegs sind.

Ein neues Fanes

An einigen heiligen Orten, zu denen außer den Apachetas auch besondere alte Bäume, Quellen oder Felsen gehören, haben sich mir dann auch die mythischen Gestalten von Fanes gezeigt und mir ihre Geschichte zum Teil ziemlich anders erzählt, als man sie in Büchern lesen kann. Durch meine tiefe Beziehung mit der Landschaft und die Praxis des wechselseitigen Austausches mit ihren Wesen wurde es möglich.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verstehen, dass Mythen immer mündlich überliefert worden sind und nie festgeschrieben werden dürfen, damit sie lebendig bleiben. Sie sollen erzählt werden – und weitergehen! So wie die Aborigines ihren Songlines entlanggehen und damit die Welt immer wieder neu ins Leben singen, so erinnern auch wir uns an unseren heiligen Orten an die Ereignisse aus dem Neuen Mythos von Fanes, wie ich ihn nenne. Auf diese Weise

2 Steine nahtlos zusammenzufügen, ist eine Kunst, die viel Geduld erfordert.
Foto: Kent Unrau



1 Stein gewordene mythische Gestalt oder mythische Gestalt gewordener Stein? Das Wundersame in der beseelten Landschaft will bestaunt werden.
Foto: Kent Unrau

begegnen wir der Landschaft als wahre Weltenwanderer!

Mit uns Wayna Fanes ist diese großartige Geschichte von der Welt nun in einer neuen Fassung zurückgekehrt und geht weiter. Sie ist hochaktuell!

Die Rayeta, ließen uns die alten Fanes wissen, wird erst aus dem Inneren des Berges zurückkehren, wenn unser Herz so klar geworden ist, dass wir verantwortungsvoll mit ihr umgehen werden. Sie steht für einen brillanten und allverbundenen Bewusstseinszustand, der die innere wie die äußere Welt, in der wir leben, in einem neuen Licht erstrahlen lässt.

Es sind v. a. Herzqualitäten, die uns als Menschen auszeichnen, nicht nur mentale Fähigkeiten. Nur wenn Kopf und Herz gut miteinander verbunden sind, werden wir aufhören, Unheil

anzurichten und hingegen Schönheit mitschaffen. Wir müssen wieder lernen, füreinander und für die Erde selbst zu sorgen, erst dann kann die „Verheißene Zeit“ von Fanes anbrechen.

Im Neuen Mythos von Fanes haben sich die Protagonisten bereits gewandelt und lehren uns jetzt das, was sie aus ihren Fehlern gelernt haben. Sogar der „falsche König“ hat nun verstanden, dass er die Schätze in der Erde lassen muss, damit sich der Baum seines Volkes aus ihnen nähren und kräftig gedeihen kann.

Die letzten dreizehn Pfeile der Dolasilla-Luyanta, unschwer als die Strahlen der zukünftigen Rayeta zu erkennen, sind mit ihr zurückgekehrt. Nie mehr würde sie mit ihnen töten, denn sie sind dazu da, um uns neue Träume zu bringen, die uns auf die Rayeta hin ausrichten und entsprechend handeln lassen. Auch Moltina, die große Gründerin des Fanesreiches, ist wieder da und singt ein neues Fanes ins Leben, in dem das Bündnis mit den Murmeltieren wieder gelebt wird.

Weltenwandern und Wandel im Tourismus

Wir freuen uns über neue Weltenwanderer jeglichen Alters, die lernen wollen, unsere Berge mit anderen Augen zu sehen und die mithelfen, unsere mittlerweile über 120 heiligen Orte instand zu halten und zu nähren. Dafür in die Berge zu gehen, gibt unserem Unterwegssein einen tiefen Sinn, ist freudig und erfüllend. Wir bekommen reichlich zurück für das, was wir geben!

Es ist höchste Zeit, dass wir auch auf der spirituellen Ebene ansetzen, um einen Ausgleich zu schaffen für all das, was unseren Bergen im Zeichen von Übertourismus und Vergnügungssucht angetan wird. Sie sind lebendige Wesen und wollen mit Respekt behandelt werden. Wir Bergsteiger lieben sie alle auf unsere Weise und können ein Zeichen für einen anderen Umgang mit ihnen setzen!

Machen wir auch einmal das Gedankenspiel, was sich ändern würde, wenn aus Touristen solche neuen Pilger oder Weltenwanderer würden. Es wären sicher weniger, und sie wären in erster

Linie an intakter Landschaft interessiert. Sie bräuchten nicht viel mehr als Wanderwege, Unterkünfte ohne großen Luxus und Orte der Begegnung und des Austausches miteinander. Sie würden zwar weniger Geld bringen, doch unsere wunderbare Bergwelt und auch uns durch ihre Anwesenheit bereichern. Rupert Sheldrake brachte es auf den Punkt, als er anmerkte, dass sich Touristen dadurch von Pilgern unterscheiden, dass erstere kommen, um etwas für sich selbst mitzunehmen, während letztere kommen, um dem besuchten Ort etwas zu bringen.

Noch eine Bitte zum Schluss: Wenn ihr eine Apacheta findet, begegnet ihr so, wie es einem heiligen Ort angemessen ist (sie sind keine Kloplätze)! Wenn ihr eine kleine Gabe, die gut verdaulich für Pachamama ist, dort hinterlassen wollt, könnt ihr das gerne tun.

Waltraud Hönes

Foto: Kent Unrau

Waltraud Hönes ist mythische Wegbegleiterin, zeremonielle Künstlerin, „Curandera“, Buchautorin („Seele der Landschaft“, 2013; „Das neue Pilgern“, 2022) und die Gründerin von Wayna Fanes (siehe www.waynafanes.org). Auf der Basis ihrer Lehre in der Heilungs- und Weisheitstradition der Anden erweckte sie den Weltmythos von Fanes zu neuem Leben. Von 1991–1992 war sie hauptamtliche pädagogische Mitarbeiterin bei der AVS-Jugend und in der Jugendleiterausbildung tätig. Demnächst wird der Film „Die Weltenwanderer“ erscheinen, siehe Teaser: <https://youtu.be/9SRuCVmAsA8>.



Das Geheimnis der geteilten Sonne

Kulturastronomie am Ritten und ein faszinierendes Sonnenphänomen

Seit Beginn der Menschheit blicken wir staunend zum Himmel. Schon vor mindestens 14.000 Jahren errichteten Menschen Bauwerke, die sich an astronomischen Gesichtspunkten orientierten.

Diese Orte dienten nicht nur als Kultstätten, sondern auch als Kalender, mit deren Hilfe man die entscheidenden Zeitpunkte im Jahreslauf bestimmen konnte: Saat und Ernte, Feste und Rituale, Leben und Überleben.

Auch in Südtirol finden sich eindrucksvolle Spuren dieses frühen Wissens. Spätestens seit der Jungsteinzeit entstanden Schalensteine, Menhire und andere Steindenkmäler, die häufig auf markanten Geländepunkten lagen und nach den Kardinaldaten des Sonnenjahres ausgerichtet waren. Doch die vielleicht spektakulärsten Sonnenkalender Südtirols stehen nicht aus Stein am Boden – sie zeichnen sich am Horizont ab: in den Silhouetten unserer Berge.

Zwischen Wissenschaft und Staunen

Ein außergewöhnliches Beispiel dafür ist der sogenannte Rittner Sonnenkalender, erforscht von Dietmar Bernardi,

der sich selbst „Arächenom“ – als Grenzgänger zwischen Archäologie und Astronomie – bezeichnet. Bernardi beobachtete, dass mehrere prähistorisch bedeutsame Kultanlagen am Ritten, etwa am Wallnereck, beim Roarer Windspiel und beim Collnoartl, genau dort angelegt wurden, wo man zu den Tag- und Nachtgleichen im Frühling und Herbst ein einzigartiges Schauspiel erleben kann: den Sonnenaufgang in der tiefen Kerbe zwischen Santner- und Euringerspitze am gegenüberliegenden Gebirgsstock des Schlerns.

Diese präzise Ausrichtung ist laut Bernardi kein Zufall. Sie verweist auf ein ausgeprägtes astronomisches Wissen, das den Menschen half, den Rhythmus der Natur zu verstehen und sich in den periodischen Abläufen von Tag und Nacht, Sommer und Winter zu orientieren.

Bernardis Forschungen zeigen, dass sich die Häufung prähistorischer Fundstellen am Ost- und Südostabhang des Rittens auch astronomisch erklären lässt. Von hier aus ist das Phänomen der geteilten Sonne besonders gut sichtbar. Die Landschaft selbst wurde so zu einer Jahressonnenuhr: Berge, Kerben und Gipfel ersetzen Stein-

Die Euringerspitze am Schlern „teilt“ die Sonne für etwa eine Minute.

Foto: Emma Pichler

monumente, und der Horizont wurde zur Skala eines natürlichen Kalenders.

Doch wer gut vorbereitet ist, erlebt mehr als ein optisches Schauspiel. Er wird Teil einer jahrtausendealten Tradition der Himmelsbeobachtung. In diesem Augenblick, wenn die Sonne für einen Atemzug geteilt erscheint, verbindet sich moderne Wahrnehmung mit prähistorischem Wissen – und der Ritten wird erneut zu dem, was er schon vor Jahrtausenden war: zu einem Ort, an dem Himmel und Erde einander berühren.

Kulturastronomie – ein Blick in die Himmelskunde der Vorzeit

Die Disziplin, die sich mit solchen Phänomenen befasst, nennt man Kulturastronomie – früher auch Archäoastronomie. Sie bewegt sich im Grenzbereich zwischen Archäologie und Astronomie und untersucht, wie stark der Mensch seit Jahrtausenden in den kosmischen Rhythmus eingebunden war. Dabei geht es um die Ausrichtung von Gräbern und

Am „Roarer Windspiel“ ist das Phänomen der geteilten Sonne mit 2-maliger Wiederholung im Jahr möglich.

Foto: Monika Hellrigl

Kultstätten, um Kreisgrabenanlagen, megalithische Monumente und um die Frage, welche Rolle Sonne, Mond und Sterne für religiöse Vorstellungen, Kalenderwesen und soziale Ordnung spielten.

In Südtirol ist dieses Forschungsfeld noch vergleichsweise jung – doch gerade hier eröffnet die einzigartige Berglandschaft völlig neue Perspektiven. Denn sie diente nicht nur als Kulisse, sondern als präzises Instrument der Himmelsbeobachtung.

Das Phänomen der geteilten Sonne

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für diese Verbindung von Natur und Astronomie ist das Phänomen der geteilten Sonne. Dabei wird die aufgehende Sonne vom Ritten aus genau so von der Euringerspitze verdeckt, dass links und rechts des steilen Gipfels gleichzeitig zwei helle Sonnensegmente



te sichtbar bleiben. Für einen kurzen Moment scheint es, als würde sich die Sonne in zwei Hälften teilen.

Dieses Schauspiel ist selten und spektakulär. Etwa eine Minute nach dem eigentlichen Sonnenaufgang erscheint die geteilte Sonne in der tiefen Kerbe zwischen Santner- und Euringerspitze. Das Phänomen dauert nur rund eine Minute, ist aber von beeindruckender Leuchtkraft. Es ist nur an zwei bestimmten Tagen im Jahr zu sehen: einmal im Frühjahr, einmal im Herbst, jeweils in zeitlicher Nähe zu den Tag- und Nachtgleichen – und nur bei wolkenlosem Himmel.

In Tabellen und Übersichten, die in academia.edu veröffentlicht sind, hat Bernardi die genauen Standorte jener vier wichtigsten Kultplätze dokumentiert, von denen aus dieses Sonnenereignis beobachtet werden kann. Dabei wird sogar zwischen Normaljahren und Schaltjahren unterschieden – ein Hinweis darauf, wie fein abgestimmt die Beobachtungen sind.

Der hochragende Steinblock beim „Roarer Windspiel“ bei Wolfsgruben am Ritten.

Foto: Monika Hellrigl

Wer heute die geteilte Sonne erleben möchte, sollte eines nicht vergessen: den Schutz der Augen. Spezielle Sonnenfinsternis-Brillen sind unbedingt notwendig, denn der kurze Moment des Staunens darf nicht auf Kosten der Gesundheit gehen.

Gerade diese astronomische Regelmäßigkeit machte das Ereignis für die Menschen der Prähistorie so bedeutsam. In einer Welt ohne Kalender, Uhren und moderne Messinstrumente bot die geteilte Sonne ein verlässliches Zeichen im Jahreslauf. Sie konnte als natürlicher Marker für wichtige Zeitpunkte dienen – etwa für den Beginn der Feldarbeit, für kultische Feste oder für gemeinschaftliche Rituale.

Peter Righi, AVS-Referent für Kultur

Dietmar Bernardi, 1945 in Deutschland geboren und in Südtirol aufgewachsen, verbindet in seiner Arbeit naturwissenschaftliche Präzision mit leidenschaftlicher Neugier. Als Softwareentwickler in München ausgebildet, widmete er sich in seiner Freizeit intensiv der Kulturastronomie, der Geologie und der Archäologie. Sein Ziel ist es, ein altes Wissen neu sichtbar zu machen – und der Öffentlichkeit zugänglich.

Das Rätsel der Schalensteine

Juwelen in einem universalen Freilichtmuseum

Mario Clara aus dem Bergsteigerdorf Lungiarü hat Hunderte von Schalensteinen dokumentiert und besitzt darüber die größte Datenbank Südtirols.

Schalensteine sind auf nahezu allen Kontinenten zu finden. Deren Bedeutung hat die Wissenschaft aber bis heute nicht enträtselt, eine eindeutige Erklärung gibt es nicht. Vermutet werden rituelle und religiöse Funktionen wie Opferaltäre, Becken für Flüssigkeitsopfer (Wasser, Blut, Milch) oder Behälter für tierisches Fett, das als Lichtquelle angezündet wurde. Andere Hypothesen sehen in ihnen Darstellungen von Sternbildern, Landkarten sowie Weg- oder Grenzmarkierungen. Mario Clara führt uns ein in diese mystisch behafteten Steinzeichnungen.

Wie entstand dein Interesse für die Schalensteine?

Im August 2019 war ich zufällig im Mühlbacher Tal bei Gais unterwegs und stieß oberhalb der Winterstaller Alm auf einen großen Stein mit über

200 Einwölbungen. Er liegt im Zentrum einer kreisförmigen Trockenmauer. Dieser bearbeitete Stein auf 2.100 m hat mich fasziniert, es war die Initialzündung, mich fundiert mit den Schalensteinen zu befassen. Landesweit sind Schalensteine bekannt, also begab ich mich auf die Suche nach weiteren Objekten und ich begann sie zu fotografieren, 3D-Aufnahmen zu erstellen und mit GPS-Koordinaten festzuhalten.

Wie kann man Schalensteine einordnen?

Das Alter von Schalensteinen lässt sich kaum ermitteln, außer sie liegen im Umkreis von archäologischen Funden wie z. B. bei Sotciastel in Abtei, wo man eine befestigte Siedlung aus der Bronzezeit entdeckte. Einordnen kann man

➔ Rund 200 Schälchen sind auf einem Stein nahe der Winterstaller Alm oberhalb Gais zu sehen, hier mit Kreide markiert.

Fotos: Mario Clara



➔ Am Pfitscher Sattel auf 2.130 m mag sich ein wahrer Kultplatz befunden haben. Im Umkreis vom 50 m finden wir 29 Steine mit insgesamt ca. 1.000 Schalen und weiteren mystischen Zeichen.

Schalensteine jedoch aufgrund ihres Aussehens: es gibt mit Steinen oder mit Metallen bearbeitete Einbuchtungen. Mit Stein bearbeitete Schalen haben symmetrische, abgerundete Ränder im Vergleich zu geraden, mit Metall gehauenen und unsymmetrischen Kanten; auch sind diese Einbuchtungen meist tiefer. Die mit Steinwerkzeug gefertigten Schälchen zeugen von Praktiken uralter Epochen und können Tausende Jahre alt sein. Später in christlicher Zeit wurden mitunter Schälchenritzungen mit Kreuzen versehen, um die frühere heidnische Verehrung des Ortes zu verdrängen oder in einen christlichen Sinn umzu lenken.

Im Bereich von Almen finden wir auch Steine, versehen mit Löchern jüngerer Datums, zum Befestigen der Sense, um diese zu dengeln. Interessant ist v. a., dass wir Schalensteine auf der ganzen Welt finden, deren Aussehen sich aber kaum unterscheidet. Nicht verwechseln dürfen wir jedoch Zeichen auf Steinen, die aufgrund eines mineralischen oder meteorologischen Einflusses sowie durch Wasserdruk oder Gletscherschliff entstanden sind. Besonders im Ahrntal gibt es viele Steine mit Einbuchtungen, die Schalensteinen ähneln, welche sich jedoch auf natürliche Weise gebildet haben. Damit befasste ich mich aber nicht, sondern nur mit Werken aus Menschenhand.



Welche Art von Stein wurde hauptsächlich bearbeitet?

In Südtirol finden wir menschliche Bearbeitungen sehr oft auf Quarzphyllit, ein metamorphes, feinkristallines Gestein, das relativ leicht zu behandeln ist. Die Farbe variiert von dunkelgrau bis grauschwarz oder grünlichgrau. Auf Dolomitgestein sind Schalensteine kaum vorhanden, was auf die Härte des Materials zurückzuführen sein mag; bei Außergewöhnlichkeit in Sexten ist ein seltenes Beispiel davon. Ebenso selten findet man sie auf Granit oder Gneis wie im Ursprungstal oder bei den Koflerseen in Rein in Taufers. Schalensteine trifft man oft in der Nähe von Jöchern an, bei Almen, Hochweiden, Bergseen und Bächen.

Was bedeuten Schalensteine für dich?

Es scheint mir wichtig, diese Spuren der Menschheit für die Nachwelt festzuhalten. Diese Dokumentation ist mir sehr wichtig, da ich leider feststellen musste, dass mittlerweile einige Steine im Zuge von Bauarbeiten zerstört



➔ Fundort Tschötscher Heide bei Brixen
➔ Fundort Saxnerweg Algend





worden sind, teilweise weil man sich deren historischer Bedeutung nicht bewusst war, und teils auch mutwillig, um gewisse Bauvorhaben nicht zu blockieren. Auch beim Freischneiden von Hochweiden vor Latschenbewuchs ist schon mancher Schalenstein zerstört worden. In der Val di Sole informiert sich z. B. das Forstamt vor gewissen Eingriffen beim dortigen Verein, der sich um Schalensteine kümmert, damit man sie bewahren kann. Vielleicht sollte man das auch in Südtirol so handhaben. Außerdem halte ich es

für wichtig, dass diese Steine an den Kraftorten verbleiben, die unsere Vorfahren gewählt haben. Wissenschaftlich sind Sinn und Zweck von Schalensteinen nicht belegt. Für Menschen, die sie geschaffen haben, hatten sie mit Sicherheit eine große Bedeutung, denn sonst käme niemand auf die Idee, diese mühsame, kraft- und zeitraubende Arbeit auf sich zu nehmen. Diese archaischen Zeichen und Symbole zu finden, ist für mich einfach faszinierend. Vielleicht gerade deshalb, weil sie so geheimnisvoll und

1 Ritzung eines Hirsches im Gebiet Fodom/Buchenstein



1 Schalenstein mit 11 Einbuchtungen nahe der Zirmalm bei Lüssen (auf 2.023 m)
2 Schalenstein bei Chi Jus oberhalb Antermëia, im Hintergrund der Peitlerkofel

rätselhaft sind. Sie sind Juwelen in einem universalen Freilichtmuseum.

Du hast über 500 Fundorte dokumentiert ...

Meine Kinder ermunterten mich, meine Funde in einem Buch den Interessierten näherzubringen. Daraus sind 150 Seiten entstanden, wo südtirolweit rund 80 Fundorte erklärt sind. Es ist in italienischer Sprache geschrieben und trägt den ladinischen Titel „Monumënc de pera“. Jedoch einen weit größeren Teil von etwa 500 Fund-

3 Schalenstein bei Pflaurenz/St. Lorenzen im Pustertal (auf 840 m).



orten von Schalensteinen in und rund um Südtirol habe ich online in eine Datenbank gestellt, abrufbar unter www.archeologia.it sowie auf Instagram unter @archeologia, wo ich laufend meine Neuentdeckungen eintrage und katalogisiere. Neben Schalensteinen dokumentiere ich auch historische Grenzsteine, Menhire, Saurierspuren oder Steine mit eingemeißelten kultischen Symbolen. Genauso wie Seelensteine über archaischen Gräbern, mit einem Loch versehen, wodurch die Seele der Verstorbenen in die Freiheit strömen könne, weiters Rutschsteine zur Erlangung von

4 Das außergewöhnliche Zeichen auf dem Schalenstein nahe der Wurzeralm bei Ratschings (1.832 m) mit einem Kreis von ca. 20 cm Durchmesser und einer Schale von 3 cm könnte die Sonne symbolisieren?

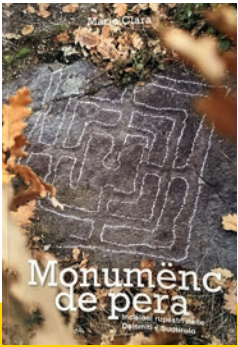
5 In der Nähe der Klammalm bei Ratschings finden wir auf 1.942 m eine außergewöhnliche Ritzung von 2 Spiralen mit einem Durchmesser von 60–70 cm (Ausrichtung Süd-Ost).

Fruchtbarkeit oder Schließsteine zur Entledigung von Sünden. Ich denke, das ist die bisher größte und umfassendste Sammlung in Südtirol, in der diese archäologischen Einmaligkeiten online festgehalten sind. Und ich danke allen, die mich auf noch nicht dokumentierte Schalensteine aufmerksam machen.

Ingrid Beikircher, Redaktionsleitung und AVS-Vize-Präsidentin



6 Untere Gruberplatte bei Kastellbell-Tschars (auf 1.040 m).



BUCHTIPPI!
Monumënc de pera
Incisioni rupestri nelle Dolomiti e Sudtirolo
Autor: Mario Clara
150 S.; in Italienisch
ISBN 979-12-22737-97-3



Mario Clara, 63, wohnt im Bergsteigerdorf Lungiarü. Vor seinem Ruhestand arbeitete er als Elektriker, Fotograf und IT-Programmierer. Zog es ihn früher auf die Gipfel, so interessiert er sich heute mehr für das Darunter und für alles, was mit Geschichte zu tun hat.

Mystische Bergwelt

Kraft- und Kultplätze in Südtirol

Beim Herumschweifen auf Kultplätzen stößt man manchmal auf Felsplatten mit hineingetriebenen Schälchen, Kreuzen oder Zeichnungen, über deren Sinn wir Heutigen nur rätseln können. Hält man sich länger an einem Kraftplatz auf, dann spüren Sensible die Ablagerung feinsten Schichten als Summe von all dem Heiligen und Profanen, was sich dort zugetragen haben mag.



Schon während meines Studiums zog es mich zu den „Kraftplätzen“ Südtirols, die sich oft in beherrschender Lage auf einer Hügelkuppe befinden. Die vorrömische Bevölkerung der Alpen hat demnach bewusst „erhabene“ Örtlichkeiten gewählt, um darauf ihre Brandopferplätze zu errichten – dort oben war man den Göttern eben näher! Im Zuge der Christianisierung wurden die heidnischen Kultplätze oft mit einem Kirchlein gekennzeichnet bzw. „entschärft“ (z. B. St. Verena auf dem Ritten) – das „Numinose“ aber blieb diesen Plätzen bis heute erhalten ...

In Südtirol gibt es einige Orte mit besonders vielen Schalensteinen. Da ist zunächst der Kastelbeller und Latscher Sonnenberg zu nennen, wo sich u. a. die **Lousplätt** (von dort lauschten die Hirten dem Schellenklang der Weidetiere) befindet – einer meiner Lieblingsplätze mit Tiefblick auf Latsch. Ein weiteres, besonderes Steindenkmal befindet sich auf den

Plarser Kreuzstein (Algund)

oberen Annenberger Böden: der altarförmige Felsblock „auf der **Geierhütt**“ mit einer großen und mehreren kleinen Schalen. Schalen sind Ursymbole des Weiblich-Empfangenden – sie können eine Flüssigkeit aufnehmen: Wasser, Milch oder gar Blut? Als besonderer Ort sei auch die **Klumperplätt** oberhalb vom Hof Pfraum in Kastelbell erwähnt. Durch geschickte Gewichtsverlagerung kann dort eine Felsplatte in Schwingung versetzt und dadurch ein lautes, polterndes Geräusch erzeugt werden – ein archaisches Musikinstrument!

Von Heidenfelsen und Feensteinen ...

Ein Konzentrat an Felstrümmern und Schalensteinen birgt der Vellauer Wald oberhalb von Mitterplars in der Gemeinde Algund. Der bekannteste Fels darin dürfte der **Schlundenstein** (die Gesteinsfaltung ähnelt einem gewundenen Schlund) sein, von dessen Gipfel noch jedes Algunder Kind herabgerutscht ist. Der Föhrenwald unterhalb Vellau ist von Trümmern übersät und zieht nicht nur die Boulderszene an, sondern auch Familien mit Kindern und „Schalensteinjäger“. In nächster

Einzelne Schale, Geierhütt (Latsch)

Klumperplätt (Kastelbell)

Nähe des Vellauer Waldes, am Rande des kleinen Hasentales, liegt auch einer der schönsten Schalensteine Südtirols, der **Plarser Kreuzstein** mit seinen Geradkreuzen und Mustern. Er befindet sich direkt am Saxnersteig, der zum Kultplatz Saxnerknott (alpenromanisch *saxu „Stein“) führt.

Schalen und Bildsteine findet man auch im Brixner Becken, wo man auf den Gletscherschliffen der Tschötscher Heide ein vorgeschichtliches Mühlespiel vorfindet und am Südhang des Pinatzbühls den größten Schalenstein Südtirols, den Bildstein von **Pinatz** (zu alpenromanisch *pinazza „schlechter Föhrenwald“) bestaunen kann.

... Schalensteinen und Fruchtbarkeitsrutschen

Die größte Ansammlung von Schalensteinen gibt es jedoch im Hochgebirge. Besonders faszinierend ist der „heilige Bezirk“ am Pfitschsattel bei den untersten Spronser Seen mit diversen Kultplatten mit mehreren 100 Grübchen oder die Ansammlung von



150 Schalensteinen mit insgesamt 700 Schälchen unweit vom Waldnersee in der Gemeinde Prettau.

In der Nähe der Bild- und Schalensteine befinden sich manchmal auch Rutschsteine. Dabei handelt es sich um Felsschragen, die vom jahrhundertelangen Hinabrutschen glatt geschleut wurden und somit eine sichtbare Rutschspur aufweisen. Laut Volksüberlieferung sind dort Frauen auf dem bloßen Hintern hinabgerutscht, um schwanger zu werden – denn nach vorchristlicher Auffassung schlummern die Seelen der Kinder in den Steinen. In der Schweiz spricht man von Chindlistein, in Latsch gibt es die Poppeleknö, unter denen man die neugeborenen „Poppelen“ herauszog ... Zu den bekanntesten Rutschen gehört jene in Castelfeder und die „Hexenrutsche“ unterhalb von Elvas (mit 9 geometrisch angeordneten Schalen, die die 9 Schwangerschaftsmonate andeuten könnten). Weniger bekannt sind die Schlitplätt in Taufers in Münstertal oder der Reitstein in Pichlern (Gemeinde Terenten).

Schon eingangs wurde erwähnt, dass v. a. Anhöhen als Brandopferplätze ausgewählt wurden. Aus der griechischen Antike weiß man, wie ein Brand-

Hexenrutsche (Elvas)

opfer in etwa ablief: in einer gemeinschaftlichen Prozession wurde eine Anhöhe erreicht, wo die mitgebrachten Opfertiere geschlachtet und deren Köpfe verbrannt wurden. Das Ritual sollte sicherstellen, dass sich die Herden zyklisch erneuern und somit der Gemeinschaft das Überleben sichern würden. Anschließend aß man in einem Gemeinschaftsmahl das Fleisch der Opfertiere.

Orte der vorrömischen Religionsausübung waren z. B. Brandopferplätze am Ritten wie das Wallneregg bei Lichtenstern oder das Rohrer-Windspiel oberhalb von Wolfsgruben. In der Gemeinde Stilfs im Obervinschgau liegt der Hangsporn Kaschlin (1.432 m, alpenromanisch *castellina „Schlössl“), wo Ausgrabungen Tonscherben und Kupferschlacken aus der Bronzezeit zu Tage förderten. Kaschlin war nachweislich bis zur Römerzeit besiedelt. Unterhalb von Stilfs liegt das Weiberbödele („Hexentreffpunkt“?) mit bronzezeitlichem Votivfeuer.

Ähnlich wie Kaschlin leitet sich der Name Kasleit (Steilwald zwischen dem Mutkopf und dem Finelebach in der Gemeinde Tirol) von alpenromanisch *castellädu „G'schloss“ ab, denn die Sage weiß von Nörggelen zu berichten, die auf dem Mutkopf hausten. Heute ist dort alles von dunklem Fichtenwald überdeckt. Die Archäologie erbrachte schließlich den Beweis, dass →



in der Sage ein wahrer Kern steckt: vor Ort befand sich ein spätbronzezeitlicher Brandopferplatz.

Archäologische Leitnamen
Die Örtlichkeiten mit dem Namenbestandteil **Katz-** bzw. **Katzner** sollen nach dem Bozner Wallburgenforscher Georg Innerebner (1893–1974) mit urgeschichtlichen Siedlungen in Zusammenhang stehen, z. B. der Berg Rücken **„Auf der Kätz“**, der sich unterhalb der Genterer Alm befindet. Am Dreifaltigkeitssamstag tragen die Männer das Kreuz bis zum dortigen **Kätzpill** („Katzbild“). Am besagten Bergrücken liegt mit dem Kirchlein St. Valentin der Überlieferung nach das älteste Gotteshaus des Sarntales. Eine kaum bekannte Felskuppe ist der Afinger **Kätzschtoa’** („Katzstein“, 895 m) mit dem **Kätzschtoa’-Pillele** („Katzstein-Bildele“) als Grenzpunkt zwischen Vorder- und Hinterafing. Es sollen dort des Nachts feurige Katzen ihr Unwesen treiben, so die Volksmeinung... Gesicherte archäologische Leitnamen dagegen sind die Namentypen **Gschleier** (Weinlagen in Eppan, Bergmähder in Tschöfs bei Sterzing u.v.m.), **Gschlier** und **Gschlieres** (Wallburgen in der Gemeinde Kastelruth). All diese alpenromanischen Flurnamen leiten sich von *castelirjo „Schloss“ ab und entsprechen dem häufigen Namentyp Burgstall (wörtlich „Stelle einer Burg“, gemeint ist meist eine prähistorische Wallburg).

 **Kaschlin (Stilfs)**

 **Nahe der Schöllberg-Göge (Weißbach, Ahrntal) fand man 150 Holzschau feln aus der Eisenzeit.**

 **Schlitplätt (Taufers im Münstertal)**

Ein weiterer archäologischer Leitbegriff ist die **Pipe**. Diesen Flurnamen finden wir v. a. im Pustertal. Bekannt ist die **Jörgener Pipe** (St. Georgen bei Bruneck, 1.079 m), die **Gaisinger Pipe** (966 m), der **Leitgeb-Piper** in Nider-rasen, die **Piperg-Felder** in Nasen (Gem. Percha), die beiden **Pipprig-Höfe** im Ahrntal (St. Jakob in Ahrn und Prettau) sowie der **Piperbühl** (1.135 m) auf dem Ritten. Die urgeschichtlich relevanten Kuppen beinhalten das voralthochdeutsche *bi-burch „von einer Steinmauer rings umgebende Burg; Wallburg“.

Auf der Göge
Bleiben wir im Pustertal: eine faszinierende Entdeckung machte das Amt für Bodendenkmäler in den Jahren 2008/2009 in einem kleinen Hochmoor auf der Schöllberg-Göge („Schöllpa-Göige“) im hintersten Weißbach, Gemeinde Ahrntal. Dort wurden 150 Holzschau feln gefunden, die während der Eisenzeit (900–500 v. Chr.) im Moor abgelegt wurden. Interessant ist nun, dass der Name **Göge** genau zum rituellen Depotfund passt, denn er könnte



sich von alpenindogermanisch *jägio- „Opferplatz“ ableiten, dies zu indo-germanisch *iag- „religiös verehren“. Im Griechischen ergab sich daraus hágios „heilig“ sowie hágos „Schuld, Opfer“. Das /j/ im Anlaut konnte im Teldraischen zu einem /g/ werden (wie „Sägihånsn“ oder „Gihåns“ = Johannes) und das /i/ der 2. Silbe (*jägio-) hat das /a/ der 1. Silbe zu einem /ö/ umgelautet (Primärumlautung des Frühmittelalters).

Heilige Berge
Ein Seitenblick auf einige Oronyme des Himalaya zeigt, dass die lokale Bevölkerung in den Gipfeln Wohnorte der Götter erblickt. Bekanntestes Bei-

spiel ist der tibetische Name des Mt. Everest, der **Tschomolangma** („Mutter des Universums“) lautet. Aus dem Sanskrit stammt die Bezeichnung **Annapurna** („Nahrung spendende Göttin“), während der tibetische Name des Achttausenders **Cho Oyu** übersetzt „Göttin des Türkis“ lautet. An dieser Stelle drängt sich die Frage auf, ob nicht doch auch bei uns so mancher Bergname auf personifizierte Wesenheiten – Götter/Göttinnen, Ahnen u. ä. – zurückzuführen ist. Der Bozner Sprachwissenschaftler Cristian Kollmann (*1971) hat diesbezüglich einige faszinierende Überlegungen angestellt: so bedeutet der Name **Col de Flam** (1.454 m; 1692 Caldeflan, 1712 Caldeflam; Wiesenhang bzw. Waldkuppe oberhalb von

 **Lousplätt (Latsch)**

 **Schalenstein auf der Geierhütt (Latsch)**

St. Ulrich in Gröden) „Hügel der Anrufung; Hügel des Gebetes“, dies zu alpenindogermanisch *flámenon (urindogermanisch *b^hleh2- „anrufen“)¹. Ähnliches gilt für den **Sassongher** (s. **Bergeerleben** 5/23), dessen Name „singender Stein“ bedeuten könnte, wobei mit „singen“ ursprünglich eine kultische Anrufung gemeint gewesen sein könnte.

Nach Kollmann deutet auch der Name **Similaun** in dieselbe Richtung. Der Name könnte auf alpenindogermanisch *Simmelön („jener Einmalige, jener Besondere“; urverwand mit lat. semel „einmal“) zurückgehen. Über Alpenromanisch *Simmelöne und Mittelhochdeutsch *Simmelūn kam es zur heutigen Form Similaun. Der Similaun wäre nach dieser Lesart namentlich als einzelnstehender Berg gekennzeichnet, vielleicht als Sitz von Göttern oder Ahnen.

Die verschiedenen Berggebiete namens **Vertain** bzw. **Faldein** (Martell, Sulden; s. **Bergeerleben** 4/25) bedeuten vielleicht „der Taghelle, der Gleibende“ (urindogermanisch *b^hel „weiß“ und *din „Tag“). Dieselbe Personifizierung könnte auch der **Cevedale** (1834 Zwedul, Zewedul) beinhalten, dessen Name auf alpenindo-



germanisch *Kíeuet „der Frostige“ (zu urindogermanisch *kieH „gefrieren“) zurückgeführt werden kann. Noch in vorrömischer Zeit wurde daraus *Kíeuetáli-s und im Alpenromanischen schließlich *Tševedäle.

Blickt man von den Schalensteinen am Kastelbeller Sonnenberg zur Wintersonnwende in Richtung untergehende Sonne am Marteller Talschluss, dann streicht der letzte Sonnenstrahl in gerader Linie über die Bichl-, Spitals-, Pfarr- und Nikolauskirche von Latsch. Aus dem Dreieck zwischen den dunklen Berghängen leuchtet der immerweiße Cevedale, für den vorrömischen Verband der Venosten vielleicht ein personifiziertes Sinnbild des Eises.

Johannes Ortner, Kultur- und Sozialanthropologe



Foto: Christian Aspmair

Johannes Ortner

10 Jahre Zusammenarbeit mit dem AVS

Bergnamen in **Bergeerleben** und im Gelände! Am 4. Juni 2016 machte sich Ethnologe Johannes Ortner zum 1. Mal mit einer Alpenvereinsgruppe zu einer Flurnamenwanderung auf. Seitdem haben wir mit Johannes alle Bezirke des Landes besucht und werden dies auch weiterhin tun: Am 16. Mai 2026 führt uns die kulturgeschichtliche Wanderung in den Vinschgau, Anmeldungen hierfür sind bereits möglich.

Ebenfalls seit 10 Jahren bereichert Johannes unser AVS-Magazin **Bergeerleben** mit seiner Rubrik über Bergnamen, seit einigen Jahren sogar – und hier zeigt sich sowohl der Reichtum unserer Namenslandschaft als auch die Bravour des Autors – im thematischen Einklang mit dem jeweiligen Titelthema. Danke Johannes!

Stephan Illmer, Mitarbeiter im AVS-Referat Kultur



Geheimnissen auf der Spur

MIT KINDERN

Elfen wie in Island gibt es bei uns nicht – wohl aber viele Geschichten, die Pflanzen und Steine am Wegesrand zu erzählen wissen. Mit Kindern lässt sich die Natur auf ganz besondere Weise erkunden.

Es klingt fast zu verrückt, um wahr zu sein – aber wusstet ihr, dass in Island, einem der wohlhabendsten und hochentwickeltesten Länder unserer Erde, viele Menschen noch heute an Elfen, Trolle und andere Fabelwesen glauben? So sehr sogar, dass isländische Baubehörden immer wieder durch sog. Elfenbeauftragte ein Gutachten erstellen lassen, wenn in bisher unberührter Natur etwas Neues gebaut werden soll. Falls sich herausstellt, dass an diesem Ort tatsächlich Elfen leben könnten, wurden bereits einige Male die Baupläne umgeändert, um die Fabelwesen nicht zu stören.

Aber auch bei uns halten die Natur und Berge freilich jede Menge spannende und durchaus geheimnisvolle Phänomene bereit, die nicht zuletzt auch die Grundlage für unsere reiche Märchen- und Sagenwelt bilden. Besondere Felsformationen, bestimmte Gewässer oder auch uralte Bäume haben schon immer die Fantasie der Menschen beflügelt und sie auch an Naturwesen glauben lassen. Es müssen auch nicht immer große Erschei-

nungen wie etwa das Leuchten des Rosengartens (die Sage des Zwergenkönigs Laurin) sein, sondern oft sind es auch die kleinen Dinge, die wir in der Natur entdecken und die uns, wenn wir uns darauf einlassen, in eine geheimnisvolle Welt entführen. Lasst euch mit diesen Bildern inspirieren und eurer Fantasie freien Lauf ...

Ralf Pechlaner, Mitarbeiter AVS-Referat Jugend & Familie

1 Wer beobachtet uns da? Kontrolliert diese wachsamem „Auge“, ob wir uns im Wald wohl auch respektvoll verhalten?

2 Knabbert hier ein Eichhörnchen – oder besser gesagt ein Eishörnchen an einer Nuss? Oder ist es doch ein Eis-Zwerg mit Zipfelmütze?

Fotos: Ralf Pechlaner



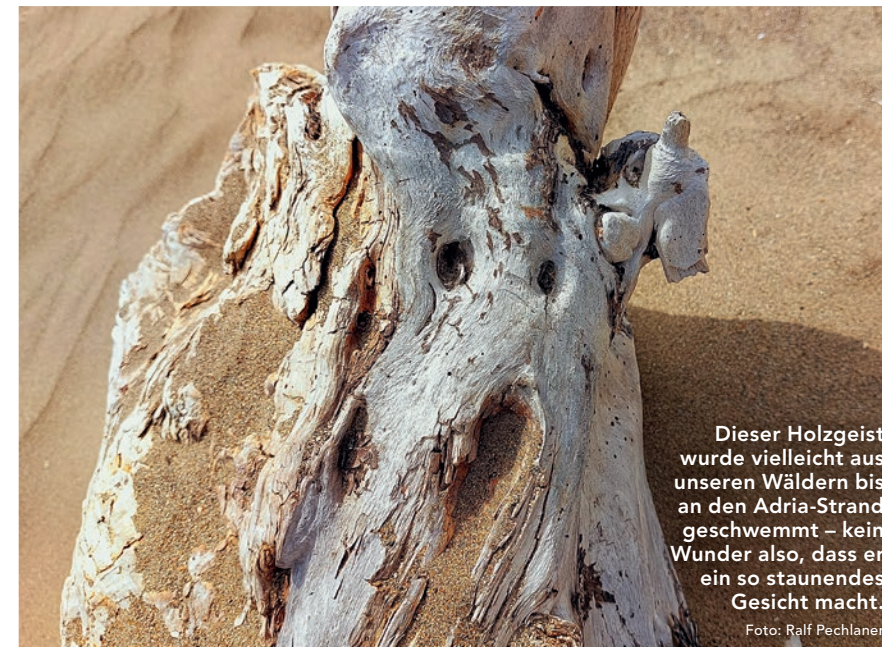
Dieser wilde Drache, der gerade seinen rechten Flügel öffnet, erschreckt im Wald bei Vorbichl in Prissian die nichtsahnenden Wanderer:innen.

Foto: Ralf Pechlaner



Dieser Baumsaurier Igelopticus haust im Wald bei Pfalzen.

Foto: Ingrid Beikircher



Dieser Holzgeist wurde vielleicht aus unseren Wäldern bis an den Adria-Strand geschwemmt – kein Wunder also, dass er ein so staunendes Gesicht macht.

Foto: Ralf Pechlaner



In Urzeiten sah man mangels besseren Wissens in „Baumgesichtern“ verwunschene Wesen.

Foto: Ingrid Beikircher



Wie „Der Schrei“ des Malers Edvard Munch, gesehen an einer Hütte auf der Rodenecker Alm.

Foto: Ingrid Beikircher

Kult- und Kraftplätze

Mystische Orte im und um das Bergsteigerdorf Matsch

Kultplätze, kirchliche Bauten, Kraftplätze: Sie stehen an besonderen, oft exponierten, aber auch versteckten Orten, ziehen uns magisch an oder stoßen uns ab. Ihre Geschichte, die Hintergründe ihrer Entstehung und oft auch nur die Ruhe oder der Ausblick hinterlassen bei uns bleibende Eindrücke.

Die ehrenamtlichen Arbeitsgruppen der AVS-Bergsteigerdörfer Lungiarü und Matsch organisieren jährlich eine Weiterbildung für Südtiroler Wanderleiter:innen in Zusammenarbeit mit der Landes-

berufskammer der Südtiroler Berg- und Skiführer. Im November 2025 konnten die Teilnehmer:innen den Vinschger Kraftplatz Tartscher Bühel mit einer kunsthistorischen Führung der St.-Veit-Kirche durch Andrea Thanei erfahren und anschließend im Bergsteigerdorf Matsch die Geschichte der Matscher Raubritter und vom Gulgabichl kennenlernen. Ein Referat zu Geomantie und Kraftorten von Ulrike Buhl Ambach rundete den Tag ab.

Landmarke und Kraftplatz: der Tartscher Bühel

„Der Tartscherbühl ist wohlbekannt im Vinschgau im Tirolerland ...“, viele Vinschger:innen können dieses Gedicht aus ihrer Schulzeit noch heute auswendig. Der in der letzten Eiszeit geformte, kahle und felsige Hügel erhebt sich auf 1.077 m Seehöhe und stellt eine markante Landmarke im Obervinschgau dar. Von hier eröffnen sich beeindruckende Sichtbeziehungen nach Mals, Laatsch, zum Kloster Marienberg, nach Glurns, Schluderns,

zur Churburg, zum Eingang des Matscher Tales sowie zu Ortler und Königsspitze.

Zahlreiche archäologische Funde belegen eine frühe Besiedelung des Bichls. Besonders eindrucksvoll sind die Überreste eines rätischen Hauses, das auf eine Siedlung von etwa 80 Häusern schließen lässt. Diese wurde um 400 v. Chr. (Eisenzeit) von Rättern der Fritzens-Sanzeno-Gruppe errichtet und im Jahr 15 v. Chr. im Zuge der römischen Alpenfeldzüge eingenommen.

Kalzierte Tierknochen deuten auf Brandopferplätze hin, an denen rituelle Opfer dargebracht wurden. Zudem wird am Tartscher Bühel eine Kreidefeuerstation vermutet: Kreide und trockenes Holz wurden hier gelagert, um bei drohender Gefahr durch weit hin sichtbare Feuer und das charakteristische „Kreischen“ der Kreide Alarm zu schlagen.

Der Tartscher Bühel gilt als Kraftplatz, geprägt durch seine exponierte Lage, das Vorhandensein von Wasserquellen unterhalb der St.-Veit-Kirche, die Schalensteine sowie die schützenden Mauern rund um die Kirche. Viele Besucher:innen berichten, dass ihnen dieser Ort beim Loslassen, Innehalten und Meditieren hilft.

■ **Schalensteine am Tarscher Bühel: vielleicht Sternkarten oder Wegzeichen?**

Foto: Anna Pichler

■ St.-Veit-Kirche am Tarscher Bühel

Foto: Anna Pichler

■ Scheibenschlagen und Verbrennen der Strohhexe im Bergsteigerdorf Matsch: Das Ritual soll den Winter vertreiben

Foto: Karin Thöni

Recht, Brauchtum und Feuerkultur

Der Tartscher Bühel war über Jahrhunderte nicht nur Siedlungs- und Kultplatz, sondern auch Ort der Rechtsprechung und des Brauchtums. Die Glurnser vollstreckten hier früher Todesurteile, was dem Ort zusätzlich eine besondere, oft als „ernst“ oder „kraftvoll“ empfundene Atmosphäre verlieh.

Bis heute lebendig ist das Scheibenschlagen, ein alter alpiner Feuerbrauch, der am 1. Fastensonntag begangen wird. Dabei werden hölzerne Scheiben auf Ruten im Feuer zum Glühen gebracht und mit gereimten Sprüchen ins Tal geschleudert. Ursprünglich handelt es sich um einen vorchristlichen Frühlings- und Reinigungsbrauch: Mit Hilfe des Feuers sollten der Winter, Krankheiten und böse Mächte vertrieben sowie Fruchtbarkeit, Schutz und eine gute Ernte erbeten werden. Die glühenden, weit fliegenden Scheiben symbolisieren dabei die Sonnenbahn und den Neubeginn des Jahres.

Nach dem 1. Weltkrieg wurde der Tartscher Bühel im Zuge des italienischen Alpenwalls ausgehöhlt und mit Bunkeranlagen versehen, die jedoch nie militärisch genutzt wurden.



St. Veit am Bichl

Das romanische Kirchlein St. Veit am Bichl wurde im 11. Jh. auf den Fundamenten eines vorchristlichen Heiligtums errichtet. Kunsthistorisch bedeutend sind die fragmentarisch erhaltenen romanischen Fresken aus der Zeit um 1200 in der Apsis: ein Mäanderfries mit Perlstabband, Christus in der Mandorla, ein Mann, sowie die Darstellung eines Musikers mit Horn, vermutlich die älteste bekannte Darstellung eines Vinschgauer Musikers.

Die Fresken werden der Marienberger Schule zugeschrieben. Nirgendwo in Europa findet sich auf so engem Raum eine derartige Dichte romanischer Baukunst wie im

Vinschgau – begünstigt durch die historische Armut der Region, die spätere Umbauten verhinderte.

Am Tag der Romanik (2. Oktoberwochenende) können diese Schätze bei Führungen erlebt werden.

Matscher Vögte – Raubritter und Richter

Wild wie die Bergwelt von Matsch ist auch die Geschichte der Matscher Vögte, eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter des Vinschgaus, das hier fast 500 Jahre wirkte. Ihre Herkunft wird bei den Herren von Tarasp im Engadin vermutet. Berühmt waren sie für ihre Streitigkeiten – unter anderem mit dem Bischof von Chur, den Tiroler Landesfürsten sowie mit anderen Adelsgeschlechtern, etwa den Reichenbergern von Taufers.

Die Matscher Vögte verfügten auch über die hohe Gerichtsbarkeit. Der Kerker befand sich im alten Widum, Todesurteile wurden am „Gulgabichl“ vor dem Dorf vollstreckt.

Im Bergsteigerdorf Matsch zeugen noch heute die Burgkapelle St. Martin →

■ **Die erste gesicherte Besiedelung der Hügelkuppe des Gangleggs fand in der frühen Bronzezeit (2200 v. Chr.) statt**

Foto: Anna Pichler



➡ Die romanischen Fresken in der St.-Veit-Kirche sind von besonderer kunsthistorischer Bedeutung.

Foto: Anna Pichler

sowie die Ruinen der Burgen Ober- und Untermatsch von ihrer einstigen Macht. Der Burghügel von Obermatsch wird von den Einheimischen „Gschlossbichl“ genannt. Auch die Churburg gehörte zeitweise zu ihrem Besitz. Vom „Gschlossbichl“ eröffnet sich ein eindrucksvoller Blick auf den Ortler. Der Hügel ist vom Dorfzentrum aus leicht erreichbar oder kann als Erweiterung der Waalwegrunde Leiten- und Bergwaal von Schluderns aus erwandert werden.

Von 1395 bis 1927 war Matsch eine eigenständige Gemeinde. Seit 2023 befindet sich beim „Golgabichl“ eine Bushaltestelle. Der Parkplatz wurde im Rahmen der Initiative Bergsteigerdorf Matsch gemeinsam mit der Gemeinde Mals und der Ferienregion Obervinschgau umgestaltet und wird nun von Citybus und Wandertaxi be-



Gschlossbichl im Bergsteigerdorf Matsch: Einst Heimat der Matscher Raubritter, heute ein beliebter Aussichtspunkt.

Foto: Bergsteigerdorf Matsch | Benjamin Pfitscher

Forschungsprojekt zu Theodor Christomannos

Das Südtiroler Landesmuseum für Tourismus „Touriseum“ startet in Kooperation mit dem AVS ein umfassendes Forschungsprojekt zu Theodor Christomannos (1854–1911), eine Schlüsselfigur des alpinen Tourismus um 1900. Das auf 24 Monate angelegte Projekt widmet sich der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Erforschung

der historischen Quellen rund um den Pionier des Alpentourismus. Seit Jahresbeginn recherchieren Mitarbeiter des Touriseum im Rahmen des vom Betrieb Landesmuseen geförderten Projekts „Theodor Christomannos – eine Quellensuche“ in Archiven in Meran, Bozen, Innsbruck, München und Wien nach weiteren Quellen.

Ziel ist es, das Wirken des Tourismuspioniers kritisch zu beleuchten und seinen Nachlass der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Touriseum – Landesmuseum für Tourismus

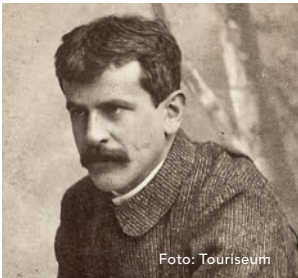


Foto: Touriseum

dient – ein wichtiger Beitrag zu sanftem Tourismus und zur Entlastung der Dorfbewohner:innen.

Geomantie und Naturphänomene Geomantie ist u. a. die Kunst der alten Baumeister, Architektur, Landschaft und Mensch in Einklang zu bringen. Geomantie ist auch ein sich in Resonanz bringen mit einem Ort, ihn mit allen Sinnen wahrzunehmen und zu hinterfragen, was dieser Kontakt in einem auslöst. Alte Kirchen stehen oft auf Plätzen, die bereits in vorchristlicher Zeit kultisch oder zu Siedlungszwecken benutzt wurden. Dabei wurden die Ortsqualitäten auch für den christlichen Bau übernommen. Viele dieser Plätze sind sogenannte Kraftorte wie beispielsweise St. Prokulus, St. Hippolyt, Castelfeder und stehen nicht zufällig an diesen Orten. Natürliche Phänomene wie Verwerfungen, Wasseradern oder Quellen, Magnetismus, Erdstrahlung und Gasaustritt, bestimmte Gesteinsarten oder eine hohe Anzahl negativer Ionen machen den Ort zu einem Ort der Kraft.

Auch Naturkraftplätze wie Wasserfälle, Seen, alte Bäume und Quellen werden seit Jahrtausenden besucht. Dazu kommen auch Legenden und Sagen, die die Besonderheit der Plätze noch betonen.

Matscher Ackerwaalweg

Als „Matscher Hennen“ werden die Kolkraben, die bei Schlechtwetter aus den Matscher Bergen ins Tal nach Tartsch kommen, von den Tartschern bezeichnet. Paul Flora illustrierte sie in seinen Bildern, der Künstler Roman Moser schuf im Rahmen des Xong Festival 2005 eine Skulptur, die nun auf dem Matscher Ackerwaalweg bestaunt werden kann. Guter Ausgangspunkt für diese Wanderung ohne Auto ist der Parkplatz bzw. die Bushaltestelle am „Golgabichl“. Zuerst vorbei an der Pfarrkirche zum Hl. Florinus mit Blick auf die Ruinen der Matscher Vögte weiter zum Dorfplatz. Links der Beschilderung „Ackerwaal“, dann dem Weg Nr. 11 folgen.

Anna Pichler, Projektkoordinatorin Bergsteigerdörfer Südtirol beim AVS

Mythen hinter Sagen

Dolo-Mythen: Der Name der Berge

Die Dolomiten waren nicht immer schon das Ziel von Millionen Touristen – jahrtausendlang hielt sich bei den Menschen der Mythos, da oben in den Bergen herrschten Dämonen oder Wilde Leute. Erst im 16. Jahrhundert änderte sich das.

Heute gehört das Bergland der Dolomiten zu den großen Feriengebieten Europas. Man kann sich kaum noch vorstellen, dass das früher unwegsame Gebiet damals nur wenigen Einheimischen überhaupt bekannt war. Dabei liegt es eigentlich mitten im Herzen der Alpen, und an den Rändern vorbei verliefen seit unvordenklichen Zeiten große Routen kreuz und quer durch Europa. Die Dolomiten selbst waren aber nie Durchzugsland, ganz im Gegenteil: Ihre irre Geographie, ein in sich geschlossenes Labyrinth ohne klar erkennbare Kammverläufe, deren Talzugänge von jahrhundertlang unbezwingbaren Schluchten versperrt waren, erlaubte keinen Durchzug.

Dafür bot das Gebiet, dünn besiedelt, einer angestammten Bevölkerung ein karges, gleichsam zeitlos dahinträumendes Dasein.

Zwei Ereignisse hätten sein Tal aus der Traumzeit aufgeschreckt, sagte einst ein alter Bauer aus Fassa, als er nach seinen Erinnerungen gefragt wurde: „L Concil de Trent, e la Gran vera“ (das Konzil von Trient, und der Erste Weltkrieg). Ja, das Konzil von Trient (1545–1563), das habe mit dem Hexenspuk aufgeräumt. Dann kam der Krieg (1914–1918), kein Mensch wusste warum, und die alte Welt ging unter. Ja, so war das.

Ein Land im Jahrtausend-Rhythmus

Im Anfang gab es nur eine „Zeit vor der Zeit“, als in den Wäldern rund um die lotrechten Wandfluchten böse Dämonen umgingen, oder Wilde Leute wie die Salväns, die zwar manchen guten Rat wussten, denen man aber lieber aus dem Weg ging; und dann war da natürlich das Hexenvolk, das furchtbare Unwetter machte und

Alpenglüh in den Dolomiten.

Foto: Markus Delago

Geröll-Lawinen niedergehen ließ. Erst der mächtige Zauber des Konzils von Trient bekam Macht über diese unsauberen Geister, verbannte sie ins höchste Geschröf.

Keinem Christenmenschen wäre es je eingefallen, die verrufene Hochwelt zu ersteigen. Das taten erst die Fremden aus den fernen Städten. Eines Tages waren sie da, und fragten nach Wegen und Routen auf die noch namenlosen Gipfel und Spitzen. Der eine oder andere Gämsjäger konnte ihnen raten, sofern man sich verstand.

Denn rund um die Felsenburg des Sellastockes lebte eine uralte Sprache fort, die sich aus allen möglichen einheimischen Idiomen entwickelt hatte, als die Römer kamen, vor 2.000 Jahren. Das alles interessierte die Leute aus der fernen Welt kaum; doch man wollte wissen, was es mit diesen seltsamen Felsgebilden auf sich hatte.



Dolomieu und der Lange Kofel

Der Geologe Déodat de Dolomieu (1750–1801) war selbst gar nie vor Ort, doch er beschrieb als erster eine einschlägige Gesteinsprobe, und nach altem Brauch taufte man das Mineral nach dem Entdecker auf den Namen „Dolomit“ und fasste die aus diesem Gestein aufgebauten Berge schließlich unter der Bezeichnung „Dolomiten“ zusammen. Als kühne Bergpioniere wissen wollten, wie die bezwungenen Gipfel denn nun wirklich hießen, da zuckte man nur mit den Schultern und meinte, naja, der da sei der Lange Kofel, der andere das Hintere Joch ... ja, wie hießen denn die Berge?

Ursprüngliche Sagen um die Bleichen Berge

Früher, so wurde erzählt, waren alle diese Berge dunkel und namenlos. Doch in grauer Vorzeit habe der Königssohn eines kleinen Reiches im Gebirge die lichte Tochter des Mondes geheiratet. Das junge Paar erlebte eine glückliche Zeit, doch bald schon erkrankte Lusor di Luna an tödlicher Sehnsucht nach dem hellen Licht ihrer Heimat. Verzweifelt suchte ihr Gatte Rat und Hilfe bei den Salváns, den zauberkundigen Geistern der Wildnis. Und wirklich: In einer Vollmondnacht fingen sie das Licht des Mondes ein, verspannen es zu silberhellen Fäden und umhüllten damit alle dunklen Gipfel des Reiches. Wie lachte da die junge Fürstin, und zum Dank schenkte sie den nunmehr hellen Felsen einen Blumenstern aus silbrigen Blütenblättern, das Edelweiß.

Das alte Reich ist längst versunken, doch die Berge schimmern immer noch in einem seltsam hellen Schein: Man nennt sie die „Bleichen Berge“.

Karl Felix Wolf und die Dolomitensagen

Da schüttelten wiederum die Fremden ungläubig den Kopf, so ein Unsinn. Einer aber hörte zu, fragte nach und war fasziniert von den merkwürdigen Überlieferungen, die man sich früher in abendlichen Erzählrunden weitergab, als es noch kein Radio und keinen Fernseher gab.



Cover einer frühen Ausgabe der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff, 1927–29

Foto: © Nachlass Wolff im Brenner-Archiv der Universität Innsbruck, Kuratorin Ursula A.

Karl Felix Wolff (1879–1966) war Journalist von Beruf, er begleitete den Bau und die ersten Jahre der „Großen Dolomitenstraße“, jener Traumstraße von Bozen nach Cortina d’Ampezzo, quer über die hohen Pässe rund um den Sellastock, die für die Erschließung der Dolomiten entscheidend war. Wolff schrieb Führer und Begleithefte, und da er auch ein aufmerksamer Heimatkundler war, beschäftigte er sich mit der alten Sprache der Einheimischen und zeichnete ihre seltsamen Überlieferungen auf (Dolomitensagen. Sagen und Überlieferungen, Märchen und Erzählungen der ladinischen und deutschen Dolomitenbewohner [1913], ab 1957 („Erste Gesamtausgabe“) Tyrolia, Innsbruck 1986 (16. bis 18. Auflage); ab 2003 Athesia, Bozen, derzeit letzter Nachdruck 2019 (20. Auflage).

Fanes und der Zwergenkönig Laurin

Eine wahre Wunderwelt tat sich auf, da ging die Rede von mächtigen Herrinnen und ihren Helden, von einem verzauberten Reich auf der Hochalpe von Fanes, das von weisen Murmeltieren abstammen sollte, von einer Winterfürstin namens Samblana, die mit einem magischen blauen Stein der Wintersonne den Weg wies – Bilder von eigenartiger Fremdheit, die in der Märchentradition Europas einzigartig sind. Wolff staunte. Vertraut war ihm dagegen die Märe vom zauberkundigen Zwergenkönig Laurin und seinem verwunschenen Rosengarten, der hoch in den Felsfluchten des gleichnamigen Dolomitberges, des Rosengarten, liegen soll.

Dort soll einst König Laurin gehaust haben. Sein unterirdisches Reich barg ungeheure Schätze, doch der kost-



Cover der Monographie, die Karl Felix Wolff dem Thema gewidmet hat, Ausgabe 1947

Foto: Ulrike Kindl

barste Besitz des Zwergenkönigs war ein wunderschöner Rosengarten, der von einem goldenen Seidenfaden eingehegt war. Unzählige, herrlich duftende Rosen blühten in dem Garten, zu jeder Jahreszeit, sommers wie winters. Laurin aber wachte streng über sein Wunderreich und belegte jeden Frevler, der es wagte, in den Rosengarten einzudringen und eine Rose zu pflücken, mit schwerem Bann.

Eines Tages, so erzählt die Sage weiter, erblickte Laurin ein schönes Mädchen und entführte es in sein geheimnisvolles Reich. Doch der Bruder der Prinzessin ahnte, dass Laurin

Der Laurin-Brunnen in Bozen, errichtet 1907, zeigt eine Szene aus der König-Laurin-Sage, in der Dietrich von Bern den Zwergenkönig Laurin besiegt. Der Brunnen wurde von den Bildhauern Andreas Kompatscher und Arthur Winder im Auftrag des „Talferleege Culturverein“ geschaffen.

Foto: Privat



der Mädchenräuber war und bat den kühnen Helden Dietrich von Berne (Verona) um Waffenhilfe. Gemeinsam machte sich eine auserlesene Schar auf den Weg zu Laurin. Voll Staunen stand Dietrich vor dem wundersamen Rosengarten und hätte beinahe seine ganze Kampfeslust vergessen. Doch einer seiner Männer zerriss den Seidenfaden und zerstampfte die Rosen. Sofort erschien Laurin und forderte Genugtuung. Es kam zu einem harten Kampf, denn Laurin besaß Zaubermittel, doch schließlich gelang es dem starken Dietrich, Laurin zu überwinden. Der kleine König musste um Frieden bitten und seine Königin freigeben. Während des anschließenden Festmahles betäubte Laurin jedoch die Ritter und ließ sie ins Verlies werfen. Da geriet der edle Dietrich in einen furchtbaren Zorn, er brach aus, besiegte die Zwerge und nahm Laurin gefangen. Nun war die Herrlichkeit des Zwergenreiches zu Ende. Die Ritter beluden ihre Pferde mit reicher Beute und schleppten den besiegten König mit sich fort.

So erzählt es das mittelhochdeutsche Spielmannslied vom „kleinen Rosengarten“ (um 1250).

Die andere Geschichte vom Zwergenkönig

Ladinische Überlieferungen erzählen jedoch eine ganz andere Geschichte: Da ist nicht vom Zwergenkönig Laurin die Rede, von dem weiß man in Fassa nichts. Hinter dem Karerpass, wo man ladinisch spricht und die Rosengarten-Kette Vaél heißt, da geht die Sage

von einem gütigen König aus der guten alten Zeit, als es noch keinen Krieg gab und alle Menschen friedlich miteinander lebten.

Dieser gute König hatte große Freude an seinem herrlichen Garten voller zondres, wie die Alpenrosen auf ladinisch heißen, und seine Untertanen teilten seine Freude, denn der Garten stand allen offen und beglückte die Menschen mit seiner Schönheit. Doch eines Tages endete die gute alte Zeit, der Krieg hielt Einzug und brachte Not und Leid, und der König musste erleben, wie sein Rosengarten verwüstet wurde. Da wurde er traurig und belegte die Blumenpracht mit einem schweren Bann: Niemand mehr solle die Rosen sehen, weder bei Tag noch bei Nacht, doch er hatte den Augenblick vergessen, wenn die Sonne untergeht, die Dämmerung, die nicht Tag ist und nicht Nacht. So kommt es, dass bei Sonnenuntergang die Felsen in den herrlichsten Farben erglühen: es ist der Widerschein des verzauberten Rosengartens, der in der Dämmerung seine einstige Pracht zeigen darf. Man nennt es das Alpenglühen.

Es sind also 2 verschiedene Sagen, die da zusammengedacht worden sind, und zwar war es Karl Felix Wolff, der in Fassa die Sage vom Alpenrosenkönig hörte, als er auf der Dolomitenstraße unterwegs war. Auf Anhieb war er überzeugt, eine Schwundstufe des mittelhochdeutschen Laurin-Liedes aufgespürt zu haben, und das auch noch mit dem abschließenden Bannfluch, „den das Heldenbuch nicht kennt“.

Der Rosengarten, Schauplatz der Sagen und Mythen um König Laurin

Foto: IDM Südtirol-Alto Adige/Tobias Kaser

Die Mär von der blühenden Sonne

Wolff selbst erkannte bald, dass er sich geirrt hatte: Da ist einmal die Erzählung vom Zwergenkönig Laurin und seiner Auseinandersetzung mit dem Helden Dietrich von Bern, die zum literarischen Erbe mittelhochdeutscher Dichtung gehört. Das Motiv des versteinerten Rosengartens stammt hingegen aus der Welt der Sagen und Märchen. Die aparte ätiologische Verknüpfung des Rosenmotivs mit dem Phänomen des Alpenglühens hat ihren Ursprung übrigens in einer schlichten Redensart des Ladinischen: I soreie floresc, „die Sonne blüht“, heißt nichts anderes als „die Sonne geht unter“.

Es ist eine wunderbare Poesie, die in den Dolomiten ihre Heimat hat. Die Namen dieser Berge mögen von den fremden Pionieren zur Zeit des beginnenden Alpinismus geprägt worden sein, ihren wirklichen Namen kennen nur die alten Überlieferungen.

Ulrike Kindl



Kritische Lektüre der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff Bd. 3 König Laurin und sein Rosengarten

Von Ulrike Kindl, 278 S. Herausgeber: Istitut Ladin Micurà de Rü, 2025 ISBN 978-88-81711-65-9



Sagenhafte Berge

und versteinerte Legenden

Karge Felsen, enge Schluchten, dunkle Zeiten: Für unsere Urahnen war das Leben voll von Unergründlichem und Unbegreiflichem. Riten und Mythen machten Fragen zu Sagen und Rätsel zu Legenden:

Der Riese Ortler

Im Vinschgau hauste einst ein uraltes Riesengeschlecht. Unter ihnen wurde ein Knabe geboren, der schon als Kind seine Gleichaltrigen an Größe übertraf, sein Name war Ortler. Bald schienen ihm die Bäume nur mehr wie Zahnstocher und die Berge wie Maulwurfshügel. Mit seiner Höhe wuchs auch sein Hochmut, selbstverliebt glaubte er, die ganze Welt läge ihm zu Füßen. Da huschte eines Tages der Stilfser Zwerg des Weges, krabbelte wie ein Käfer an den Beinen des Riesen hinauf, überwand dessen ganzen Körper und gelangte schließlich auf den Kopf des Hünen. Dort hüpfte der Zwerg fröhlich umher wie ein Floh. Verzückt über die spaßige Kletterpartie trällerte er seinen Spottgesang: „Ach, Riese Ortler, wie bist du noch klein, kleiner als das putzige Nörggelein. Du bist gewachsen so viel tau-

send Jahr, streckst deine Nase in den Himmel gar. Was nützt dir das, was nützt dir das? Der Stilfser Zwerg, der Nudelhopf, ist größer doch, ist größer doch heroben da auf deinem Kopf!“ Wutentbrannt fuchtelte der Riese mit den Armen, um den frechen Quälgeist zu fassen. Doch je schneller er um sich schlug, umso langsamer konnte er sich bewegen. Immer steifer wurden seine Glieder, sein Gesicht wurde grau und zerklüftet, ihm wurde kalt. Schließlich stand der Riese völlig erstarrt da, Schnee und Eis bedeckten Haupt und Schultern. Und so steht er bis heute da, der Riese Ortler. Als der höchste aller Berge in Südtirol.

St. Oswald am Ifinger

Friedvoll regierte der hl. Oswald als König über das Etschland. Doch eines Tages vertrieb ihn eine gottlose Meute vom Thron. Der Heilige flüchtete hinauf auf den Ifinger, wo er bis zu seinem Tod in Begleitung eines Raben ein einsames Dasein fristete. Einige Zeit später fanden Hirten inmitten von Alpenrosenstauden ein Reiterbild des hl. Oswald. Sie trugen es hinab in die Kirche von Schenna, aber über Nacht

Schnee und Eis bedecken Haupt und Schultern des Riesen Ortler.

Foto: Werner Beikircher

verschwand es wieder hinauf in die Berge zu den Alpenrosen. Erneut barg man das Bild, aber immer wieder kehrte es wie aus Wunderhand zu seinem Fundort zurück. Schließlich gönnte man ihm die Ruhe, eingebettet in die Alpenrosen unterm Ifinger. Dem Heiligen zu Ehren erbaute man dann auf das Oswaldkirchlein. Bis heute pilgern am 5. August die Leute dorthin und erbeten beim hl. Oswald den Schutz vor Unwettern. Alpenrosen werden in der Meraner Gegend auch Oswaldstauden genannt, im Pustertal Donnerbuschn.

Das Weißhorn und die Sintflut

Der Gipfel des Weißhorns (2.317 m) in den Fleimstaler Alpen besteht aus weißem Sarldolomit und überstrahlt markant das Unterland. Die große Sintflut ergoss sich auch über dieses Gebiet. Am Weißhorn sollen noch Ringe zu finden sein, an denen Noahs Arche angehängt worden war.

Noch heute siehst du die schwarzen Honigstreifen, die einst von den Felspalten des Kreuzkofels herabtroffen.

Foto: Werner Beikircher

Die Schlernhexen

Der Schlern war ein beliebter Tummelplatz der Hexen. Aus Nah und Fern kamen sie auf ihren Besen geritten und tanzten und jauchzten voll Übermut. Eines Tages braute sich ein schweres Gewitter zusammen und eine Bäuerin unterm Schlern meinte, darin eine Hexe zu erkennen. „Ja, das ist die Wetterhexe“, pflichtete ihr Mann bei, „ich schieß sie ab!“ Seine Frau flehte, es sein zu lassen, um dem Hexenbann zu entgehen. Der schlaue Bauer aber besprengte seine Flinte mit Weihwasser, lud sie mit geweihten Kugeln – und traf! Die Wetterhexe fiel gerade vor seine Füße herab und röchelte ihren letzten Hauch aus. Dieses garstige Wesen und der Wirbel drumherum zehrten aber arg an den Nerven des mutigen Bauern und es dauerte lange, bis er sich vom Schrecken erholte.

Der Zwerg am Latemar

Ein neugieriger Zwerg stieg einst hinauf in die höchsten Felsen des Latemars und entdeckte dort zauberhafte blaue Steine. Er klaubte sie in seinen Rucksack und brachte sie zu einem Färber nach Bozen, der daraus die schimmerndste blaue Farbe machte und den Zwerg reichlich entlohnte. So kam der Zwerg zu Wohlstand und Reichtum. Sein Geheimnis über die Fundstelle aber nahm er mit ins Grab. Niemand hat die blauen Steine am Latemar je wiedergefunden.

Die Entstehung der Marmolata

Die Marmolata war einst eine weite, fruchtbare Alm. Zwei Grödnern wollten sich ihrer bemächtigen und zankten sich darüber ganz fürchterlich. Den Streit gewann schließlich jener, der eigentlich kein Anrecht auf das Gebiet hatte. Daraufhin stieß der andere voller Zorn einen Knüppel in die Erde und verwünschte sie mit ewigem Eis. Der Fluch ging in Erfüllung, und seitdem ist die Marmolata von ewigem Gletschereis bedeckt.



Der Eremit am Kreuzkofel

„Der Kreuzkofel in Abtei ist eine versteinerte Legende“, schreibt Johann Adolf Heyl in seinem Sagenbuch. „Es hat vorzeiten ein überaus frommer Einsiedler da oben gehaust, er war der Weltlust abgestorben und beschäftigte sich mit nichts anderem, als mit der Betrachtung des Leidens Christi. Der Waldbruder war aber vordem ein großer Sünder gewesen und that daher in dieser Einöde die Maßen strenger Buße.“ Den Allmächtigen muss dies stark beeindruckt haben und so sandte er Schwärme von wilden Bienen hernieder, die sich in den Felsnischen am Kreuzkofel ihre Waben bauten. Als bald hatten sie eine Überfülle an Nektar gesammelt, sodass der Honig allenthalben über die Wände troff und der fromme Einsiedler darin süßeste Nahrung fand. Auch sein frommster Wunsch ging in Erfüllung, nämlich das Leiden des Erlösers sowie die Geheimnisse des Messopfers im Bilde zu schauen. Denn siehe da: Eines Tages erblickte er den Kreuzkofel so gestaltet, dass sein zerklüftetes Gestein die Bildnisse des Leides Christi wiedergaben wie den gekreuzigten Heiland, einen Kelch, ein Messbuch und alles, was zum Zelebrieren einer Messe gehört. Der Eremit ist längst gestorben, aber „noch heute siehst du, wie die

schwarzen Honigstreifen von den Felspalten herabziehen“ und ebenso seien die heiligen Zeichen noch heute in den Felswänden zu erkennen. Die Stätte, wo der Gottesmann einst wohnte, ist zum vielbesuchten Wallfahrtsort geworden.

Der Riese Haunold

Ein römischer Feldhauptmann war im Pustertal stationiert. Eines Tages trank sein Sohn Haunold aus einer wunderbaren Quelle und wuchs zu einem kräftigen Riesen heran. Da man gerade dabei war, die Stiftskirche in Innichen zu bauen, bat man ihn um Mithilfe. Dem Haunold machte es Spaß, schwere Steinquadern herbeizuschaffen, und als Lohn dafür erbat er sich eine tägliche Mahlzeit, bestehend aus einem Kalb, einem Fass Wein und 3 Scheffel Bohnen. Als der Riese schließlich alle Steine bis zum Kirchturm gestapelt hatte, forderte er aber immer noch sein tägliches Schlemmergericht, obwohl seine Arbeit beendet war. Das wurde den Bauern zu viel, denn ihre →



Haunolds Geist kommt nicht zur Ruhe und spukt immer noch um die Gipfel der nach ihm benannten Haunoldgruppe.

Foto: Ingrid Beikircher



Ställe und Speicher leerten sich zusehends. So beschloss man, eine tiefe Fallgrube auszuheben, in die sich Haunold alsbald auch zu Tode stürzte. Jedoch als Anerkennung seiner Mitarbeit entnahm man ihm eine Rippe, die heute noch in der Vorhalle der Stiftskirche hängt ... Haunolds Geist indes kommt nicht zur Ruhe und spukt immer noch um die Gipfel der nach ihm benannten Haunoldgruppe.

Der Berggeist am Tribulaun

Über das Pflerschtal regierte einst ein hochmütiger König und prahlte mit seinem riesigen Besitz an Gold- und Silberminen. Und während er sich die Tage mit einem goldenen Kegelspiel vergnügte, mussten die Untertanen in dunklen Stollen nach den Edelmetallen schürfen. Bei ihrer harten Schufertei bekamen sie wenig zu essen, einen kargen Lohn, und wer aufmüpfig wurde, landete im Kerker. Diese gnadenlose Unterdrückung war kaum mehr zu ertragen – und so versuchte der mutigste der Bergmänner, seine Knappen zu einem Aufstand zu bewegen. Die Späher des Königs aber lauerten überall und erzählten ihm von der geplanten Revolte. Sogleich schickte der König seine schärfsten Schergen los, um den Rebellenführer zu ermorden, bis hinauf in die Berge ging die wilde Hatz! Doch plötzlich erschien der Berggeist vom Tribulaun, stellte sich vor die Verfolger hin und schlug mit der Faust auf die Spitze des Berges, sodass der Gipfel in mehrere Spitzen zerbarst und die Menschenjäger unter einer Steinlawine begraben wurden. Im selben Augenblick wurde der König in einen Berg verwandelt, den wir heute als Goldkappl kennen und dessen rötliches Gestein an den Purpurmantel des hartherzigen Herrschers erinnert. Der mutige Bergknappe jedoch entkam dem Gräuel, und das geschundene Volk lebte endlich in Freiheit. Die Gold- und Silberminen indes sind längst versiegt – und das goldene Kegelspiel wurde bis heute nicht wiedergefunden. Den Berggeist am Tribulaun gibt es aber immer noch. Wer dem Berg achtsam begegnet, spürt seine beschützende Hand.

Der Zauberer auf der Eidechsspitze

Einst führte die Heerstraße durch das Pustertal über die Eidechsspitze (2.738 m) oberhalb von Terenten. Dann kam die große Sintflut und überspülte Täler und Menschen mit Wasser. Ein meeralter Zauberer aber, der auf der Eidechsspitze hauste, überlebte die Katastrophe. Als die Flut abebbte und der Magier das karge Gebirge betrachtete, dachte er, dass er eigentlich die Berge schütteln und mit dem Schutt die Täler füllen könnte. So entstände fruchtbares, flaches Land und man bräuchte nicht mehr über tiefe Täler und Schluchten zu steigen. Gedacht getan: Der Zauberer ließ ein mächtiges Gewitter aufbrausen und Stürme, Blitz und Hagelgüsse zerbarsten die Felsen. Doch plötzlich ertönten im Weitental die Geiß und in Vintl der Stier – beide wunderkräftige Wetterglocken. Sie nahmen dem Zauber die Gewalt, das Gewitter verschwand und die Berge blieben stehen.

Der Terner Teufelsstein

Der Gipfel des Mutenocks (2.484 m) war der Thron des Teufels, von hier aus überblickte er Täler und Menschen von Pfunders über Terenten bis nach Mühlwald. Die Mühlwalder aber ließen sich vom Leibhaftigen nicht beeindrucken, im Gegenteil, immer wieder ärgerten sie ihn mit listigen Streichen. Als sie in Mühlwald sogar eine Kirche

bauten, wurde es dem Teufel zu bunt. In Lüssen wusste er einen großen Stein, diesen wollte er herbeischleppen, um ihn vom Mutenock aus auf die Kirche hinunterzuschleudern und sie zu zerschmettern. Der Stein war aber so riesig und schwer, dass sogar die Überkraft des Bocksbeinigen schwand und er immer wieder Pausen einlegen musste. Bei seiner Rast unterm Terner Jöchl nickte er ein – und erwachte erst, als vom Tal herauf die Kirchenglocken zum Betläuten erklangen. Der heilige Schall zerriss die Ohren des Teufels und unter Blitz und Donner fuhr er in die Unterwelt hinab. Den Stein hat er nie wieder geholt und seitdem liegt er auf 1.700 m im Schatten der Bäume.

Von Tesselberg bis Salzburg

Im Gebiet von Tesselberg oberhalb Gais betrieben in alter Zeit die Tesselberger Männlein Bergbau. Ihre Stollen sollen in einem engen Gang mit dem Untersberg in Salzburg in Verbindung stehen. Über diesen Weg wird einst der alte Kaiser Rotbart kommen, wenn er wieder mit seinen Rittern nach Süden zieht. Dies aber wird noch lange dauern ...

Diesen Brocken wollte der Teufel auf die Kirche von Mühlwald schleudern.

Foto: Ingrid Beikircher



Eine teuflische Erstbesteigung

Die zweifellos schwierigste und mutigste Erstbesteigung im Tauferer Ahrntal geschah nicht am Berg. Denn eines Tages kam der Teufel zum Hof der Rieserbuben und ließ seine lange Zunge über die Stiege herabhängen, um die Kerle zu verschlingen. Dies beeindruckte die kecken Burschen aber keineswegs! Sie schnallten sich die spitzen Fußleisen an und stampften damit die Stiege hinauf. Als sie oben angekommen waren, nahm der Höllenfürst brüllend und jammernd Reißaus und ward nie mehr gesehen.

Der brüllende See

Der Waldnersee oberhalb Prettau ist einer jener „brüllenden“ Alpenseen, die bei schönstem Wetter plötzlich anfangen zu zischen und pfeifen, zu krachen und heulen. Das Volk, das sich diese Geräusche nicht erklären konnte, glaubte, im Waldnersee hause ein Drache, ein wilder Stier oder eine Hexe. Die Wissenschaft hat für dieses Naturphänomen bis heute keine befriedigende Erklärung. Fest steht, dass bei einigen Bergseen organischer Grundschlamm durch Fäulnisbildung sogenanntes Sumpfgas entwickelt, das in Blasen blubbernd aufsteigt. Andererseits ist diese merkwürdige „Seesprache“ oft vor einem aufziehenden Gewitter oder bei Tiefdruck zu hören, weshalb man gerne von Wetterseen



Die erstarrten Riesenbrüder Hochgall und Wildgall in den Rieserferner Bergen.

Foto: Werner Beikircher

spricht. Eine Nachrichtenflut von grollenden Bergseen ging auch beim großen Erdbeben 1755 von Lissabon ein. Das Brüllen des Waldnersees indes dürfte wohl ein Mosaikstein jener Geheimniswelt bleiben, die unsere Berge umspannt.

Die Rieserferner Riesen

Die Tauferer Berge waren das Königreich eines alten Riesengeschlechts, und eines Tages gebar die Königin auf der Dreieckspitze (3.031 m) 3 Knaben. Mit dem Heranwachsen raufte sich die Kinder immer heftiger, wer einmal den Königsthron besteigen dürfe. Der Magerstein war so klapperdür, dass

man ihm das hohe Amt nicht zutraute, der zornige Wildgall protzte mit seiner Kraft und der stolze Hochgall übertrumpfte alle an Hochmut und Schönheit. Sie bekämpften sich so sehr, dass es über das Reintal hinaus nur so krachte. Auch die Einlenkversuche des Onkels am Lenkstein halfen nicht, den Streit zu schlichten. Als der Bruderzwist immer auswegloser wurde, stapfte der traurige König vom Tristennöckl hinauf zum Schloss am Schneebigen Nock und rief verbittert zu seinen Söhnen: „Ich bin alt und mein schönes Reich wird mir immer ferner. Eure Herzen aber sind kalt. Und so soll mein Land untergehen, begraben unter Schnee und Eis.“ Das Reich erstarrte zu den Rieserferner Bergen.

Dieses Märchen bastelte mein Vater für mich und malte damit die Berge in meine kindliche Fantasie; diese für mich riesenhaften Gipfel, die er alle erklommen hatte.

Ingrid Beikircher, Redaktionsleitung und AVS-Vize-Präsidentin

Quellen: Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol von Johann Adolf Heyl, Athesia-Verlag 1989; Die schönsten Tiroler Sagen von Karl Paulin, Pinguin-Verlag 1972; Sagen, Märchen und Schwänke aus Südtirol von Willi Mai, Band 1 + 2, Tyrolia-Verlag 2000 + 2002; Alpinführer Tauferer-Ahrntal, Beikircher/Hellweger, Athesia 1981.

Das „Brüllen“ des Waldnersees dürfte wohl ein Mosaikstein jener Geheimniswelt bleiben, die unsere Berge umspannt.

Foto: Ingrid Beikircher

Die neue AVS-Sesvennahütte

Umbau in 209 Tagen

Die Planungsphase zum Umbau der vor 45 Jahren errichteten Sesvennahütte gestaltete sich mit den beauftragten Technikern sehr angenehm. Die 3 hüttenführenden AVS-Sektionen waren bei den wichtigen Abschnitten dabei und haben sich sehr gut eingebracht.

In den Jahren 2019 und 2022 waren bereits Vorplanungen ausgeführt worden. Zentrale Diskussion war die Erreichbarkeit, über Materialseilbahn, mittels Hubschrauber oder mittels Fahrzeugen. So konnte nach der Planungs- und Genehmigungsphase des Einreichprojektes von Anfang Augst 2023 bis Mai 2024 das Fundament für die Ausschreibungsplanung gelegt werden. Kurz nach Eintreffen der Baugenehmigung wurde die Ausführungsplanung in Angriff genommen und im November 2024 wurden 67 Pläne abgegeben. Aus bestimmten Überlegungen wurde in der Bauphase das eine und andere geändert, sodass am Ende der Bauphase ein Variante-projekt eingereicht werden musste, das die behördliche Zustimmung Ende Oktober 2025 erhielt.

Ausschreibung

Mitte November 2024 wurden 5 Firmen, bewusst aus dem Vinschgau, zur Offertlegung eingeladen. Eine davon reichte ein Angebot ein. Dabei mussten die Kriterien der öffentlichen Ausschreibung eingehalten werden, da das Objekt mit öffentlichen Geldern gefördert wird. Die Ausschreibungszeit dauerte einen Monat, sodass der Generalunternehmer noch vor Weihnachten 2024 feststand.



Vergabe

Durch eine entsprechende Nachverhandlung, unter Berücksichtigung bestimmter Parameter, konnte noch ein Nachlass von 3% erreicht werden. Der Zuschlag erfolgte Anfang Jänner 2025. Der Werksvertrag wurde Mitte März 2025 unterzeichnet.

Baubeginn

Es war vorgesehen, am Osterdienstag, den 22. April 2025, nach dem Frühjahrshüttenschluss, mit dem Ausräumen zu beginnen. Der viele Schnee erlaubte jedoch erst ab 5. Mai den Beginn der Ausräum- und Abbrucharbeiten. So war wenigstens der geplante Anfangstermin im Trockenen. In Schlinig war inzwischen mit dem Verlegen von Infrastrukturen begonnen worden. So konnten schweres Gerät und der Kran erst am 22. Mai über den befestigten Weg angeliefert werden. Da nun der Verzug von einem Monat vorlag, traten Zweifel über das geplante Bauende zum 31. Oktober auf.

Bauablauf

Zügiges Arbeiten konnte durch die inzwischen bestens ins Tal über den Weg führende Verbindung zur Ver- und Entsorgung der Baustelle, mittels eines speziellen Dreiachsers, gewährleistet werden. Die Handwerker erreichten das Bauobjekt mittels Geländewagen. Die Auskehren am steilen Weg wurden wöchentlich in Stand gehalten.

Nach dem Abbruch waren die Zimmerleute am Werk und bauten das 1. und 2. Obergeschoss neu auf.

Die bestehende Stromleitung vom Tal bis zur Baustelle brachte viel Erleichterung, der Stromgenerator musste kaum in Betrieb genommen werden.

Inzwischen hatte der Almbetrieb begonnen. Der Hirte, dessen Unterkunft ja nun eine Baustelle war, musste ein Dach über dem Kopf bekommen. Es standen dann bald 2 Baustellencontainer zu dessen Verwendung zur Verfügung.

Bei den Baustellenbesprechungen an jedem Dienstag wurden die verschiedensten Problematiken mit den Handwerkern gelöst. Damit war zügiges Arbeiten möglich. Allein die Neupositionierung der 3 Kamine bereitete allen großes Kopfzerbrechen, bis endlich die beste Lösung gefunden werden konnte.

Die alte Terrasse wurde abgetragen, da in die Jahre gekommen und nicht mehr verwendbar. Die neue Terrasse, etwas größer, steht nun als auffallendes Gebäudeteil vor dem Haus.

So mancher Handwerker benötigte immer wieder etwas an Motivation und Antrieb, denn Ende August waren einige Gewerke noch im Rückstand.

Trotz allem half jeder jedem und die oft bis zu 30 Arbeiter am Bau gaben ihr Bestes.

Das Wetter war uns nicht hold. Immer wieder bremsten Regen, Nebel

Die AVS-Sesvennahütte vor der Sanierung ...

... und jetzt im neuen Kleid.

Fotos: Elmar Knoll

und auch Schnee, zusammen mit dem frühen Wintereinbruch Ende Oktober, die vorgegebenen Zeiten.

Fenster und Türen wurden soweit notwendig alle ersetzt, schlussendlich auch um der Wärmedämmung zu dienen.

Um später die Katastereintragungen richtig durchführen zu können, war es notwendig, die alte, in die Jahre gekommene Holzbaracken niederzureißen. Ebenso wurden alle aus der Abwasserreinigung von früher verbliebenen Materialien fachgerecht entsorgt. Die Sesvennahütte ist nun über ein Abwasserrohr an das Tal angeschlossen.

Die ausbaubare Photovoltaikanlage wurde zu den Batterien, bis 60 kWh, geführt. Das bestehende E-Werk lieferte bald den Strom für die Heizung der Pufferspeicher.

Die Küche wurde von Flüssiggas auf Strom umgestellt. Somit war der Ausstieg von den fossilen Energien, bis auf das Notstromaggregat, vollzogen. Die Energie kommt jetzt über das Erdkabel aus dem Tal, vom kleinen E-Werk und hauptsächlich über die Photovoltaikanlage.

Zur Verscindelung der Fassaden kamen eigene Zimmerleute aus dem Meraner Raum. Sie verpassten dem Haus sein rötliches Holzkleid. 3 Maurer sorgten noch für den Sockel, der anfänglich aus Cortenstahl sein sollte und von der Bauherrschaft abgelehnt wurde.

Wegen des frühen Wintereinbruchs Ende Oktober konnten bestimmte Installationen erst im November durchgeführt werden. Die effektive Bauzeit dauerte somit vom 5. Mai bis zum 30. November, also 209 Tage.

Besonderheiten

Die Möglichkeit, die Baustelle mit Fahrzeugen zu errichten, war eine große Hilfe. Der hierzu erforderliche Weg wird im laufenden Jahr zurückgebaut.



Ein Meister und Betriebsinhaber der Zimmerleute war als Bub bereits beim Aufbau der bisherigen Sesvennahütte dabei gewesen. Daraus entwickelte sich sehr viel Bezug zur Baustelle, der zu ganz besonderen und einwandfreien Lösungen führte, z. B. bei den geschützt und versteckt laufenden Fenster- und Türenabdeckungen an der Außenwand.

In der Bauführung gab es keinerlei Differenzen. Geht nicht, gab es nicht. Jeder hat sein Bestes zum Gelingen beigetragen!

Fazit

Somit können wir sagen, dass dieses Schutzhaus nach der AVS-Tiefrastenhütte nachhaltigen Kriterien folgend umgebaut wurde. Wesentlich ist, dass das Personal nun beste Schlafplätze hat und auch der Pächter eine gediege Unterkunft genießen kann. Wichtig ist uns, dass die Bettenanzahl gesenkt wurde und kein Ausbau erfolgt ist. Die gesamten sanitären Anlagen sind neu. Die Heizanlage über einen Festholzkessel liefert die nötige Wärme. Die Elektroanlage wurde vollkommen

ausgetauscht. Das Haupthaus ist nun bestens gerüstet und bietet auch in der Rad-Garage unter der Terrasse viel Platz für die Bio- und Elektrobikes.

Derzeit (Anm.: Redaktionsschluss **Bergeerleben**) läuft das Beibringen aller Unterlagen, damit die Benützungsgenehmigung ausgestellt und die Förderung abgerufen werden kann.

Zukunft

Es gehen uns aber die Arbeiten nicht aus, wenn auch nicht in dieser Dimension wie oben beschrieben. Im Frühjahr werden die Stuben aufgerichtet und der neue Zaun gesetzt. Der Fahrweg wird nach Beendigung der Arbeiten bei der Trinkwasserfassung und -speicherung zurückgebaut. Der Antrieb der Materialseilbahn ist noch auf elektrischen Strom umzubauen. Früher oder später wird auch die Materialseilbahn an die neuen Bestimmungen angepasst werden müssen. Die Sesvennahütte nahm am Samstag, den 7. Februar 2026, ihren Betrieb auf. Die Einweihung wird am Sonntag, den 21. Juni 2026, erfolgen.

Elmar Knoll, AVS-Vize-Präsident

Bilder von den Umbauarbeiten und der Neugestaltung

Fotos: Elmar Knoll, Martin Niedrist, Jürgen Wallnöfer



80 JAHRE AVS

Die neu sanierte AVS-Sesvennahütte wird am **21. Juni 2026** offiziell ihrer Bestimmung übergeben. In diesem Zusammenhang wird auch das Jubiläum **80 Jahre Alpenverein Südtirol** gefeiert.

KONSAR tagt beim AVS

Kommission Naturschutz & alpine Raumordnung des CAA

Die KONSAR, die Kommission Naturschutz & alpine Raumordnung des Club Arc Alpin (CAA), hat sich in Südtirol zu einem Austausch getroffen, und zwar in der Landesgeschäftsstelle des AVS in Bozen.

Der CAA ist ein Verband der Alpenvereine Deutschlands (DAV), Österreichs, Frankreichs, Sloweniens, Liechtensteins sowie des Schweizer Alpen Clubs (SAC); Italien ist vertreten mit CAI und AVS. Die Naturschutzbeauftragten dieser alpinen Vereine tauschen sich regelmäßig über die Arbeit ihrer Verbände im Bereich Klima-, Naturschutz und Umweltbildung aus.

Positionspapiere
Themen und Schwerpunkte des Treffens in der AVS-Landesgeschäftsstelle Ende November 2025 waren die Überarbeitung des gemeinsamen Positionspapiers zur Windkraft. Weiters gab es Berichte aus den Gremien und Arbeitsgruppen der Alpenkonvention, an denen der CAA bzw. einzelne Mitgliedsorganisationen (z. B. der DAV in der Arbeitsgruppe Raumplanung) als Beobachter vertreten sind.

Barbara Ernst, seit dem Frühjahr Präsidentin des CAA, war erstmals bei einer KONSAR-Sitzung dabei. Sie nutzte die Gelegenheit des persönlichen Kennenlernens, um sich über die Arbeit der Kommission zu informieren und sich mit den Beteiligten auszutauschen.
Die diesjährigen Olympischen Spiele Mailand– Cortina werden – trotz gegenteiliger Versprechen – nur wenig Fortschritte in Sachen Nachhaltigkeit bringen, darüber waren sich die Sitzungsteilnehmer einig.
Die CAA-Verbände haben in Zusammenarbeit mit der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA und anderen Umweltverbänden ein Posi-



tionspapier mit Forderungen für künftig nachhaltigere, ressourcenschonendere sportliche Großevents (z. B. Olympia, Weltcups) erarbeitet und der Öffentlichkeit präsentiert.

Initiativen
Die Vorstellung der Jahresberichte ist fixer Bestandteil der KONSAR-Sitzung. Zu den wichtigsten in den Verbänden behandelten Themen gehört der (teilweise beschleunigte) Ausbau der Nutzung erneuerbarer Energiequellen. Als Beispiele wurden Photovoltaikparks im Gebirge der Schweiz, die Errichtung eines riesigen Speichers für ein Pumpspeicherkraftwerk im Platzertal/Tirol oder eine mögliche Neuauflage für ein Windpark-Projekt in den Brennerbergen genannt.
Die Verbände setzen eigene Maßnahmen für den Klimaschutz. Der DAV initiiert wieder die „Freie Nacht fürs Klima“ auf ausgewählten Schutzhütten, bei der Gäste, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreisen, die erste Nacht kostenlos schlafen. Der SAC hat Daten zu Treibhausgasemissionen aus tierischen Produkten recherchiert, welche die gemeinsame Ausbildungsunterlage zur vegetarischen Ernährung in den alpinen Vereinen ergänzt.

Teilnehmer am KONSAR-Treffen in Bozen; v. l.: Martin Schöpf (AVS), Antonio Zambon (CAI, Vorstandsmitglied CAA), Simone Papuzzi (CAI), Judith Egger (AVS), Barbara Ernst (DAV, CAA-Vorsitzende), Steffen Reich (DAV, Kommissionsvorsitzender), Lukas Wachter (Geschäftsführer CAA), Anna Pichler (AVS).

Foto: Anna Bacher, AVS

Besucherdruck in Hotspot-Gebieten
Mehrere Verbände berichteten über den lokal massiven Besucherdruck in den Bergen – Stichwort Overtourism. Dieses Phänomen war im heurigen Sommer in Südtirol stark spürbar. Mit der Errichtung eines Drehkreuzes mit Bezahlfunktion an einem Wanderweg, welcher zum Foto-Hotspot Seceda in Gröden führt, wurde wohl die Spitze des Eisbergs sichtbar.
Die Kommission befasste sich auch mit der Planung fürs kommende Jahr: Man will sich neben Klimaschutz, erneuerbaren Energien und Besucherlenkung auch mit den Vorgaben der „nature restoration law“ und deren Implementierung in den EU-Mitgliedsstaaten befassen.
Judith Egger, AVS-Referat für Natur und Umwelt

AVS-Sektion Kaltern

Einladung ins Überetsch



Die Hauptversammlung zum 80. Jubiläum des Alpenvereins Südtirol findet dieses Jahr am 9. Mai in Kaltern statt. Ein guter Grund, diese AVS-Sektion und ihr Umfeld genauer vorzustellen.

Die Sektion Kaltern wurde im Jahr 1958 gegründet und hat aktuell 1.250 Mitglieder – das bedeutet, jeder 6. Kalterer ist AVS-Mitglied. Die Sektion Kaltern ist eine sehr aktive

Sektion, sie bietet regelmäßig Wanderungen für die Mitglieder an; fix jährlich eingeplant wird auch die Wanderung zum AVS-Projekt #MeinHausberg, bei der zahlreiche Kalterer ihre nähere Umgebung erkunden. Mehrere Mitglieder der Sektion Kaltern sitzen in den Landesgremien des AVS: Anna Bernard ist Leiterin des Referats Jugend & Familie; Christian Mayr ist Vertreter des Bezirks Bozen-Unterland in der Landesleitung; Sektionsvorsitzender ist Philipp Romen.

Wanderungen & Ausflüge

Wanderung auf den Roen

Vom Parkplatz nahe der Kirche St. Vigil starten wir. Über den Göllersteig hoch geht es über das Taurisjoch (1.506 m) weiter zur Überetscher Hütte (1.773 m). Für Trittsichere führt von der Hütte ein leichter Klettersteig (B) direkt auf den

Eine Fahrt mit der Mendelbahn ist ein besonderes Erlebnis.

Foto: AVS Kaltern

Für Genussradfahrer ist die Gegend um den Kalterer See v. a. in den Übergangsmonaten ein beliebtes Ziel.

Foto: IDM

Gipfel, anderenfalls geht es deutlich länger, aber gemütlich über die Malga di Romeno auf den Roen.

Der Abstieg erfolgt über die Malga di Romeno. Am Hochplateau führt der Weg in der Folge auf und ab bis zum Lawinspitz (1.676 m) mit seinem grandiosen Tiefblick ins Etschtal. Über den Prazollersteig verliert man rasch an Höhe und ehe man sich versieht, erreicht man wieder Altenburg.

Gehzeit: ca. 6,5 Std.

Höhenunterschied: ca. 1.500 m

Radrunde Montiggler See

Wir beginnen unsere MTB-Tour in Kaltern und fahren bei der alten Lokomotive die Radroute bis zur Kreuzung Altenloch hinunter. Dort schlagen wir den Schäufelewiesweg (Markierung Nr. 4) ein, der uns durch den Laubwald in Richtung Montiggler Seen bringt.

Der Trail ist zwar für jeden Mountainbiker zu schaffen und überwindet nur geringe Steigungen, dennoch geht es richtig über Stock und Stein – die Wurzeln und Äste sollte man nicht unterschätzen. Der Ausgang ist direkt am Parkplatz beim Großen Montiggler See. Von hier aus nehmen wir den Weg 1A, der uns um den romantischen Kleinen Montiggler See führt, dann folgen wir der Nr. 1 in Richtung Wilder Mann Bühel auf einem angenehm breiten Forstweg.

Nach rund 1,5 km Gemütlichkeit wird es wieder ruppig: Der Wegweiser Nr. 1 zeigt auf einen steinigen Pfad nach links. Augen zu und durch – oder doch lieber absteigen und schieben? Nach wenigen 100 Metern geht es wieder leichter: Forstweg und bald Asphaltstraße bringen uns direkt nach Schreckbichl bei Girlan. Von hier aus fahren wir immer Richtung Sigmundskron (Nr. 1). Beim Marklhof endet der

ANREISE ZUR HV FÜR SEKTIONEN UND GELADENE

Anreise mit Öffis oder Rad:

Von Norden: Mit Bus und Bahn bis Bozen, weiter auf dem Radweg nach Kaltern oder mit dem Bus direkt ins Dorf.

Von Süden: Mit dem Zug bis Auer, weiter mit Bus oder auf dem Radweg nach Kaltern.

Parkplätze: Trutsch (P1), Sölva (P4), Rottenburg (P3).

Tolle Ausblicke bietet eine Wanderung durch die Rastenbachklamm.

Foto: AVS Kaltern

Asphalt und ein interessanter Waldweg führt uns auf den Kaiserberg. Der Ausgang des Weges ist am Parkplatz von Schloss Sigmundskron – wir fahren hinunter in Richtung Frangart, wo sich die Einfahrt zum Radweg nach St. Michael befindet, der uns zum Ausgangspunkt zurückbringt.

Familienwanderung Rastenbachklamm

Die Wanderung führt durch die eindrucksvolle Rastenbachklamm, ein Naturerlebnis für die ganze Familie mit spannenden Stegen, Treppen und schönen Ausblicken.

Startpunkt ist der Gasthof Sonnenleitenhof an der Weinstraße in St. Josef am See. Von hier aus geht es rechts hinauf zum Vogelmaierhof. An der Straßengabelung mit Brücke über den Bach folgen wir dem Fahrweg weiter bergauf. Bei der nächsten Weggabelung wandern wir geradeaus weiter, bis der Waldsteig mit der Markierung Nr. 1/13 links abzweigt. Durch dichten Buschwald steigen wir stetig an und erreichen bald die Rastenbachklamm. Über gesicherte Stege und Holztreppe geht es nun entlang des Wasserfalls durch die Klamm hinauf bis nach Altenburg.

Kurz vor dem Ort, am Peterkofel, lohnt sich ein kurzer Abstecher zur



Peterskirche mit beeindruckenden Schalensteinen und einem tief eingeschnittenen Felsengraben. Der Rückweg erfolgt dann über den Nusstalweg (Weg Nr. 14), der bei der Feuerwehrralle in Altenburg links abzweigt.

Gehzeit: ca. 2,5 Std.

Höhenunterschied: ca. 400 m

Philipp Romen, Leiter AVS-Sektion Kaltern,
Ulrike Huber, AVS-Presse und Kommunikation



Neu im AVS: Berti Gamper

Schon als Kind war ich mit dem AVS unterwegs – oft eher widerwillig, doch am Ende wurden diese Ausflüge fast immer zu spannenden und lustigen Abenteuern.

Mit der Zeit hat mich die Leidenschaft für die Berge und all die Aktivitäten, die sie bieten, immer stärker in ihren Bann gezogen. Irgendwann reifte in mir der Wunsch, genau damit meinen Lebensunterhalt zu verdienen. So fand

ich meinen Weg als Skilehrer und Klettertrainer. Das Skifahren begleitet mich seit meiner Geburt, das Klettern kam erst später dazu – dafür hat mich diese Leidenschaft umso intensiver gepackt.

Wenn ich nicht im AVS-Büro sitze oder bei einem Landeskader-Training dabei bin, verbringe ich meine Freizeit beim Sportklettern an einem meiner zahlreichen Projekte oder im Winter beim Freeriden abseits der Pisten.



AVS immer dabei

Mein AVS – die neue App im Alpenverein Südtirol

Mit „Mein AVS“ startet der Alpenverein Südtirol in eine neue digitale Ära. Die App ist weit mehr als ein technisches Extra: Sie ist eine Antwort auf die gestiegenen Anforderungen im Vereinsalltag – für Mitglieder ebenso wie für Funktionär:innen.

Bereits heute wird in den Sektionen und Ortsstellen ein großer Teil der Arbeit digital vorbereitet. Doch viele Abläufe waren bislang nur über das interne Verwaltungsprogramm AVS-Office am Computer möglich. Mit **Mein AVS** wird diese Infrastruktur nun mobil: Viele wichtige Funktionen können unterwegs genutzt werden – schnell, übersichtlich und sicher.

Ein Gewinn für alle Mitglieder
Die App bietet zur bereits vorhandenen Website einen zusätzlichen direkten Zugang zu Kursen, Veranstaltungen und persönlichen Services. Mitglieder können sich unkompliziert anmelden, im Kalender die übersichtliche Auflistung der Veranstaltungen einsehen und erhalten wichtige Nachrichten

direkt aufs Smartphone. Auch die digitale Mitgliedskarte, die Verwaltung der eigenen Daten oder eine Südtirol-Karte mit Wanderwegen, Flurnamen und weiteren Infos sind jederzeit griffbereit.

Mein AVS vereinfacht Abläufe, erhöht die Transparenz und macht Serviceangebote leichter zugänglich – ein deutlicher Schritt hin zu einer zeitgemäßen digitalen Vereinswelt.

Entlastung für Funktionär:innen und Sektionen
Für Funktionär:innen bringt die App neue Effizienz:

- automatisierte Anmeldeprozesse
 - sofortige Benachrichtigungen über neue Teilnehmende
 - mobile Verwaltung von Kursen und Tätigkeiten
 - schneller Zugriff auf Mitglieder- und Kontaktdaten
 - direkte Kommunikation mit Teilnehmer:innen per Push-Nachricht
- Mein AVS** ist bewusst als langfristige digitale Plattform angelegt. Neue Funktionen werden kontinuierlich entwickelt und integriert. Damit wird



AVS-Präsident Georg Simeoni und Martha Stocker für die Stiftung Südtiroler Sparkasse

Foto: AVS

die App mit der Zeit noch mehr Nutzen bieten: für Mitglieder, die moderne Services erwarten, und für Funktionär:innen, die ihre wertvolle ehrenamtliche Arbeit effizienter gestalten möchten.

Fazit
Der Alpenverein Südtirol schafft mit **Mein AVS** ein digitales Werkzeug, das die interne Organisation stärkt und gleichzeitig das Serviceerlebnis seiner Mitglieder verbessert. Die App verbindet, vereinfacht und öffnet den Weg für zukünftige Entwicklungen – ein Schritt, der den AVS als modernen, zukunftsorientierten Verein sichtbar macht.

Theodor Daum, AVS Zentrale Dienste

Mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse



80 Jahre AVS

Erste Gründungsversammlung des Vereins

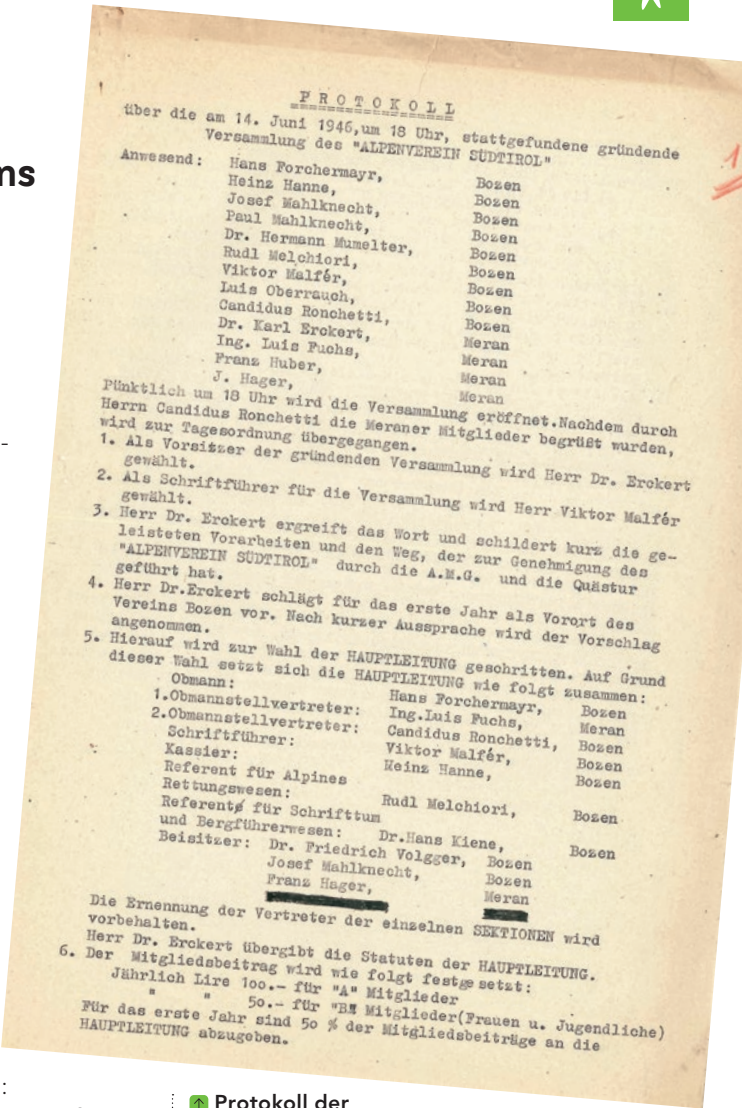
2026 feiert der Alpenverein Südtirol sein 80-Jahre-Jubiläum. Die Gründung eines deutschsprachigen Alpenvereins in Südtirol wurde Ende 1945 von der Alliierten Militärverwaltung genehmigt, 1946 fanden die ersten Gründungsversammlungen statt.

Pünktlich um 18 Uhr beginnt die Versammlung mit der Begrüßung der aus Meran angereisten Gäste.“ So vermerkt es das Protokoll der Gründungsversammlung des Alpenvereins Südtirol am 14. Juni 1946. Bis es aber erst einmal zur Abhaltung dieser Sitzung kommen konnte, mussten die Gründungsmitglieder des zukünftigen AVS einen bürokratischen und politischen Spießrutenlauf hinlegen. Noch 1945 wurde die Genehmigung der Statuten des zu gründenden Vereines bei der Alliierten Militärverwaltung erreicht (s. „Blick ins Archiv“ **Bergeerleben** 2/2024).

Nachdem 1946 die italienischen Behörden die Verwaltung der Provinz übernahmen, mussten die Statuten aber erst von der Quästur in Bozen genehmigt werden, was mit Hilfe von Landeshauptmann Karl Erckert gelang.

Schließlich trafen sich Vertreter aus Bozen und Meran, die auch an der Ausarbeitung der ersten Satzungen beteiligt waren, zur Gründungsversammlung. Die Veranstaltung fand am 14. Juni 1946 in der Villa Brigl, dem Sitz der SVP, statt. Der junge Verein konnte auf die Unterstützung der Südtiroler Volkspartei zählen, SVP-Politiker Friedl Volgger hatte z. B. bereits das Gründungsansuchen unterschrieben, Landeshauptmann Karl Erckert übernahm den Vorsitz der Versammlung.

2 AVS-Sektionen
Die Gründungsversammlung des Vereins war eine beachauliche Veranstaltung: Inklusive LH Erckert waren nur 13 Personen anwesend, allesamt Herren. Bei den Wahlen wurde Hanns Forcher-Mayr zum 1. Vorsitzenden des AVS gewählt, Luis Fuchs zu seinem 1. Stellvertreter und Kandidus Ronchetti zum 2. Stellvertreter. Schriftführer wurde Viktor Malfér, Kassier Heinz Hanne. Mit Rudi Melchiori wurde ein Referent für alpines Rettungswesen gewählt und mit Hans Kiene einer für Schrifttum und Bergführerwesen. Damit war die Aktivität des jungen Vereines abgedeckt und die ersten Referate geschaffen. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 100 Lire für A-Mitglieder, 50 Lire für B-Mitglieder (definiert als „Frauen und Jugendliche“) festgelegt. Wer in den neuen Verein aufgenommen werden wollte, ohne vorher bei einem Alpenverein Mitglied gewesen zu sein,



Protokoll der Gründungssitzung am 14. Juni 1946.

Fotos: AVS-Archiv

musste sich mindestens 2 Fürsprecher als Bürgen holen.
Ein handgezeichnetes Organigramm auf einer Kopie des Protokolls zeigt die einfache Struktur, die der Verein bei seiner Gründung noch hatte: die Vereinsleitung, darunter die „Zweige“ (später Sektionen) Bozen und Meran. Diese sollten auch die ersten Sektionen sein, die gegründet wurden (Meran am 9. Juli, Bozen am 23. Juli 1946). Bald darauf folgte Brixen am 5. September 1946 und im Jahr 1947 die Sektionen Bruneck, Sterzing, Vinschgau und Klausen.
Philipp Ferrara, AVS-Archiv

5 Promille für die AVS-Sektionen

Unterstütze auch du eine AVS-Sektion bei der Steuererklärung mit 5 Promille der Einkommenssteuer.

Du findest die Steuernummer deiner Sektion auf der Mitgliedskarte unter deiner Anschrift.

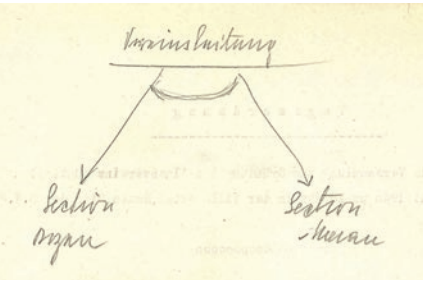
Falls du lieber eine andere AVS-Sektion unterstützen möchtest, findest

du auf unserer Website unter alpenverein.it/5promille eine Liste der als Empfänger der 5 Promille in Frage kommenden Sektionen.



Faksimile einer Mitgliedskarte: Die Steuernummer der Sektion ist unter der Anschrift angegeben.

Handgezeichnete Skizze eines Organigramms auf dem Protokoll der Gründungsversammlung 1946: Inzwischen sind aus den 2 AVS-Sektionen 36 geworden, aus 13 Mitgliedern über 84.000.



Titel für Kletterteam Brixen

Erfolge im AVS-Landeskader

Hochspannung bis zum letzten Griff: Das waren die Regionalmeisterschaften Lead am 31. Jänner in Brixen. Die Lokalmatadore hatten die Nase vorn. Bettina Dorfmann und Samuel Perntaler holten sich jeweils den Titel des Regionalmeisters.

Was für ein Wettkampf! Die Regionalmeisterschaft Lead lockte am 31.1.26 zahlreiche Kletterfans nach Brixen – und sie wurden nicht enttäuscht. Schon die Qualifikation war hart umkämpft, die Finalrunden dann an Dramatik kaum zu überbieten. Bereits in der Qualifikation wurde deutlich, dass die Titel nur über das

Brixner Kletterteam führen würden. Bei den Damen dominierte Bettina Dorfmann, während Samuel Perntaler bei den Herren die Konkurrenz hinter sich ließ. Doch direkt dahinter lauerten starke Herausfordererinnen wie Chiara Franceschi vom Arco Climbing sowie Miriam Peer vom Kletterteam Meran. Auch bei den Männern durfte man auf ein hochspannendes Finale hoffen: Mit Alessandro Larcher vom Team GRP stand ein erfahrener Altmeister auf dem 2. Qualifikationsrang, und auch Dario Cadonau (AVS Meran) sowie Elias Hopfgartner (AVS Bruneck) sicherten sich mit hervorragenden Leistungen vielversprechende Ausgangspositionen.



Regionalmeister Samuel Perntaler erreichte als Einziger das Top.



Das AVS-Kletterteam Passeier studiert die Routen.



Elias Hopfgartner holte den 3. Platz.

Knappes Finale

Im Finale fiel die Entscheidung dann denkbar knapp: Alle 3 Podiumsplätze stürzten an Griff 24+. Dank ihrer starken Quali-Leistung holte sich Bettina Dorfmann (AVS-Brixen) den Titel der Regionalmeisterin vor Chiara Franceschi (Arco Climbing) und Miriam Amelie Peer (AVS-Meran).

Beim Finale der Herren zeigte Lokalmatador Samuel Perntaler (AVS-Brixen) eine überragende Leistung und kletterte als Einziger bis ganz nach oben – Top! Dahinter

landeten Alessandro Larcher (GRP), er kletterte bis Griff 34. Die Bronzemedaille ging an Elias Hopfgartner (AVS Bruneck) – Griff 28+.

Ein großartiger Wettkampftag mit beeindruckenden Leistungen. Gratulation an alle Athletinnen und Athleten!

Berthold Gamper, Mitarbeiter im AVS-Referat Sportklettern

Der AVS-Landeskader Sportklettern wird von Raiffeisen, Tiroler Versicherung, Salewa und Alperia unterstützt.



Miriam Peer gewann die Bronzemedaille.



Einsatz für eine bessere Welt

Humanitäre Hilfe und Ehrenamt

Hanspeter Vikoler arbeitete über 30 Jahre lang für das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen (WFP). Seit 2023 ist er ehrenamtlich Vorstand der AVS-Sektion Klausen und seit 2025 auch AVS-Bezirksvertreter für das Eisacktal. Der mittlerweile pensionierte Gufidauner erzählt:

Hanspeter, du warst als UN-Funktionär in Krisengebieten unterwegs ...

Bereits in jungen Jahren war es mir ein großes Anliegen, meinen Beitrag für eine gerechtere Welt und zur Linderung von Not zu leisten. In fremde Länder zu reisen und Menschen zu helfen, fand ich herausfordernd und spannend. Ich wollte aber immer selbst Hand anlegen und nicht nur einen Bürojob ausführen. Nach einigen Jahren als freiwilliger Mitarbeiter bei Hilfsorganisationen erhielt ich 1993 einen Job als kurzfristiger Konsulent beim UN-WFP, ich war damals Anfang 30. Mein 1. Einsatz war in Angola, das damals durch verheerende Bürgerkriege zerrüttet war. Meine Arbeit wurde geschätzt und so erhielt ich einen unbefristeten Vertrag als UN-Funktionär mit Auftrag zu Notstandseinsätzen in verschiedenen von Bürgerkrieg, Naturkatastrophen und Flüchtlings-

wellen betroffenen Krisengebieten der Erde. Zusammen mit einem Team war mein humanitärer Job als Einsatzkoordinator zumeist direkt an der Front.

Was war dein Aufgabenbereich?

In Kriegs- und Katastrophengebieten gilt es, vorrangig Leben zu retten und den Notstand der Bevölkerung zu lindern. Dazu gehören die Beurteilung der Sicherheitssituation und der prioritären Bedürfnisse der Betroffenen, Verhandlungen mit den Kriegsparteien sowie die Beschaffung und Verteilung wichtiger Hilfsgüter. Darüber hinaus werden Projekte umgesetzt, etwa zur Ernährung von Müttern und Kindern, zu Schulausspeisungen und zur Stärkung lokaler Institutionen. Es geht um die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden, die bei politischen Auseinandersetzungen viel Mut und diplomatisches Gespür erfordert. Zudem sind oft Infrastrukturen zerstört und die Organisation des Transports und die Lagerung der humanitären Hilfsmittel dementsprechend schwierig.

Das klingt ziemlich anstrengend ...

Die Situation in diesen Kriegs- und Katastrophengebieten ist in wenigen Sätzen nicht zu beschreiben, sie ist auch kaum planbar, da jede in ihrer regional spezifischen Tragweite, Inten-

Lagebesprechung mit einer Frauengruppe im Tschad, geleitet von Hanspeter Vikoler (Mitte mit blauem T-Shirt).

Fotos: Privat

sität und Einsatzbedingung anders ist. Zum einen sind es Verhandlungen bzgl. Zugang und Sicherheit mit Regierungsbehörden oder Rebellen Gruppen und zum anderen auch die humanitäre, territoriale, ökonomische und ökologische Ausrichtung.

Gab es besonders gefährliche Situationen?

UN-Funktionär:innen erfahren durch ihren diplomatischen Status einen gewissen Schutz. Trotzdem erlebte ich zahlreiche lebensbedrohliche Geschehnisse, wo ich mich jetzt im Nachhinein und mit dem heutigen nüchternen Abstand eher wundere, wie ich dabei unversehrt davongekommen bin. Bis zum Bombenattentat auf das Canal-Hotel in Bagdad im August 2003 mit 22 Toten sowie weiteren Anschlägen auf humanitäres Einsatzpersonal waren Kriseneinsätze ohne ortsspezifische Sicherheitsvorkehrungen überaus gefährlich; auch bin ich mehrmals überfallen, festgenommen und lebensgefährlich bedrängt worden. Danach

wurden die Sicherheitsvorkehrungen für uns enorm erhöht – wenn nicht sogar übertrieben – sodass Einsätze wie vorher kaum mehr möglich gewesen wären.

Bist du der Meinung, immer genug getan zu haben?

Im Moment der Dringlichkeit und Möglichkeit, ja. Aber ich fragte mich immer wieder, ob die UN-Einsätze und die humanitäre und darauffolgend die Entwicklungszusammenarbeit nicht zu viele Jahre dauern würden. Dadurch wurden nämlich oft Abhängigkeiten anstatt die angestrebte Selbstständigkeit geschaffen und die Eigeninitiative und -verantwortung der Einheimischen wie auch der lokalen Körperschaften geriet in den Hintergrund. Es ist aber auch schwierig, den Zeitpunkt festzulegen, ab wann die UN ein Krisengebiet verlassen sollte oder müsste. Auch wäre die Struktur und das Statut der UNO dringend zu reformieren und an inzwischen in 80 Jahren stark veränderte Verhältnisse anzupassen, um mehr Glaubwürdigkeit, Effizienz und konkrete Resultate zu erreichen. Durch die aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrisen, die geopolitischen Umschwünge sowie den Klimawandel hat sich die Welt in den letzten Jahren rapide verändert. Das UN-WFP schätzt inzwischen weltweit 360 Millionen von akutem Hunger betroffene Menschen. Angesichts der wirtschaftlichen Rezession und der geopolitischen Prioritäten für Rohstoffe, Aufrüstung und Machtdemonstration ist es so gut wie unmöglich, die notwendigen Finanzierungen für die humanitären Einsätze über die Geberländer zu mobilisieren.

Wie sinnvoll sind Spenden?

Ein finanzieller Beitrag zur Hilfe notleidender Bevölkerungen und zur Linderung von Missständen über glaubwürdige und effiziente Kanäle ist immer sinnvoll, auch wenn manche Organisationen sehr verwaltungskostenintensiv arbeiten. Südtirol leistet übrigens bereits einiges hinsichtlich internationaler Zusammenarbeit – und könnte noch mehr an wertvollen Erfahrungen an Schwellenländer weitervermitteln.

Daneben sollte sich jeder Einzelne in unserer Wohlstandsgesellschaft Gedanken machen, das eigene Konsumverhalten bewusst nachhaltig zu gestalten, den fairen Handel zu unterstützen, Ressourcen einzusparen und den Klimawandel nicht noch mehr aufzuheizen.

Die derzeitige Lage ist recht angespannt ...

Die USA und Russland haben sich bislang als die großen Hauptakteure der Welt verstanden.

Hinzu kommen jetzt China, Indien, die EU sowie die aufstrebenden arabischen und südostasiatischen Länder. In den meisten Fällen geht es um Ressourcen, an die man heranzukommen glaubt, wenn man ein Land destabilisiert oder das Gebiet einzunehmen versucht. Leider geht es oft auch um strategische Vorteile und Einfluss, um Zugang zu Rohstoffen und auch um die Demonstration von Macht von Einzelnen – und nicht um Menschenrechte und das Wohlergehen der Bevölkerung.

Seit 2 Jahren leistest du deinen Beitrag im Ehrenamt als Vertreter im AVS-Bezirk Eisacktal. Was hat dich dazu bewogen?

Ich war bereits seit meiner Jugend ein begeisterter Berg- und Skitourengeher sowie auch Mitglied des AVS. Nachdem sich die AVS-Sektion Klausen 2023 wegen Führungsmangel auflösen drohte, stellte ich mich bei der Jahreshauptversammlung als einziger Kandidat zur Verfügung und wurde zum neuen Vorstand gewählt, 2025 dann als einziger Kandidat auch zum Bezirksvertreter.

Wie siehst du den Alpenverein?

Nach vielen Jahrzehnten der Abwesenheit von Südtirol bin ich seit der Übernahme meiner Aufgabe beim AVS absolut überrascht über die solide Struktur, das vielseitige Engagement auf verschiedensten Ebenen/Ressorts und die tolle Dynamik mit den unterschiedlichsten Initiativen des AVS – und bin da mit Begeisterung und Überzeugung dabei.



Hanspeter Vikoler im UN-Einsatz in Somalia.

Was bedeuten für dich die Berge?

Die Berge hatten für mich schon seit meiner Kindheit und Jugend zu allen Jahreszeiten und Witterungsbedingungen eine große Anziehungskraft. In den Bergen fühlt es sich für mich entspannend und stimmig an, ich fühle mich durch die Herausforderungen angeregt, kann viel Energie tanken sowie Geselligkeit und Kameradschaft erleben.

Ingrid Beikircher, Redaktionsleitung, AVS-Vize-Präsidentin

HANSPETER VIKOLER

studierte an der Universität von Venedig Humanistik (Literatur, Kunstgeschichte und Fremdsprachen) mit Auslandsseminestern an den Universitäten von Paris, London, Berlin sowie weiteren Fachausbildungen im Bereich Entwicklungszusammenarbeit, Krisenmanagement und Nachhaltiger Entwicklung. Ab 1993 war er im humanitären Bereich mit dem Welternährungsprogramm der UNO (World Food Programm) in verschiedenen Funktionen tätig, v. a. als Projekt- und Kriseneinsatzkoordinator in Krisengebieten wie Angola, Mozambique, Liberia, Guinea, Elfenbeinküste, allen Sahel-Ländern, Bosnien, Kosovo, Somalia, Kongo, Sudan, Äthiopien, Venezuela, Kolumbien und im Nahen Osten.



Wie geht's den Alpen?

Lebensqualität im Spiegel des Alpenzustandsberichts

Wie lebt es sich in den Alpen? Der aktuelle Alpenzustandsbericht gibt darauf fundierte Antworten. Regelmäßig wird im Auftrag der Alpenkonvention der Zustand der Alpen erhoben – in ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht.

Analysen, Vergleiche und Bewertungen liefern nicht nur ein klares Bild der Lage, sondern schaffen auch die Basis für politische Weichenstellungen. Die 10. Ausgabe dieses Berichts entstand unter dem

Vorsitz Sloweniens im Jahr 2023/24 – und stellt die Lebensqualität ins Zentrum der Betrachtung.

Lebensqualität ist ... alles, was wir wertschätzen und was wichtig ist, damit wir als Gesellschaft gedeihen können. Dazu gehören wirtschaftliche, soziale und ökologische Lebensbedingungen – aber auch sub-

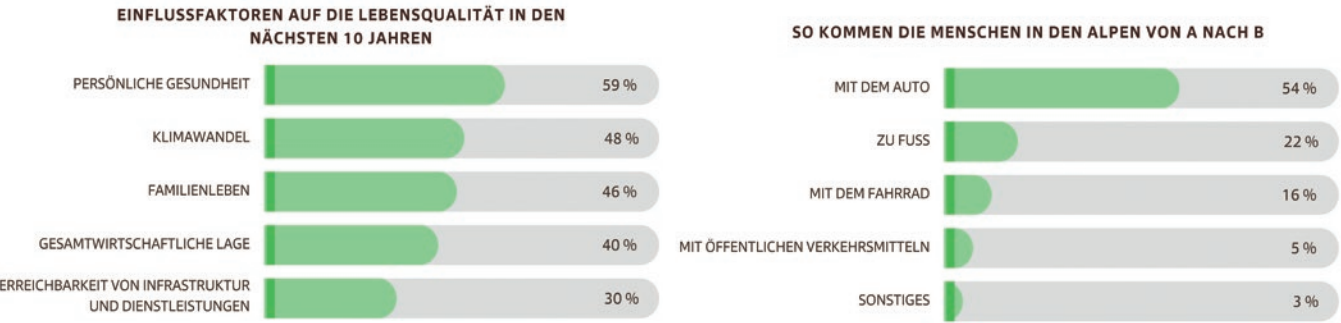
Klimawandel zählt zu den größten Einflussfaktoren, da er auch Auswirkungen auf die persönliche Gesundheit hat.

Grafiken: 10. Alpenzustandsbericht

jektive Zufriedenheit. Lebensqualität wird individuell unterschiedlich wahrgenommen und ist je nach Region verschieden ausgeprägt.

Ruhe. Natur. Luft. Was schätzen Menschen am Leben in den Alpen? Der Alpenzustandsbericht zeigt: Die Menschen betrach-

Zu den größten Herausforderungen zählt die schlechte öffentliche Verkehrsanbindung. Da ist es nicht verwunderlich, dass Menschen auf ihr Auto angewiesen sind.



Bergsteigerdörfer sind gelebte Alpenkonvention. Sie stehen für ein nachhaltiges Leben und Wirtschaften in den Alpen.

Foto: Alex Moling

ten die Natur selbst, saubere Luft und Ruhe als größte Stärken. Zu den größten Schwächen zählen hohe Lebenshaltungskosten, Entfernung zu Dienstleistungen und Overtourism.

Fazit: Lebensqualität sichern heißt Verantwortung übernehmen Die Alpen stehen sinnbildlich für Lebensqualität: intakte Natur, regionale Verwurzelung, kulturelle Vielfalt. Doch diese Qualitäten geraten zunehmend unter Druck – durch Klimawandel, demografische Veränderungen, touristische Übernutzung und infrastrukturelle Defizite. Der Alpenzustandsbericht macht deutlich: Die Herausforderungen sind komplex, aber nicht unlösbar. Was es braucht, ist ein Zusammenspiel aus internationaler Zusammen-

arbeit, politischem Willen und regionalem Engagement. Gerade auf kommunaler Ebene wird das Potenzial der Alpenkonvention bislang noch nicht ausreichend ausgeschöpft: Nachhaltige Mobilität, leistbares Wohnen, gute Versorgung und der Schutz der natürlichen Ressourcen müssen zusammen gedacht werden. Denn die Lebensqualität in den Alpen ist kein Selbstläufer, sondern das Ergebnis bewusster Entscheidungen.

Und du? Was bedeutet Lebensqualität für dich – in deinem Alltag, in deiner Gemeinde, in deiner Umgebung? Lebst du in den Alpen – oder mit den Alpen? Der Alpenzustandsbericht lädt nicht nur zum Lesen ein, sondern auch zum Nachdenken: Wo erlebst du Lebensqualität ganz konkret – und was bist du bereit zu tun, um sie zu erhalten?

Verena Stahl, Projektleiterin „Alpenkonvention leicht verständlich“ beim ÖAV

Weiterführende Informationen zur Alpenkonvention und ihren Themen inklusive dem Alpenzustandsbericht sind unter alpcnv.org zu finden. Der Originalartikel ist in der Zeitschrift Bergauf #3/2025 erschienen.



WAS IST DIE ALPEN-KONVENTION?

Sie ist ein völkerrechtlicher Vertrag zwischen den 8 Alpenstaaten und der EU zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Seit 1991 arbeiten die Vertragsparteien gemeinsam an Lösungen für Herausforderungen wie Klimawandel, Tourismus, Verkehr und Biodiversität – über Grenzen hinweg. Die Sicherung einer guten Lebensqualität ist eine der obersten Prioritäten der Alpenkonvention. Als Mitgliedsverein des Club Arc Alpin (CAA) – dem Dachverband der Alpenvereine – der als Beobachterorganisation der Alpenkonvention an deren Umsetzung mitwirkt, verfolgt auch der AVS das Ziel, zur Umsetzung der Alpenkonvention beizutragen. Ein offizielles Umsetzungsprojekt der Alpenkonvention sind die Bergsteigerdörfer, weil sie nachhaltigen Tourismus und den Erhalt alpiner Kulturlandschaften verbinden. In Südtirol zählen Matsch und Lungiarü zum alpenweiten Netzwerk.

Für ein sauberes Dorf

Müllsammeln der AVS Familiengruppe Dorf Tirol

Dass die Jugend- und Familiengruppen des AVS nicht nur gemeinsam zum Wandern oder Klettern aufbrechen, sondern sich auch im Natur- und Umweltschutz engagieren, zeigt das Beispiel der AVS-Familiengruppe Dorf Tirol, die im November wieder ihre jährliche Müllsammelaktion auf die Beine gestellt hat.

Nicht weniger als 72 kleine und große Helfer:innen folgten dem Aufruf und wollten dabei helfen, ihr Zuhause von achtlos weggeworfenem Müll zu befreien. Ausgerüstet mit Dorfplan, Handschuhen, Müllsäcken und Müllzangen brachen die fleißigen Müllsammler:innen auf,

um das Dorfzentrum, den Wald- und Schlossweg und das Segenbühel zu säubern. Der gesammelte Müll wurde anschließend sorgfältig getrennt und im Recyclinghof, der eigens für diese Aktion geöffnet wurde, fachgerecht entsorgt. Nach getaner Arbeit warteten als Dank leckere Kuchen, Stockbrot, Kastanien und eine warme Suppe auf die Teilnehmer:innen – und auf die Kinder darüber hinaus ein kleines Geschenk als Zeichen der Wertschätzung. Die jährliche Müllsammelaktion ist nicht nur eine Initiative, die für umweltbewusstes Handeln und Müllvermeidung sensibilisiert und die Dorfgemeinschaft stärkt, sondern sie zeigt v. a. auch, dass schon unsere Kleinsten



Klein und Groß bei der jährlichen AVS-Müllsammelaktion in Dorf Tirol.

Foto: AVS Dorf Tirol

einen sehr wertvollen Beitrag für die Gesellschaft leisten können. AVS-Familiengruppe Dorf Tirol

Bürger- wissenschaft

Gemeinsam Daten sammeln und die Wissenschaft unterstützen



Eine wissenschaftliche Grundlage zum Vorkommen seltener oder geschützter Tier- und Pflanzenarten zu schaffen, benötigt viele aufmerksame Beobachter:innen. Expert:innen allein können dies nicht leisten, daher werden Informationen von interessierten Laien zur wichtigen Ergänzung.

Der AVS unterstützt gemäß seinem Grundsatzprogramm eine qualitativ hochwertige alpine Umweltforschung und bietet im Rahmen seiner Möglichkeiten die Unterstützung und Mitarbeit an. Mit diesem Beitrag möchten wir unsere Mitglieder sensibilisieren und zum Mitmachen animieren. Wir sprachen mit Franziska Zemmer, Biologin und Ausschuss-

mitglied des Referats Natur & Umwelt über das Thema Bürgerwissenschaften und die Rolle von Laien.

Wofür stehen für dich die Bürgerwissenschaften?

Die Bürgerwissenschaften (Citizen Science) bieten Laien die Möglichkeit, aktiv an wissenschaftlichen Prozessen teilzunehmen und beizutragen. In dieser Hinsicht kann von einer Demokratisierung der Wissenschaft gesprochen werden, denn Citizen Science ermöglicht es Menschen unterschiedlicher Herkunft und Altersgruppen, sich einzubringen. Sie können wertvolle Beiträge zur wissenschaftlichen Forschung leisten, indem sie Daten sammeln. Profi-Forscher:innen können dies in großem Maßstab nicht leisten.

Die Schopfige Teufelskrallen ist eine auffallende Felspflanze, die nur in den Dolomiten vorkommt.

Foto: Christian Kaufmann

Manchmal werden sogar besondere Entdeckungen gemacht, wie z. B. ein Neufund oder ein Höhenrekord einer Pflanze.

Welche Daten können Laien für die Wissenschaft sammeln? Brauchen sie eine Schulung?

Das hängt von der Forschungsfrage ab. Es kann das Ziehen von Pflanzen bei unterschiedlichen Nährstoffbedingungen sein, wie bei „Bloomiverse“ vom Versuchszentrum Laimburg oder das Melden von bestimmten, nach der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie geschützten Arten ans Amt für Natur sein. Beim Projekt Ailantitaly werden italienweit Standorte des invasiven Götterbaums über die Applikation iNaturalist erfasst. Teilnehmende erhalten einschlägige Informationen und eine Anleitung zur Datenerhebung.

Wie funktioniert die App iNaturalist? Wo wird sie verwendet?

Die App iNaturalist funktioniert, indem Benutzer:innen eine Beobachtung (meist ein Foto) einer wilden Pflanze, eines Tieres oder anderen Organismus machen und diese hochladen. Dabei werden auch die Koordinaten des Fundortes übertragen.

Die Plattform nutzt eine automatische Bilderkennung. Die Community hilft anschließend bei der genauen Identifizierung, indem sie Bestimmungen vorschlägt und bestätigt. Kurzum, es handelt sich um ein soziales Netzwerk für Menschen, die etwas über die Natur lernen möchten und zugleich Daten zur Biodiversität liefern. Es können Projekte bei iNaturalist eingerichtet und Beobachtungen damit verlinkt werden.

Warum empfehlst du gerade diese App? Was sind ihre Vorteile?

Es gibt sie schon seit 2008, sie wird weltweit verwendet und die Daten sind für die Community frei zugänglich. Seit 2023 ist iNaturalist eine NGO, also eine

Nicht-Regierungsorganisation. Auch die City Nature Challenges in Südtirol (zwischen 2020 und 2022 in Bozen und Bruneck durchgeführt) verwendeten iNaturalist zur Erhebung der Artenvielfalt in urbanen Gebieten.

Wer überprüft die Qualität der eingegebenen Daten? Werden sie in wissenschaftliche Datenbanken übernommen?

Das machen Fachleute anhand eines Leitfadens von iNaturalist. In Südtirol werden die Daten von der EURAC überprüft. Daten mit Forschungsqualität und unter einer offenen Bildlizenz fließen auch in die Global Biodiversity Information Facility (GBIF). Das ist das wichtigste globale Datenportal, welches Biodiversitätsdaten kostenlos zugänglich macht.

Was könnten AVS-Mitglieder tun, um die Wissenschaft zu unterstützen?

Sie können sich die Applikation iNaturalist auf das Smartphone laden und sich registrieren. Die Sichtbarkeit der Beobachtung sollte öffentlich sein.

Sie können dann Fotos machen und hochladen. Auf dem Foto soll das Subjekt gut erkennbar sein. Vor dem Speichern sollte man die Genauigkeit des GPS-Signals überprüfen. Wenn die Koordinaten zu ungenau sind, ist die Beobachtung eben auch ungenau. Für Studien auf lokaler Ebene ist es enorm wichtig, punktgenaue Daten zu haben.

Der Frauenschuh ist die größte einheimische Orchideenart und streng geschützt.

Foto: Judith Egger

Kannst du ein Beispiel für eine sinnvoll zu erhebende (Pflanzen-) Art nennen? Warum lohnt es sich besonders, sie zu fotografieren und zu verorten?

Geschützte oder seltene Pflanzen sind interessant, z. B. hohe Enziane und Orchideen wie der Frauenschuh. Wer in den Felswänden der Dolomiten unterwegs ist, sollte auf die Schopfige Teufelskrallen achten. Man kann die App aber auch für das Kennenlernen der Artenvielfalt verwenden und fotografieren, was einem interessant erscheint. Bei einer Referats-Exkursion habe ich z. B. die Feder eines Auerhahnes hochgeladen. Prompt hat die Community die Feder richtig bestimmt und einen Datenpunkt zur Verbreitung dieser streng geschützten Art bestätigt.

Was bringt es den interessierten Laien, sich an Mitmachaktionen zu beteiligen?

Wie eingangs erwähnt, ist es spannend, zur Erforschung der Biodiversität beizutragen, etwas über die Artenvielfalt zu lernen und diese zu dokumentieren. Ebenso ist es motivierend, Teil einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu sein, die sich für den Erhalt der Natur einsetzen.

Franziska Zemmer, Judith Egger



Franziska Zemmer ist Biologin und seit einigen Jahren ehrenamtlich im AVS aktiv. Sie interessiert sich für Bürgerwissenschaften und möchte gemeinsam mit dem AVS-Netzwerk einen Beitrag zur Erhebung von naturkundlichen Verbreitungsdaten in Südtirol leisten. Es laufen bereits mehrere Mitmachaktionen zur Meldung von Beobachtungen bestimmter Tiere und Pflanzen. Mehr dazu auf der AVS-Website.

Jetzt bewerben: Klimawettbewerb 2026

Was ist dein Beitrag für eine klimafreundlichere Mobilität beim Bergsport?
Teile dein tollstes Öffi-Bergerlebnis mit uns und gewinne eine Hüttenübernachtung für 2 Personen auf einer AVS-Schutzhütte.

Mitmachen können: Alle AVS-Mitglieder
Einsendeschluss: 01.05.2026
Ziehung: AVS-Hauptversammlung 09.05.2026



KLIMAWETTBEWERB



Von Pech- und Galgenvögeln

Rabenvögel: Mythos, Aberglaube & erstaunliche Intelligenz

Das Verhältnis der Menschen zu Rabenvögeln ist seit jeher zwiespältig. Die hochintelligenten Tiere galten als göttlich, wurden im Laufe der Geschichte aber auch als Galgenvögel oder unglückbringende Vögel dargestellt.

In der Antike wurden Rabenvögel als geheimnisvolle, magische Wesen verehrt und häufig mit göttlichen Kräften in Verbindung gebracht. Im Mittelalter hingegen wandelte sich ihr Image drastisch: Rabenvögel galten nun als düstere Vorboten von Tod, Unheil und Pest, ihr schwarzes Gefieder wurde mit Dunkelheit und Verderben assoziiert. All diesen negativen Zuschreibungen zum Trotz sind Rabenvögel bemerkenswert intelligente Tiere. Sie verfügen über ein ausgeprägtes Problemlösungsvermögen und zeigen eine soziale Verhaltensweise. Darüber

hinaus besitzen sie eine eigene, oft unterschätzte Schönheit: Ihr schimmerndes Gefieder, ihr eindringlicher Ruf und ihre elegante Flugweise machen sie zu faszinierenden Erscheinungen in unserer Landschaft.

Göttliche Rabenvögel

Rabenvögel hatten in vielen frühen Kulturen eine besondere Bedeutung. In der germanischen Mythologie war der Gott Odin eng mit dem Raben verbunden. Der Sage nach konnte er selbst die Gestalt eines Raben annehmen und wurde stets von 2 Raben begleitet: Hugin und Munin, die er täglich aussandte, um ihm von den Geschehnissen in der Welt zu berichten. Da Odin der höchste Gott der Germanen war, galten Rabenvögel als heilige Göttervögel. Vor Schlachten deutete man ihren Flug als Vorzeichen für Sieg oder Niederlage. Solche Vogelorakel waren auch bei den Babyloniern, im

antiken Griechenland und im alten Rom verbreitet. Schon Aristoteles vermutete, dass Vögel nicht nur instinktiv, sondern auch intelligent handeln.

Die Galgenvögel des Mittelalters

Das negative Bild der Rabenvögel entstand v. a. durch ihr Verhalten als Aasfresser. In Kriegszeiten sammelten sie sich auf Schlachtfeldern, ebenso erschienen sie nach öffentlichen Hinrichtungen an den Galgen, was ihnen den Namen Galgenvögel einbrachte. Mit dem Aufkommen des Christentums änderte sich ihr Ansehen stark. Die Tiere wurden zunehmend als Schädlinge betrachtet. Im Mittelalter hielt man Rabenvögel für Begleiter von Hexen, besonders die Elster galt sogar als verwandelte Hexe. Aus Angst vor Unheil nagelte man tote Krähen oder Elstern an Haustüren – ein Ausdruck des tief verwurzelten Aberglaubens jener Zeit.

Der Kolkrahe ist mit bis zu 130 cm Flügelspannweite der größte Vertreter der Rabenvögel.
Foto: Saba Cretti

Die blau gebänderten Federn auf den Flügeldecken machen den Eichelhäher unverwechselbar.
Foto: Stephan Kusstatscher

Erstaunliche Intelligenz

Dank moderner Forschung wissen wir heute, dass die Familie der Rabenvögel über eine erstaunliche Intelligenz verfügt. Studien zeigen, dass diese Vögel ihre Artgenossen eindeutig wiedererkennen und sich sogar die Gesichter einzelner Menschen langfristig merken können. Zudem sind Rabenvögel zu kausalem Denken fähig. Sie verstehen Zusammenhänge, planen Handlungen im Voraus und wählen gezielt zwischen verschiedenen Möglichkeiten, um ihre Ziele zu erreichen. Diese Fähigkeiten machen sie zur intelligentesten Vogelgruppe überhaupt.

Rabenvögel im alpinen Raum

Wenn wir das Wort „Rabe“ hören, denken die meistens an die Rabenkrähe (*Corvus corone*), jenen schwarzen Vogel, der oft in großer Zahl auf Wiesen und Feldern zu sehen ist. Doch



auch andere, weniger offensichtliche Arten zählen zu den Rabenvögeln. So gehört etwa der Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) mit seinen auffällig blau gebänderten Federn auf den Flügeldecken zu dieser Familie. Zu den Hähern zählt auch der Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*), der bevorzugt alpine Nadelwälder bewohnt. Beide heimischen Häherarten legen umfangreiche Nahrungsvorräte für den Winter an: Im Herbst verstecken sie Nüsse, Eicheln und andere Samen. Ein einzelner Vogel kann dabei mehrere tausend Depots anlegen und sich einen großen Teil davon merken und später wiederfinden. Der größte Vertreter der Rabenvögel ist der Kolkrahe (*Corvus corax*). Er ist zugleich der größte heimische Singvogel. Kolkrahen leben meist in lebenslanger Partnerschaft und bauen

ihre großen Horste bevorzugt in Felswänden oder auf hohen Bäumen. Auch die Elster (*Pica pica*) gehört zu den Rabenvögeln. Bei genauer Betrachtung ihres Gefieders zeigen sich blau und grünlich schimmernde Partien und die langen Steuerfedern verleihen ihr ein fast exotisches Aussehen – sie ist ein wahrer Hingucker. Die Dohle (*Corvus monedula*) fällt durch ihren silbergrauen Nacken und ihre hellen Augen auf und zählt zu den kleineren Rabenvögeln. Dohlen bauen ihre Nester bevorzugt in Nischen historischer Gebäude wie Burgen, Schlösser oder Kirchen. Auch die im Hochgebirge lebende Alpendohle (*Pyrrhocorax graculus*) ist ein Rabenvogel. Häufig gesellt sie sich zu rastenden Wanderern und Bergsteigern auf Gipfeln und versucht, etwas Essbares zu erhaschen. Ihr glänzend schwarzes Gefieder und der leuchtend gelbe Schnabel machen sie unverwechselbar.

Florian Gasser, Vorstandsmitglied Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz (AVK)



Die Elster, im Mittelalter Symbol zahlreicher Mythen.
Foto: Stephan Kusstatscher



Schlangenbisse

Eine wissenschaftliche Analyse

Schlangen spielen eine wichtige Rolle in unserem Ökosystem und sollten daher nicht als Bedrohung, sondern als faszinierende, schützenswerte Tiere betrachtet werden.

In Südtirol kommen 8 Schlangenarten vor, davon sind nur 3 giftig: die Kreuzotter, die Aspispiper und die Hornotter. Schlangen sind in nahezu allen Gebieten Südtirols, mit Ausnahme von sehr hochgelegenen Regionen, anzutreffen. Auch wenn Schlangenbisse in Südtirol selten vorkommen, ist dieses Thema sowohl aus biologischer als auch aus medizinischer Sicht von Bedeutung. Ein zentraler Aspekt ist dabei die Diskrepanz zwischen unbegründeten Ängsten und dem realen Auftreten von Schlangenbissen.

Schlangenbisse in Europa und Südtirol

Europas Schlangenarten gelten im Vergleich zu jenen aus anderen Regionen der Welt als weniger gefährlich. Bezogen auf eine Gesamtbevölkerung von etwa 750 Millionen Menschen (einschließlich Türkei, Russland, Kaukasus und Uralgebirge) werden jährlich rund 7.500 Schlangenbisse verzeichnet. Etwa 1.000 dieser Bisse führen zu schweren Vergiftungserscheinungen. Die Zahl der jährlichen Todesfälle liegt bei weniger als 5. Für Südtirol existiert seit 1975 am Krankenhaus Bozen eine statistische Erhebung: Es wurden 196 Schlangenbisse behandelt (Stand 2019), darunter auch trockene und ungiftige Bisse. Das entspricht 4,4 Fällen pro Jahr. Schlangenbisse treten ver-

Kreuzotter
Foto: Ivan Plasinger

mehrt von März bis Oktober und insbesondere zwischen Mai und August auf.

Der Biss einer ungiftigen Schlange

Der Biss einer ungiftigen Schlange verursacht häufig einen halbmondförmigen Abdruck der Zähne. Meist treten keine signifikanten Schmerzen auf, es kann jedoch zu kleineren Blutungen kommen. Häufige Begleiterscheinungen sind Rötung, Juckreiz und ein brennendes Gefühl. Der Biss an sich ist harmlos, jedoch besteht ein erhöhtes Risiko für bakterielle Infektionen und eine Tetanusinfektion. Die Wunde sollte daher versorgt werden.

Der Trockenbiss

Nicht jeder Biss einer Giftschlange führt zur Injektion von Gift. Schlangen benötigen ihr Gift v. a. zum Fang und zur Verarbeitung der Beute. Da die Schlange die Injektionsmenge steuern kann, setzt sie das Gift in der Regel sparsam ein. Ein Trockenbiss tritt normalerweise als Verteidigungsbiss auf, der zwar schmerzhaft, jedoch nicht gefährlich ist. Dennoch ist ein Trockenbiss nicht ohne Risiko: Es können psychosomatische Reaktionen (z. B. bei Angst vor Schlangen, Ophidiophobie) auftreten, die zu den gleichen Symptomen führen können wie nach einem tatsächlichen Giftbiss. Auch hier gibt es ein erhöhtes Risiko für bakterielle Infektionen und eine Tetanusinfektion. Eine gründliche Wundversorgung inklusive der Überprüfung auf mögliche Fremdkörper (wie abgebrochene Zähne) und gegebenenfalls eine Tetanusimpfung sind daher erforderlich.

Folgen eines Giftbisses

Ein charakteristisches Merkmal eines Giftbisses sind ein oder 2 kleine Einstichlöcher in der Haut, die etwa 6 bis 10 mm voneinander entfernt sind. Diese Einstichstellen gehen tiefer unter die Haut als der restliche Abdruck. Innerhalb kurzer Zeit treten die ersten Symptome auf.

Die Auswirkungen eines Schlangenbisses sind von einer Vielzahl von Faktoren abhängig. Dazu zählen die Art, Größe und geografische Herkunft der Schlange, die Menge des injizierten Giftes, der Ort der Giftinjektion sowie das Alter, die Größe und der Gesundheitszustand des Opfers. Ebenso spielt die Expositionsdauer eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der Symptome.

Die Reaktionen nach einem Schlangenbiss können sowohl lokal als auch systemisch auftreten, wie z. B. das gesamte Nervensystem betreffen. Lokal treten häufig Schwellungen, entzündliche Rötungen der Haut, kleinflächige Blutungen unter der Haut, Blutungen und Blasenbildung auf. In schweren Fällen kommt es zu offenen Nekrosen, also zum Absterben von Zellen. Fehlt eine sichtbare Reak-



Der Lebensraum der Kreuzotter
Foto: Herpeton

tion, darf man nicht automatisch von einem harmlosen Biss ausgehen. Auch Lokalisation und Intensität der Schmerzen variieren erheblich und sind kein verlässlicher Indikator für die Schwere der Vergiftung. Die Bandbreite der Reaktionen reicht von leichten Symptomen (typischerweise mehrere gleichzeitig) bis hin zur Lähmung der Atemmuskulatur mit Todesfolge.

Erste Hilfe bei Schlangenbissen

Grundsätzlich gilt ein Schlangenbiss bis zum Beweis des Gegenteils als giftig. Eine Reihe wichtiger Sofortmaßnahmen, die vom Ersthelfer/der Ersthelferin oder dem Bissopfer selbst durchgeführt werden können, entscheidet schon zu Beginn über den positiven Ausgang, im Zweifelsfall sogar über Leben und Tod. Die wichtigsten Maßnahmen sind:

- Entfernung des Bissopfers aus der Gefahrenzone sowie umsichtiges Verhalten, da die Schlange oder ihre Artgenossen noch in der Nähe sein könnten.
- Falls es möglich und sicher ist, die Schlange identifizieren, evtl. ein Foto machen.
- Schlangenbissopfer empfinden oft Panik, auch Todesängste: Deshalb das Opfer möglichst nicht allein

lassen und beruhigen. Stressinduzierte Störungen der Körperfunktionen wie Übelkeit, Erbrechen und kardiovaskuläre Symptome überlagern oder verstärken oft die eigentlichen Vergiftungssymptome.

- Meistens sind bei Schlangenbissen die Körperextremitäten betroffen. Der betroffene Körperteil ruhigstellen und ggf. schienen. Je weniger Bewegung desto weniger Schmerz und desto verzögerter die Giftausbreitung.
- Die Vitalfunktionen überwachen, Beobachtung der Bissstelle und der begleitenden Reaktionen (Ausbreitung der Schwellung).
- Vorbeugend sollten sofort auch Ringe, Bänder, Uhren und abschnürende Kleidung entfernt werden, damit die lokale Schwellung keine weiteren Komplikationen nach sich zieht.
- Notruf absetzen, damit der Patient/die Patientin möglichst rasch in ein Krankenhaus gebracht werden kann.
- Wenn möglich, die Wunde säubern und desinfizieren; moderate Kühlung mit feuchten Umschlägen. →



Behandlung im Krankenhaus

Im Krankenhaus (Bozen) erfolgt zunächst eine detaillierte Anamnese des Vorfalls. Dann werden die Wunde sowie die Vitalfunktionen und neurologische Funktionen überwacht. In den meisten Fällen reicht eine Behandlung der Symptome aus. Das Gegengift kann selbst Nebenwirkungen verursachen. Es wird daher nur bei schweren Vergiftungserscheinungen verabreicht.

Schlangenbissen vorbeugen

In der freien Natur sind es vor allem Wanderer:innen und Beerensammler:innen, die ungewollt auf eine Schlange treffen. Beim Wandern in unübersichtlichem Gelände empfiehlt sich das Tragen von festem Schuhwerk und langen Hosen. Beim Beeren- oder Pilzepflücken ist es ratsam, die Lage abzuschätzen, bevor man blind in Sträucher oder Gebüsche hineinfasst.

Bei Begegnungen mit Schlangen sollte man sich ruhig verhalten, sich langsam zurückziehen und niemals versuchen, die Schlange zu berühren oder zu fangen. Dies gilt auch, wenn

das Tier tot zu sein scheint. Schlangen wenden diese Täuschung gerne zum Selbstschutz an.

Die weit verbreitete Annahme, dass Schlangen durch Vibrationen, die beim festen Auftreten auf dem Boden entstehen, frühzeitig gewarnt werden und fliehen, ist nur teilweise korrekt. Zwar können sie Vibrationen und feine Erschütterungen über ihre feste Haut, ihre langgestreckte Lunge (die als Resonanzkörper dient) und das gut entwickelte Innenohr wahrnehmen.



■ Eine Kreuzotter in ihrem Lebensraum.
Foto: Walter Villucchi

MELDUNG VON SICHTUNGEN
VON AMPHIBIEN UND
REPTILIEN

Wie auf S. 48/49 angekündigt, veröffentlichen wir Initiativen von Behörden und Vereinen in Südtirol, welche Beobachtungen bestimmter Tier- und Pflanzenarten sammeln. Der Herpetologen-Verein „Herpeton“ sammelt Beobachtungsdaten zu Südtirols Amphibien und Reptilien über ein eigenes Formular auf der Website des Vereins.

■ Die Aspispiper erreicht eine Länge von bis zu 90 Zentimetern. Die Grundfärbung kann von Hellgrau, Graugelb, Braun, Rotbraun, Rostrot bis hin zu einem vollständigen Schwarz reichen.

Foto: Gebhard Pernstich

Im Zustand der Ruhe oder Unaufmerksamkeit (z. B. in einer entspannten oder geschützten Position) können Schlangen jedoch leicht durch die plötzliche Erschütterung des Bodens überrascht werden. Die unerwartete Annäherung eines Menschen kann zum Biss führen, wenn sie keine Fluchtmöglichkeit haben.

Verena Fischer, Ivan Plasinger

Quelle: Fischer V., 2025. Mit einer Giftschlange im Korb. Schlangenbisse – Eine wissenschaftliche Analyse. „Herpeton. Informations- und Forschungshefte“, 7, Auer: Herpeton NPO, 60 S.



Genuss
am Gipfel!

Mein Beck Spitz – der perfekte Begleiter.

Handverarbeitet, lange gereift, rustikal gebacken. Der Geschmack ist kräftig, sein Charakter ehrlich. Innen schön saftig, voll nährhafter Körner, außen knusprig-kross.

Passt perfekt in die Proviantbox und schmeckt am besten dort, wo die Aussicht am schönsten ist – ganz oben am Gipfel. Berg heil!

Hier geht's zu den
Öffnungszeiten:



Algund · Auer · 2x in Bozen · Eppan · Kaltern · Lana
Leifers · Marling · Meran · Nals · Naturns · Schlanders

📷 📱 🌐 meinbeck.it



Natur offenbart sich dir

... wenn du
warten kannst



1 Wo die steilen Felsen den Wind in ihren Kämme fangen, nutzt der Bartgeier die unsichtbaren Strömungen, als seien sie ihm ein vertrauter Tanzpartner.

Fotos: Philipp Egger

Der Kunst-Fotograf Philipp Egger erhielt 2025 die Auszeichnung „Wildlife Photographer of the Year“, vergleichbar mit dem Film-Oscar. Sein Uhu-Bild „Schattenjäger“ ging unter 60.000 Einsendungen aus 113 Ländern als Siegerbild in der Kategorie Tier-Porträts hervor. Wir sprachen mit dem 25-Jährigen aus Prad im Vinschgau.

Philipp, was willst du mit deinen Naturfotografien bewirken?

Mit meinen Bildern möchte ich Menschen für die Natur sensibilisieren. Sie sollen ein Fenster sein – ein stiller Blick nach draußen und zugleich nach innen. Meine Fotografien wollen der Natur eine Stimme geben. Nicht laut, nicht erklärend, sondern aufmerksam, würdevoll und ehrlich. Sie erinnern daran, dass wir Teil von etwas weit Größerem sind. Tiere und Landschaften verstehe ich weniger als Fotomotive, sondern

als das, was sie sind: Wesen und Räume mit Würde, Erhabenheit und einer eigenen Präsenz – je nach Kontext, in dem ich ein Bild zu komponieren versuche. Wenn Menschen meine Fotografien betrachten, ist mir kein lautes Schulterklopfen wichtig. Vielmehr wünsche ich mir ein leises Staunen. Ein In-sich-Gehen. Vielleicht auch ein leichtes Unbehagen im Erkennen der Zerbrechlichkeit unserer Welt. Wenn ein Bild nachhallt, hat es seine Aufgabe erfüllt. Dieses Echo – bewusst

oder unbewusst – kann den Menschen verändern und ihn empfänglicher machen für Achtung, Verantwortung und die Bewahrung der Natur.

Was ist das Zauberwort für deine Arbeit?

Geduld. Nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Haltung. Über die Jahre ist sie für mich zu einer Art Kunstform geworden. Wenn man viel Zeit draußen verbringt, verändert sich der Blick – hin zum Wesentlichen. Man lernt zuzuhören, zu warten und nicht alles kontrollieren zu wollen. Oft entstehen die wichtigsten Momente genau dann, wenn scheinbar nichts passiert. In diesen Phasen wird Geduld zu einer Form von Aufmerksamkeit: Licht, Geräusche und kleinste Veränderungen rücken in den Vordergrund, und auch die eigenen Gedanken werden ruhiger. Die Natur gibt das Tempo vor, nicht ich. Wenn man das akzeptiert, wird das Warten nicht zur Belastung, sondern zu einem stillen Dialog und zu einem wesentlichen Teil meiner Arbeit.

Du bist oft im unwegsamen Gelände unterwegs ...

Ich lebe und arbeite im Rhythmus der Landschaften – bei Schneefall, Kälte, Sturmwind oder in der Nacht. Ideale Bedingungen also. (lacht) Teilweise 100 Nächte im Jahr verbringe ich draußen in freier Natur. Extremes Wetter und unwegsames Gelände führen mich dabei immer wieder an Grenzen: an körperliche, mentale und auch an persönliche Angstgrenzen. In hochalpinen Räumen wird dir sehr schnell bewusst, wie nah vollkommene Schönheit und Gefahr, Leben und Tod beieinanderliegen. Ich suche diese Situationen nicht aus Abenteuerlust. Doch um meine Visionen zu verwirklichen, muss ich mich manchmal bewusst an diese Grenzen heranbewegen. Entscheidend ist dabei, Verantwortung zu übernehmen und sehr genau zu spüren, wo Risiko beginnt und wo es nicht mehr vertretbar ist. Wenn ich für ein bestimmtes Foto in Eishöhlen oder Gletscherspalten steige, spüre ich im Knarzen und Knacken des Eises den steten

2 Das Licht tanzte mit den Schatten, als es mir gelang, die blitzschnell vorbeifliegende Wasseramsel im tosenden Wasser des Gebirgsbaches für die Ewigkeit einzufrieren.

Wandel des Berges. In diesen Momenten wird Fotografieren für mich zu einer konzentrierten Auseinandersetzung mit der Landschaft. Die Nähe zur Grenze schärft meine Wahrnehmung und meine Haltung – nicht als Selbstzweck, sondern als Teil meines künstlerischen Prozesses.

Gibt es bevorzugte Standorte für deine Fotos?

Diese verrate ich bewusst nicht. Schon allein deshalb, weil unberührte Gegenden auch unberührt bleiben sollen. Viele dieser Orte sind sensibel, verletzlich und schnell überfordert, wenn sie öffentlich gemacht werden. In einer Gletscherhöhle im Berninagebiet war ich vor Jahren noch allein unterwegs. Als ich heuer dorthin zurückkehren →



wollte, war der Ort plötzlich überlaufen – mit Menschen in Halbschuhen. Das hat mir sehr deutlich gezeigt, wie schnell sich solche Räume verändern, wenn sie zu sichtbar werden. Für mich gehört es zur Verantwortung meiner Arbeit, Orte nicht preiszugeben, sondern sie zu schützen – auch wenn sie noch so eindrucksvoll sind.

Wie empfindest du den Rückgang der Gletscher?

Veränderung gehört zur Geschichte der Landschaften und Gebirge – über Jahrtausende hinweg. Was wir derzeit in den Alpen erleben, ist jedoch eine Geschwindigkeit, die beunruhigt. Die Gletscher verlieren rasant an Länge und Volumen. Wenn man sie heute nicht fotografiert, könnten sie morgen bereits verschwunden sein. Sterbende Gletscherzungen besitzen eine eigene, stille Ästhetik. In ihnen liegt das Drama der Vergänglichkeit. Sie erzählen oft mehr über unsere Zeit als sonnen-

beschienene Schneeberge im glitzernen Weiß. Nicht als Anklage, sondern als Zeugnis dessen, was gerade geschieht.

Macht es dir Angst, wie rasch sich die Natur verändert?

Angst ist nicht das richtige Wort. Es ist Respekt. Respekt vor einer Erde, deren Zeitmaßstäbe weit über unser eigenes hinausgehen. Unser Leben ist, gemessen am Universum, kaum mehr als ein Wimpernschlag. Gerade deshalb sollten wir ihr mit größerer Achtung begegnen. Was mich nachdenklich stimmt, ist die Geschwindigkeit, mit der wir Raum nehmen. In den letzten knapp 200 Jahren ist der Anteil weitgehend unberührter Wildnis dramatisch zurückgegangen. Noch im 20. Jahrhundert galten rund $\frac{2}{3}$ der Erde als relativ naturbelassen – heute ist es nur noch etwa $\frac{1}{3}$. In weniger als einer Menschenlebensspanne haben wir einen Großteil dessen verändert,

Gletscherhöhlen gleichen Kathedralen aus Eis, erfüllt von einer ehrfurchtgebietenden Stille und gleichzeitig einer kraftvollen Präsenz.

Fotos: Philipp Egger

was über Jahrtausende Bestand hatte. Wir dringen in sensible Lebensräume ein, fragmentieren sie und verlieren dabei oft den Blick für das Morgen. Meine Arbeit ist kein Kommentar im politischen Sinn. Sie ist der Versuch, innezuhalten und sichtbar zu machen, was auf dem Spiel steht – still, respektvoll und ohne Anklage.

Ist Südtirol ein warnendes Beispiel?

In vielerlei Hinsicht ja. Der Mensch neigt dazu, alles kontrollieren zu wollen und erhebt sich dabei über Landschaften, Tiere und natürliche Prozesse. Südtirol ist ein kleines Land. Gerade deshalb sollte man besonders behutsam mit ihm umgehen. In einigen

Tälern ist dieser Respekt bereits aus dem Gleichgewicht geraten. Große Teile der Talsohlen sind intensiv genutzt, Lebensräume werden fragmentiert oder gehen ganz verloren. Was auf Karten nach Ordnung aussieht, bedeutet für Wildtiere oft Barrieren, Stress und den Verlust natürlicher Wanderbewegungen. Auch in den Bergen werden Räume, die einst Rückzugsorte waren, zunehmend funktionalisiert und dauerhaft bespielt.

Der Tourismus ist für Südtirol ein wichtiges Standbein. Doch die Frage ist nicht ob, sondern wie viel. Wenn Nutzung beginnt, Lebensräume dauerhaft zu verdrängen, wird aus Entwicklung Überforderung. Und genau darin liegt die Warnung.

Wo begegnen Menschen deinen Bildern?

In Ausstellungen, Galerien und musealen Räumen, aber ebenso in privaten Wohnungen, Hotels und architektonischen Umgebungen. Mich interessiert dabei weniger das einzelne Bild als der Dialog zwischen Werk, Raum und Licht. Ich spiele bewusst mit Materialien und Präsentationsformen: von klassischen Kunstdrucken bis hin zu Verglasungen, Lichtbildern, Kunsttapeten und raumbezogenen Arbeiten, die speziell für einen Ort entwickelt werden. Entscheidend ist, dass das Bild wirkt, berührt und seinen eigenen Raum bekommt. Auf meiner Website www.philipp-egger.com findet sich ein Überblick über verschiedene Projekte der Gestaltung.



Was bedeuten dir diese internationalen Auszeichnungen?

Klarerweise freuen mich diese Auszeichnungen. Sie haben meine Arbeit sichtbar gemacht und zu Anfragen aus der ganzen Welt geführt – zuletzt auch z. B. zu einer Kunstinstallation in Los Angeles. Ich begreife diese Auszeichnungen jedoch nicht als Preis, sondern als Verantwortung. Als Verantwortung für das, was keine Stimme hat und zunehmend aus unserer Welt verschwindet.

Ingrid Beikircher, Redaktionsleitung, AVS-Vize-Präsidentin

„Wenn man die Natur von ihrer schönsten, oft auch tragischsten Seite widerspiegelt, versteht man ein kleines Stück mehr vom großen Universum.“

Philipp Egger

Uhu, der Schattenjäger. Wie glühende Funken durchbohren seine Augen die Stille. So flüchtig wie der Atem eines Traums, scheint die Dunkelheit selbst lebendig zu werden.

AUSZEICHNUNGEN 2025

- Wildlife Photographer of the Year; Sieger in der Kategorie Tier-Porträts mit dem Foto „Schattenjäger“ in London
- Auszeichnung beim Europäischen Naturfotografen des Jahres in Lünen(D)
- Bird Photographer of the Year 2025 – Gold in der Kategorie „Creative Perspectives“ (London) für ein künstlerisches Foto eines Eisvogels
- Gewinner des People's Choice Award bei Big Picture Natural World Competition / San Francisco mit dem Foto „Tanz der Elemente“
- IPA International Photography Award / Los Angeles mit dem Foto „Glühende Stille“
- Naturfotograf des Jahres / Amsterdam mit dem Foto „Im Schatten des Feuers“
- Asferico Award / Italien mit dem Foto eines Steinbockkadavers

STRIX Südtiroler Naturfotograf des Jahres 2025



Naturfotografen Südtirol
Fotonaturalisti Alto Adige

Der STRIX-Wettbewerb zum Südtiroler Naturfotografen des Jahres wird einmal jährlich für alle Mitglieder ausgetragen. Er setzt sich aus 7 Kategorien zusammen: Landschaft, Säugetiere, Vögel, andere Tiere, Pflanzen & Pilze, Atelier Natur und eine variable Kategorie zu einem speziellen Thema; das variable Thema 2025 war „Bewegung“.

Unter den 19 Teilnehmern wurde Manuel Plaickner zum Gesamtsieger und „Südtiroler Naturfotograf des Jahres 2025“ gekürt.

Der Titel „STRIX-Südtiroler Naturfotograf des Jahres“ hat bei den Mitgliedern einen hohen Stellenwert, zumal einige Mitglieder selbst bei internationalen Wettbewerben sehr erfolgreich sind („Wildlife Photographer of the Year“ des Naturhistorischen Museum London, „GDT Europäischer Naturfotograf des Jahres“, „Asferico“, u. a.). Diese internationalen Erfolge reichen von lobenden Erwähnungen bis hin zu Kategorie-Siegen und sogar Gesamt-Siegen. Daher ist das Niveau des STRIX-Wettbewerbes

entsprechend hoch und vorne dabei zu sein bedeutet neben Talent viel harte Arbeit, große Leidenschaft und Hingabe, die den Naturfotografen unzählige Stunden abverlangen.

Den Titel „Bild des Jahres“ erzielte das Siegerbild aus Kategorie Landschaft „Gletscherhöhle im Abendlicht“ von Manuel Plaickner.

Die besten 10 Bilder jeder Kategorie sind unter www.strixfoto.org unter der Rubrik Wettbewerb zu finden.

Sieger der Kategorie Säugetiere



Manuel Plaickner – Mauswiesel mit Beute

Sieger der Kategorie Landschaften



Manuel Plaickner – Gletscherhöhle im Abendlicht

Sieger der Kategorie Vögel



Reinhard Arnold – Schwarzspecht

Sieger der Kategorie Andere Tiere



Roland Platzgummer – Krabbenspinne

Sieger der Kategorie Atelier Natur



Kerstin Siepmann – Flussdelta

Sieger der Kategorie Pflanzen und Pilze



Gerd Tauber – Buchenwald

Sieger der Kategorie Bewegung



Gerd Tauber – Hirschbrunft



#1000Schritte

zum Klima-Gipfel

Unsere Sektionen und Ortsstellen zeigen uns immer wieder tolle Möglichkeiten, klimaschonend unterwegs zu sein. Vielleicht eine Anregung an euch, ebenfalls Neues auszuprobieren und uns darüber zu berichten.

Frühlingswanderung von Pfatten nach Sigmundskron

An einem schönen Samstag im Mai machte sich eine Gruppe aus dem Meraner Raum mit dem Zug auf den Weg nach Branzoll. Vom Branzoller Bahnhof ging es zu Fuß (leider samstags keine Busverbindung) über die Pfattner Brücke ins Dorfzentrum von Pfatten. Schroffe Wände aus rötlichem Bozner Quarzporphyr umrahmen das Dorf. Über Steig Nr. 5, später entlang

einer Forststraße, machten wir die ersten Höhenmeter Richtung Mitterberg und hin zum Langmoos. Weiter ging's zum Großen Montiggler See und schließlich zum Kleinen Montiggler See. Nach einem Abstecher zu den Hirschplätzen oberhalb des Kleinen Montiggler See setzten wir unseren Weg in Richtung Schreckbichl fort. Die Gruppe bestieg noch den Wilder-Mann-Bühel (643 m). Eindrucksvolle Weinberge, schön gepflegte Höfe und eine bunte Rosenpracht beeindruckten uns. Wir folgten stets Weg Nr. 1 und gelangten schließlich nach Sigmundskron.

Nach ca. 20 km Wanderstrecke und gut 800 zurückgelegten Höhenmetern waren die Beine müde und wir fuhren mit dem Zug nach Hause.

Rosi Haller, AVS-Sektion Meran

Blick vom Mitterberg auf das Unterland.

Foto: Rosi Haller

Von Kaltern auf den Paterkopf

Im Rahmen des AVS-Projektes #Mein-Hausberg besuchen wir Jahr für Jahr einen unserer zahlreichen Hausberge. Heuer war das Ziel der Paterkopf – ein Gipfel, an dem die Gemeinden Kaltern, Tramin und Amblar aufeinandertreffen. Mit seinen 1.856 m bildet er die höchste Erhebung Kalterns. Eine Gruppe fuhr mit der Mendelbahn auf den Mendelpass und wanderte durch Wald und aufblühende Wiesen Richtung Überetscher Hütte, um kurz davor zum Gipfel abzubiegen. Die Ambitionierteren trafen sich am Sportplatz und bewältigten die 1.300 Hm über den abwechslungsreichen Göllesteig. Über den Ziegelstadel ging es steil aufwärts zur aussichtsreichen Göllelwiese, dann weiter zum großen Gölle, über die Traminer Jägerhütte und eine ausgesetztere Querung zum Wasserfall und nochmal ordentlich steil hinauf zur „Tscherba“ (Überetscher Hütte).

Zu Mittag kamen beide Gruppen beinahe gleichzeitig am Paterkopf an. Es stellte sich heraus, dass gar einige noch nie hier waren. So trafen sich ca. 45 AVSler beim hohen Holzkreuz und schauten ins Überetsch-Unterland, auf den Kalterer See und die wolken-



verhangenen Dolomiten. Eine kleine Truppe begrüßte die Anwesenden mit Speis und Trank am großen Holztisch.

Die Stimmung war super und jeder hatte etwas zu erzählen. Alle kehrten auf verschiedenen Wegen nach Kaltern zurück.

Horst Palla, AVS-Sektion Kaltern

Wanderreise mit dem Zug: Cammino del Salento

Der „Cammino del Salento“ verläuft von Lecce bis Santa Maria di Leuca in Apulien. Er erstreckt sich über 125 km und ist in 5 Etappen aufgeteilt. Im Mai 2025 erwanderte eine Gruppe des AVS Leifers den Weitwanderweg und nutzte für die Hin- und Rückreise die ausgezeichnete Zugverbindung ab Bozen.

Am 1. Tag erreichten wir nach dem Start um 5 Uhr morgens pünktlich am späten Nachmittag Lecce, wo eine Stadtbesichtigung auf dem Programm stand. Tags darauf ging unsere Wanderung bei der Porta Napoli los. Nach Verlassen der Stadt ging es über asphaltierte Feldwege, die von Weizenfeldern und Olivenhainen gesäumt waren. Bei starkem Wind erreichten wir das aufgewühlte Meer. Bald kamen

Blick vom Paterkopf zum Kalterer See.

Foto: Horst Palla



wir in San Foca an. Wir hatten die ersten 25 km in 6 Stunden bewältigt und waren froh über die Entspannung nach diesem anstrengenden Tag.

Tags darauf ging es an imposanten Klippen vorbei, wobei die „Due Sorelle“ besonders hervorstachen. Unsere Strecke verlief zum großen Teil am Meer entlang, sodass wir Otranto vom Strand her erreichten. Abends besuchten wir noch das Zentrum, die Festung und den Dom mit der beeindruckenden Krypta.

Am 3. Wandertag querten wir den Hafen von Otranto und kamen bald zum Meer. Über einen schmalen Steig erreichten wir den Leuchtturm Punta Palascia. Er markiert den östlichsten Punkt Italiens. Weiter ging es zum Porto Badica, einer kleinen Bucht mit türkisfarbenem, klarem Wasser. Die Mittagspause verbrachten wir im Schatten eines Pinienwaldes. Am Nachmittag führte der Weg durch viel dornenreiches Gebüsch und Felder bis Terme di Santa Cesarea.

Nach einem ausgiebigen Frühstück ging es am 4. Tag zum höher gelegenen Dorf Castro. Enge Gassen und lange Treppen führten vom Ortskern zum Porto Castro hinunter und anschließend entlang der Küste bis zur Bucht Cala dell'Acquaviva. Dort kühlten wir uns im klaren Meerwasser ab. Über kleine Umwege mit viel (teils

Wandern am türkisfarbenen Meer.

Foto: Walter Rass

unangenehmem) Gebüsch kamen wir gegen Abend beim Agriturismo im Dorf Marina Serra an, wo wir mit hofeigenen Produkten ausgezeichnet gepflegt wurden.

Leider spielte das Wetter am letzten Wandertag nicht ganz mit. Es regnete zeitweise sehr intensiv, was uns zu einer Pause zwang. Wir setzten unseren Weg bei nachlassendem Niederschlag und mit Schirmen ausgerüstet bis Santa Maria di Leuca fort. Höhepunkte der letzten Etappe waren der Besuch der Grotte Cipoliane und des Ciolo Fjords, den eine 40 m hohe Brücke überquert. Es war ein eigenartiges Gefühl, schlussendlich an der großen Piazza der Wallfahrtskirche Santa Maria de Finibus Terrae zu stehen. Obwohl einige Teilnehmer:innen an den Füßen Blasen bekamen, beschwerte sich niemand. Fröhliche Gesichter bestätigten das gelungene Abenteuer.

Walter Rass, AVS-Ortsstelle Leifers

Weitere Tipps findet ihr auf der AVS-Webseite unter <https://alpenverein.it/unterwegs/natur-und-umwelt/klimaschutz/>.



Wandern zu Kultplätzen

#MEINHAUSBERG-Touren zu mystischen Orten

In Südtirol gibt es zahlreiche Zeugnisse frühgeschichtlicher Besiedelung. Viele Orte sind heute archäologisch untersucht und als ehemalige Kultplätze identifiziert. Unsere #MeinHausberg-Tourenvorschläge starten im Siedlungsbereich und können zu Fuß oder unter Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel erwandert werden.

Rundwanderung am Vinschger Sonnenberg bei Goldrain

Auf den weiten Annenberger Böden über dem Latscher Talboden erstreckte sich eine jahrhundertealte Weidefläche und ein großer Lärchenwald und es sprudelte aus mehreren Quellen frisches Nass. Der fruchtbare Boden ernährte 6 große Höfe. Doch die Menschen rodeten den Wald, verkauften geldgierig das Holz und taten sich dabei nichts Gutes, denn die Quellen



Hochstamm-Obstbäume bei Moar zu Viersch, Keschnweg.
Foto: Judith Egger

versiegten und die Felder vertrockneten. Wo einst fruchtbare Äcker gewesen waren, war nur noch eine dürre Weide übrig, und die Menschen waren bald gezwungen, den einstigen Wohnort zu verlassen. Sehr wenig erinnert mehr an jene längst vergangenen Tage, anstelle der Höfe finden wir nur noch die kläglichen Steinreste. Allein die vielen Schalensteine erzählen noch von jener sagenhaften Blüte dieser Landschaft. (Auszug aus „Mystische Orte in Südtirol“, Raetia Verlag Bd. 1)

Diese aussichtsreiche, leichte Wanderung führt durch die karge Landschaft des Vinschger Sonnenbergs mit der ihr eigenen faszinierenden Vegetation. Im unteren Teil der Wanderung quert man den Föhrenwald, welcher

vielfach von Kiefernprozessionsspinnern befallen ist (nicht berühren!). Höher oben wird der Blick freier. Während tief unten im Talboden das Leben pulsiert, herrscht oben am Ratschillhof (Einkehr) Ruhe und Beschaulichkeit. Zu diesem Eindruck trägt auch das nicht zugängliche Schloss Annenberg bei und wird nur hie und da von den von St. Martin herunter brausenden Downhillern gestört.

Wegbeschreibung: Für Zugreisende startet die Wanderung beim Bahnhof Goldrain. Es geht ostwärts ein Stück der Straße entlang bis zum Kreisverkehr, dort nach links, die Zugstrecke unterquerend, dann geradeaus und über die Etschbrücke. Die Staatsstraße unterquerend geht es immer in Richtung Norden zum Ortszentrum und der Beschilderung folgend zum Bildungshaus Schloss Goldrain (ca. 15 Min. Fußweg). Vom Schloss Goldrain auf Weg Nr. 6 durch lichten Föhrenwald hinauf zur Weggabelung, hier links zuerst auf Steig, später auf Weg Nr. 6 hinauf zum Schloss Annenberg. Hinter dem Schloss ostwärts die Tissbachschlucht queren und immer auf Weg Nr. 6 hinauf zum Ratschillhof mit Ausschank. Rückweg: Ein Stück entlang des Anstiegsweges zurück bis zur Weggabelung und hier auf Weg Nr. 7 hinunter zu den Annaberger Böden



Schloss Annenberg in Latsch.
Foto: Eduard Gruber

(netter Picknickplatz). Nun westwärts auf Weg Nr. 5 weiter, bis man wieder hinter der neuerlichen Querung der Tissbachschlucht auf einer Hängebrücke auf den Anstiegsweg trifft. Auf diesem weiter hinunter zum Ausgangspunkt.

Höhenunterschied: 700 Hm ↑↓
Gesamtgezeit: 4 h
Eduard Gruber, AVS Etschtal



Von Brixen über den Keschnweg nach Klausen

In Feldthurns kann man im sehenswerten Archeoparc in der Tanzgasse auf die Strukturen eines kupferzeitlichen Kultplatzes blicken. Dabei liefert schon der Name Tanzgasse, die ursprünglich Danzwiese hieß, einen wichtigen Hinweis dazu, hatte doch der Tanz in der Antike eine spirituelle Dimension und waren Tanzplätze ursprünglich Stätten ekstatischer ritueller Praktiken. (Auszug aus „Mystische Orte in Südtirol“, Raetia Verlag Bd. 2)

Der bekannte Keschnweg (Kastanienweg) verläuft von Vahrn bis Vilpian. Er verbindet zahlreiche Ortschaften, in denen Kastanien und Wein wachsen. Ein schönes Teilstück startet in Brixen und führt über Feldthurns und den Säbener Burghügel nach Klausen.

Wegbeschreibung: Wir starten am Bahnhof Brixen, gehen am Busbahnhof vorbei und biegen bald links ab (Schild Weg Nr. 11 in Richtung Pinzagen). Wir gehen zunächst durch Siedlungen und

entlang von Straßen in Richtung der Mittelgebirgsterrasse westlich von Brixen. Oberhalb von Brixen kann man noch eine vielfältige Kulturlandschaft bestaunen. Wir sehen Weinberge mit Trockenmauern, wandern durch Wald hinauf zu Grün- und Ackerlandflächen. Eine schöne Aussicht auf die Plose und die Dolomiten begleitet uns. Der Keschnweg verläuft über die Mittelgebirgsterrasse und ist mit einem Kastanienymbol gekennzeichnet. Beim Wöhrmannhof vor Feldthurns treffen wir auf gepflegte Kastanienhaine. Im Ortskern von Feldthurns gibt es einige sehr alte Kastanienbäume, die teilweise als Naturdenkmäler ausgewiesen sind. Nahe dem Buschenschank Moar zu Viersch mit der St.-Katharina-Kirche kommen wir auch an Streuobstbäumen vorbei. Nun folgen wir ein Stück dem Birmehlweg bis Pardell. Bald treffen wir auf moderne Apfelpplantagen mit Betonsäulen und Hagelnetzen. Idyllischer wird die Landschaft wieder am Burghügel des Klosters Säben mit seiner wunderbaren Aussicht. Wir folgen nun Weg Nr. 1. An der Ostseite führt die Säbener Promenade nach Klausen. Bald sind die mittelalterlichen Gassen der Altstadt erreicht. Um zum Bahnhof zu gelangen, gehen wir über die Eisackbrücke. Rückfahrt nach Brixen mit dem Zug.

Höhenunterschied: ca. 500 Hm ↑↓
Gesamtgezeit: 5 h
Judith Egger, Redaktion Bergeerleben



Rundwanderung von Andrian über Gaid zum Burgstallegg

Dieser ehemalige Kultplatz ist auf einer beherrschenden Kuppe angesiedelt, die ganz am westlichen Rand das umliegende Gelände überragt. Die Wallburg ist sicherlich eine der beeindruckendsten dieser mehr als 2.000 Jahre alten Kultbauten im Bozner Raum. Sie ist durch einen tiefen, scheinbar natürlichen Graben geschützt, der quer über den Sattel verläuft und den Ort sehr wehrhaft macht. 2 noch recht gut erkennbare Mauerzüge aus geschichteten Steinen, der Rest einer turmähnlichen Plattform und mehrere Gruben innerhalb und außerhalb der Anlage sind die verbliebenen Überreste des recht großen, längsovalen Areals. (Auszug aus „Mystische Orte in Südtirol“, Raetia Verlag Bd. 2)

Zur Wanderung: Von Andrian gelangt man auf einem etwas Trittsicherheit erfordernden Weg in den idyllisch gelegenen Weiler Gaid. Das Burgstallegg ist eine Kuppe auf dieser Mittelgebirgsterrasse und bietet einen weitreichenden Blick über das Etschtal bis zur Texelgruppe im Westen und zu den Dolomiten im Osten.

Wegbeschreibung: Wir starten im Ortskern von Andrian (Bus Linie 202 Vilpian–Nals–Andrian–Terlan), gehen ins Oberdorf und nehmen Weg Nr. 15 ins schluchtartige Höllental. An der Wegkreuzung nehmen wir Weg Nr. 15A (der Aufstieg zur Ruine Festenstein ist gesperrt), der teils recht steil durch den Schluchtwald aufwärts führt. Nun folgen wir der Gaider Straße nach rechts, vorbei am Gaider Kirchlein mit schöner Aussicht auf den Gantkofel. Weiter der Straße entlang in Richtung Grissian (Nr. 8). An der Kreuzung rechts ab im leichten Auf und Ab bis zu den Aussichtspunkten am Burgstallegg: einmal mit Wetterkreuz und mit schönem Rundumblick nach Bozen und Meran, einmal mit Rastbank und Blick in Richtung Tisner Mittelgebirge und Meraner Raum.

Kirchlein St. Nikolaus am Keschnweg.
Foto: Judith Egger



Für den Abstieg zunächst auf gleichem Weg zurück bis zur Straße, dann links weiter und bei der nächsten Abzweigung über den Forstweg (Nr. 6) abwärts zum Bittnerhof. Nun folgen wir der Markierung „Jakobsweg“ (auch Nr. 5) bis ins Ortszentrum von Andrian. Der Weg führt unterhalb des Burgstall-eggs, teils auf Straßen, teils auf Naturweg, den Hang entlang.
Höhenunterschied: ca. 800 Hm $\updownarrow$
Gesamtgezeit: 4 h 45 min
Judith Egger, Redaktion Bergeerleben

Rundwanderung am Kienberg
Am Kienberg saß ein Riese und setzte die Umgebung in Schrecken, indem er in seinem Zorn riesige Steinblöcke ins Tal schleuderte. Zum Schlafen legte er sich in eine Höhle am Fuß des Bergleins und schnarchte, dass die Wälder zitterten. Eines Tages kam aus dem Gader-tal ein altes Männlein und schüttete die Höhle des Riesen mit Steinen und Erde zu, sodass er elendig zugrunde ging. Seit jener Zeit quillt das köstliche Kressbrunnlein, das einst von der Höhe des Kienbergs gesprudelt war, unten im Wald bei Runggen aus der Erde. (Aus „Die schönsten Tiroler Sagen“ von K. Paulin, Pinguin Verlag)
Zur Wanderung: Der Kienberg zwischen Ehrenburg und Montal ist ein

Vom Brandner Hof aus haben wir eine schöne Aussicht auf das Pustertaler Mittelgebirge.
Foto: Ingrid Beikircher

bewaldeter Hügel, der wie ein Kegel in den Himmel ragt, grad so, als sei im Sandkasten der Urgeschichte ein Eimerchen voll Erde umgekippt worden. Geologisch handelt es sich um Plutonit, nämlich um Tiefengestein, das durch Hebungsprozesse im Laufe von Jahr-millionsen an die Erdoberfläche gelangt ist. Der Rückweg ist der Weg, den alljährlich im Mai die Pilger aus dem Ahrntal zur Kornmutter in Ehrenburg gehen; dieser Tradition liegt eine Legende zugrunde, die wir in der Ehrenburger Kirche nachlesen können.
Wegbeschreibung: Die Wanderung ist ideal im Frühling und Spätherbst. Vom Zugbahnhof in Ehrenburg wandern wir Richtung Schloss; bei der Straßenkreuzung zu Schloss Ehrenburg gehen wir in die entgegengesetzte Richtung und schlagen ostwärts in den Kienbergweg ein. Ausgangspunkt ist beim „Notburgastöckl in der Wolfis-



Ausblick vom Burgstallegg.
Foto: Judith Egger

gruibe“, von dort wandern wir bergauf in den Wald. Bald schon verlassen wir den Waldweg und folgen der Bergstraße rund 1 km ansteigend, vorbei an den Höfen Untergols und Brandtner. Ca. 100 m oberhalb des Brandtners verlassen wir links ab die Straße (Nr. 10b). Bald darauf kommen wir wieder auf die Straße, die wir ansteigend bis zum Plattnerhof verfolgen (Markierung „Montal“, 50 Min.). Dort angekommen haben wir fast den höchsten Punkt des Kienbergs erreicht und wandern nun bei einer Linkskurve rechts ab den Wiesenweg entlang („Montal“). Wir umrunden den Wiesen-hügel und steigen bald darauf rechts hinab in den Wald. Nach längerem Abstieg stoßen wir auf eine Beschilderung „Wanderweg“, der wir links abbiegend folgen. Vorbei an einem Bienenstand wandern wir wiederum links ab zum Pichlerhof. Hinter Hof biegen wir links ab am Haus Graber vorbei und leicht ansteigend kurz die Straße entlang. Bei einem Schild mit Durchfahrtsverbot biegen wir hier rechts ab auf den Wiesenweg. Absteigend kommen wir nun auf den Bittgangweg Nr. 10A, dem wir links abbiegend folgen. Nahezu eben dahin gelangen wir wieder zum Bildstöckl der hl. Notburga.

Höhenunterschied: 450 Hm $\updownarrow$
Gesamtgezeit: 3 h 50 min
Ingrid Beikircher, Redaktionsleitung und AVS-Vize-Präsidentin



Das verborgene Tal

Ursprünglich, eindrucklich und voller Geschichten

Wo das Rovana-Tal endet und die Berge den Horizont formen, öffnet sich in Campo Vallemaggia eine Welt voller Ruhe und überraschen-der Architektur – eine Einladung, in die südalpine Kultur einzutauchen.

Das Postauto windet sich in zahlreichen Serpentin-ten die steile Bergflanke hinauf, begleitet vom leisen Rauschen der Rovana di Campo, die tief in der Schlucht verborgen ins Maggia-Tal hinabfließt. Plötzlich durchbricht das typische „Düü-da-do“ die Stille – gerade rechtzeitig vor einer unübersichtlichen Kurve. Man spürt sofort: Der Fahrer kennt die Strecke wie seine Westentasche, sonst ließe sich die enge Kehre kaum ohne vorsichtiges Vor- und Zurücksetzen meistern.
Immer wieder öffnen sich Ausblicke auf kleine Weiler: helle Sonneninseln im dichten Laubmischwald. Hinter Niva (955 m) und Piano di Campo (1.172 m) weitet sich das Tal plötzlich. Auf grünen Wiesen, eingerahmt von Berg-ahorn- und Lärchenwäldern, liegen der Hauptort Campo (1.314 m) und das Dorf Cimalmotto (1.405 m). Gemein-sam bilden der Hauptort Campo und

die 3 Weiler die Gemeinde Campo Vallemaggia. Verstreute Tessiner Stein-häuser, malerische Kirchen und über-raschend stattliche Palazzi, die man in diesem wilden Talschluss kaum erwar-ten würde, prägen das Bild.
Aus der Welt ins Tal gebracht
In der ländlichen, bergigen Umgebung von Campo Vallemaggia überrascht die Präsenz eleganter Herrenhäuser und fein gestalteter Sakralbauten. Die Kir-che San Bernardo, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, beherbergt bedeu-tende Wandmalereien von Giuseppe Mattia Borgnis aus den 1750er-Jahren. Derselbe Künstler prägte auch weitere Bauten der Region: die Kirchen von Cimalmotto und Niva, die barocke Kapelle San Giovanni Battista sowie die aufwändig verzierten Fassaden der Palazzi Pedrazzini.
Diese Architektur erzählt von mehr als handwerklichem Können. Sie zeugt vom Unternehmergeist der Bewoh-ner:innen über Generationen und von einem tief verwurzelten Glauben, der im harten Alltag Halt, Trost und Hoff-nung bot. Über Jahrhunderte war die Gemeinschaft von Abwanderung geprägt – zunächst saisonal, später

Blick auf den Hauptort Campo.
Foto: Timo Cadlolo

zunehmend dauerhaft. Knappe Res-sourcen und die Suche nach neuen Einkommensquellen führte viele in die Ferne. Der wirtschaftliche Erfolg von Handelsunternehmen im Ausland und die enge Verbundenheit einzelner Familien mit ihrer Heimat spiegeln sich in den Bauten wider. Sie brachten eine für einen so abgelegenen Talschluss erstaunlich raffinierte Architektur her-vor, die schon damals Bewunderung fand. „Sie sind ein Ausdruck unserer Kultur, kostbare Elemente, die auch heute noch einen großen Reiz aus-üben“, erklärt Martino Pedrazzini, der Vorsitzende der örtlichen Bürger-gemeinde.
Auf schiefem Grund
Während sich manche Besucher:innen über die schiefe Treppe in der Gästein-formation von Campo wundern, fallen aufmerksamen Beobachter:innen bald auch die geeigneten Mauern vieler Häuser auf. Selbst die Kirche blieb nicht verschont: In etwas mehr als einem Jahrhundert verschob sie sich →



horizontal um 31 m und sank gleichzeitig um 7 m ab. Verformungen und Schäden an Einrichtung und Dekoration waren die Folge.

Ursache dieser sichtbaren Schiefelage sind Hangrutschungen, die dem Dorf über lange Zeit stark zugesetzt haben. Die Rovana nagte am Fuß der Terrassen, die einst durch einen Bergsturz entstanden waren und auf denen Campo und Cimalmotto liegen. Ab der Mitte des 19. Jhs. stellten diese Bewegungen die Gemeinde auf eine harte Probe – über Jahrzehnte hinweg zählten sie zu den bedeutendsten geologischen Phänomenen Europas.

Fast 150 Jahre lang waren Inspektionen, Studien, Gutachten und zahlreiche Lösungsansätze nötig, bis der massive Hangrutsch Ende des 20. Jhs. mit dem Bau eines Entwässerungstollens schließlich gestoppt werden konnte. Heute gilt der Hang als stabil. Doch die Geschichte bleibt sichtbar: schiefe Häuser, tiefe Risse im Mauerwerk und unebene Steinböden, die den Eindruck vermitteln, als schwanke die Welt unter den Füßen.

Trotz der Herausforderungen, die die Hangrutschungen über Jahrzehnte mit sich brachten, hat sich die Gemeinde nicht entmutigen lassen. Im Gegenteil: Die Bewohner:innen haben sich

zusammengeschlossen, um Wege, Gebäude und Landschaft zu pflegen – und so die Schönheit, Geschichte und Lebensfähigkeit ihres Tals zu bewahren. Dieses Engagement prägt Campo Vallemaggia noch heute und macht es zu einem Ort, an dem Tradition, Natur und nachhaltige Entwicklung Hand in Hand gehen.

Vom Engagement der Menschen
getragen

Auf den ersten Blick wirkt Campo Vallemaggia nicht wie ein typisches Bergsteigerdorf. Nur rund 50 Personen leben dauerhaft in der Gemeinde, die Einkaufsmöglichkeiten und das Angebot an Unterkünften ist beschränkt.

Doch gerade diese kleine Gemeinschaft hält das Dorf lebendig. „Den Ausschlag, dass Campo Vallemaggia ein Bergsteigerdorf wurde, gab das große Engagement der Personen, die hier zuhause oder fest mit dem Ort verbunden sind und sich tatkräftig einsetzen“, erklärt Julia Isler, Projektverantwortliche Bergsteigerdörfer beim Schweizer Alpen-Club SAC. Dazu kommen die intakte Landschaft, der dörfliche Charakter und die vielfältigen naturnahen Bergsportmöglichkeiten.

Durch dichte Laubmischwälder in den unteren Lagen, lichte Lärchen-

Ländliche Gebäude mit Steindach
in Piano di Campo.

Fotos: Timo Cadlolo

wälder, alpine Weiden und steinige Brachen zieht sich ein dichtes Netz an Wegen, unterbrochen von kleinen ländlichen Steinbauten. Sie erzählen von der intensiven Nutzung und Pflege jedes Winkels des Gebiets durch Generationen der lokalen Gemeinschaft. Ein Erbe, das mit dem Einbruch der Moderne und der damit verbundenen Abwanderung in die Städte fast verloren gegangen wäre. Martino Pedrazzini erklärt: „Die Landschaft ist unsere wichtigste Ressource, die wir ständig pflegen.“

Mit viel Einsatz und Leidenschaft werden die zahlreichen Projekte umgesetzt. Erst kürzlich wurden etwa die Lärchenwälder der Alpe Quadrella aufgelichtet, so dass hier wieder Kühe weiden. Die berühmte Mauer am Pizzo Bombögn wurde renoviert und die monumentalen Kastanienbäume von Niva sorgfältig geschnitten, damit sie noch Jahrzehnte das Bild des Weilers prägen. Die Renovierung der Ställe in Piemantiu im Valle di Sfilie wurde im letzten Jahr abgeschlossen: symbolträchtige und repräsentative Bauwerke, die die kulturelle Identität und Werte des Tals bewahren – und Besucher:innen anziehen, die dies zu schätzen wissen.

Bergtouren, Geschichten und
Gaumenfreuden

Die gepflegten Wege und die abwechslungsreiche Landschaft machen Campo und seine 3 Weiler auch zu einem geeigneten Ausgangspunkt für Bergabenteuer. Am Ende des Rovana-Tals eröffnet sich eine Vielzahl an Tourenmöglichkeiten.

Cimalmotto ist beispielsweise Etappenort des anspruchsvollen Höhenweges Via Alta Vallemaggia. Auch der ausgedehnte Kessel der Alpe Cravairola lädt zu spannenden Gipfelzielen ein. Eine Besonderheit dabei: Der Talschluss gehört geografisch bereits zu Italien, ist aber durch hohe Bergkämme vom Antigoriotal abgetrennt. Früher versorgten sich italieni-

Muro Bombögn mit Blick
auf Cimalmotto.

sche Äpler und Grenzwächter in der Schweiz mit Lebensmitteln und es wird so manche Schmugglergeschichte rund um Zucker, Kaffee und Tabak erzählt.

Kulturgeschichtlich interessante Ziele sind auch der Specksteinlehrpfad, der den Spuren der einstigen Handwerker folgt, sowie die eindrucksvolle „Ziegenmauer“ auf der Kammlinie des Pizzo Bombögn. Diese wurde einst errichtet, um die Aufforstungen zum Schutz vor Erosion vor hungrigen Ziegen zu schützen. Typisch für die Region sind auch die aus Holz gefertigten „Torbe“ mit gemauertem Sockel, die als Speicher für Roggen dienten.

Ein Besuch in Campo Vallemaggia wäre unvollständig, ohne den typischen Vallemaggia-Käse zu kosten. Er wird auf den 3 lokalen Bauernhöfen aus Ziegen- und Kuhmilch hergestellt und ist in deren Hofläden erhältlich. Im Sommer lohnt sich zudem ein Abstecher zur Alpe Sfilie oder zur Alpe Magnello, wo man dem Senn bei seiner Arbeit über die Schulter schauen kann.

Julia Isler, Projektleiterin Bergsteigerdörfer Schweiz beim SAC, Timo Cadlolo, Projektleiter Bergsteigerdorf Campo Vallemaggia

Tourentipps

Erkundung der 3 Weiler Niva,
Piano di Campo, Campo

Auf dem Weg von Linescio nach Cimalmotto gibt es entlang des rot-weiß markierten Wanderwegs historische Trockenmauern und den ältesten Kastanienbaum des Tales zu entdecken. Oberhalb der Kirche von Linescio führt eine Treppe zu den letzten Häusern des Dorfes. Von dort aus wandert man durch einen schattigen Laubmischwald im Rovana-Tal weiter in Richtung des Weilers Collinasca, wo sich auch ein Oratorium befindet. Weiter durch Kastanienwald gelangt man bis Cerentino und Pedipodi. Nach einem leichten Abstieg erreicht man Niva, den ersten Weiler des Bergsteigerdorfes. Eindrucksvolle Kastanienbäume laden zur



Rast ein. Weiter geht es zum Weiler Piano di Campo mit wettergegerbten Torbe, bevor der letzte Weiler der Wanderung, Campo Vallamaggia, mit seinen eindrucksvollen Palazzi erreicht wird. Die Kirche ist einen Besuch wert. **Alternative:** Start in Pedipodi, nach Niva, Abstieg zum Fluss Rovana, via Barbóm, Francia, Casèla nach Piano di Campo und weiter nach Campo Vallemaggia, Cimalmotto.

Schwierigkeit: mittel I

Dauer: 4 Std. I **Länge:** 10,1 km I

Aufstieg: 1.014 Hm I

Abstieg: 148 Hm



Zu Besuch auf der Alpe Magnello

Von Cimalmotto führt der Weg zunächst weiter ins Rovana-Tal hinein in Richtung italienische Grenze. Bei Piano della Stufa zweigt der Weg rechts ab und steigt bald in stetigem Zickzack durch den Wald die 400 Hm zur Alpe Magnello hinauf. Die Gruppe typischer Tessiner Steinhäuser liegt auf 1.808 m an der italienischen Grenze und ist eine der wenigen noch aktiven Almen im Vallemaggia-Tal. Im Sommer kann man bei der Käseherstellung zuschauen und frische Produkte genießen. Auf dem Rückweg quert man den Ri di Magnello und kehrt anschließend über Fontanella nach Cimalmotto zurück.

Schwierigkeit: mittel I

Dauer: 3.15 Std. I

Länge: 8,8 km I

Auf- und Abstieg: 566 Hm



Weitere Tourentipps:

www.bergsteigerdoerfer.org/
campo-vallemaggia



CAMPO VALLEMAGGIA

Land: Schweiz, Tessin (italienischsprachige Schweiz)

Gemeinde: Campo Vallemaggia

Hauptort: Campo (Vallemaggia), (1.320 m)

Weitere Orte: Niva (955 m), Pian di Campo (1.187 m), Cimalmotto (1.405 m)

Einwohner:innen: 49

Gebirgsgruppe: Tessiner Alpen, Lepontische Alpen

Alpine Ziele: Piz Bombögn (2.331 m), Pizzo Quadro (2.793 m), Pizzo Porcaresc (2.466 m), Rosso di Ribia (2.547 m)

Öffentliche Anreise: Von Ascona und Locarno mit dem Bus durch das Maggiatal bis nach Cevio. Von dort aus mit dem Bus weiter nach Cerentino. Dort gibt es einen Anschluss in Richtung Campo Vallemaggia und seine Weiler Niva, Piano di Campo und Cimalmotto. **Fahrplanauskunft:** www.sbb.ch/fahrplan



AVS-Sektion Mals, alpenvereinaktiv

Der Leitenwaal oberhalb von Schluderns



STRECKE	↔	8,4 km
DAUER	🕒	2:45 h
AUFSTIEG	⬆	360 m
ABSTIEG	⬇	360 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
HÖHENLAGE		1.213 m 917 m

Rundwanderung über das Schludernser Waalwegesystem. Die Waale waren seit Jahrhunderten die Lebensader des Vinschgaus. Heute werden die Vinschger Kulturgründe mit Bewässerungsanlagen versorgt. Die Waalwege verlieren so ihre ursprüngliche Aufgabe. Heute sind die Waalwege ideale Wanderwege mit angenehmer Trassierung in meist sonniger Lage.



Ralf Pechlaner, Alpenverein Südtirol, alpenvereinaktiv

Barbianer Wasserfall und Bad Dreikirchen



STRECKE	↔	7,9 km
DAUER	🕒	3:30 h
AUFSTIEG	⬆	484 m
ABSTIEG	⬇	481 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
HÖHENLAGE		1.179 m 832 m

Schöne, mit Kindern 3- bis 4-stündige Rundwanderung von Barbian zu den bekannten Barbianer Wasserfällen und vorbei am alten, malerischen Kurbad Dreikirchen.



Inspirieren. Planen. Erleben.

Der ATHM-Layer von Skitouren guru zeigt in 2D/3D, wo das Gelände eine Lawinenauslösung begünstigt.



3048 m



ATHM

- ☐ **Transparent: kein Lawinengelände**
Lawinen, die von Wintersportlern ausgelöst werden, sind in diesem Gelände sehr unwahrscheinlich. Lawinenunfälle durch Spontanlawinen sind jedoch immer noch möglich.
- ☒ **Grün: atypisches Lawinengelände**
Lawinen, die von Wintersportlern ausgelöst werden, sind in diesem Gelände atypisch
- ☒ **Blau: typisches Lawinengelände**
Lawinen, die von Wintersportlern ausgelöst werden, sind in diesem Gelände typisch
- ☒ **Rot: sehr typisches Lawinengelände**
Lawinen, die von Wintersportlern ausgelöst werden, sind in diesem Gelände sehr typisch

Finde und plane deine Tour mit dem Tourenportal und den Tools von **alpenvereinaktiv.com**





Unterwegs mit Bike & Bahn

Klimafreundliche Touren

Wer in Südtirol mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs ist, merkt, dass immer mehr Menschen die Möglichkeit zum „Wandern ohne Auto“ nutzen. Weniger bekannt sind hingegen die Möglichkeiten, E-Bikes mit dem Zug zu transportieren und damit Bergabenteuer zu unternehmen.

Hermann Pfeifhofer aus Lana ist 2. Vorsitzender, Tourenleiter und Referent für Natur & Umwelt der örtlichen Sektion und das ganze Jahr über in den Bergen unterwegs. Seit einiger Zeit nutzt er vermehrt Öffis und unternimmt mit seiner Frau Sophie E-Bike-Touren von zu Hause aus oder kombiniert Bahn und Bike. Wir sprachen mit ihm über Beweggründe und erhielten zahlreiche Tourentipps.

Was hat euch dazu bewogen, das Bike in den Zug zu packen und nicht mit dem Auto zu starten?

Ich fahre nicht so gerne mit dem Auto, sondern lieber mit Bus, Zug und Fahrrad – im Dorf ist letzteres mein bevorzugtes Fortbewegungsmittel. Im Zug

kann ich entspannen, mich mit anderen Leuten unterhalten und neue Bekanntschaften machen oder etwas lesen.

Wann und wie habt ihr damit angefangen?

Nach der Corona-Zeit sind wir einmal mit dem Bus nach Pfelders gefahren und haben die Überschreitung übers Spronser Joch nach Dorf Tirol gemacht. Diese Tour kann man mit dem Auto in dieser Form nicht machen. Das hat gut funktioniert, und wir fanden, dass das eine flotte Sache ist. Wir haben weitere Öffi-Touren ausprobiert, später sind E-Bike-Touren dazu gekommen. Anfangs sind wir von Lana mit dem Bike zum Bahnhof Marling gefahren, weil dieser für uns einfach erreichbar ist. Entlang der Vinschger Bahnstrecke bieten sich sehr viele Tourenmöglichkeiten.

Was sind die größten Herausforderungen in der Planung?

Die Planung mit Öffis funktioniert anders und man muss flexibler sein, weil die Fahrtzeiten länger sind.

Manchmal muss man einen früheren Start in Kauf nehmen und es kann natürlich passieren, dass man hängenbleibt. Wir planen mit der Südtirolmobil-App. Grundsätzlich sind wir in Südtirol in einer glücklichen Lage und haben einen gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr.

Auch im Zug trifft man vermehrt Einheimische mit dem Rad. Ich beobachte, dass Gäste aus Deutschland das Angebot dank Gratis-Ticket nutzen.

Welche Art von Touren kann man bewältigen?

Wir fahren von den Haupttälern hauptsächlich über Straßen und Forstwege die Berghänge hinauf und haben oft bewirtschaftete Almen als Ziel. Neben der Vinschger Bahn ist die Brennerlinie, also die durchgehende Verbindung Meran-Brenner, für uns sehr attraktiv. Im Sommer hat man sicher mehr Möglichkeiten, weil der Tag lang ist und längere Anfahrtszeiten kein Problem sind.

Weil es in den meisten Zügen aber nicht viel Kapazität für den Transport der Fahrräder gibt, ist frühes Starten

☞ **Mit dem E-Bike zum Gölflaner Marmorbruch.**

☞ **Tour zum Schlüsseljoch mit Blick ins Pfitschtal.**

Fotos: Sophie Pfeifhofer

angesagt. Die Vinschgerbahn transportiert im Sommer zwischen 9 und 17 Uhr gar keine Fahrräder. Bei der Rückfahrt, besonders aus dem Vinschgau, nutzen wir eher das Rad, weil in den Zügen dann oft der Platz knapp ist.

Gibt es auch Schwachpunkte?

Auf den Südtiroler Linienbussen kann man keine E-Bikes transportieren. Man ist also auf den Zug angewiesen, kann dann aber dank der großen Reichweite der E-Bikes durchaus die Seitentäler erreichen. Auf der Brennerlinie steigen viele Radfahrer in Sigmundskron statt Bozen zu, weil man dort meistens noch einen Platz kriegt. Am Bahnhof Bozen hat man einige Barrieren – die Aufzüge funktionieren häufig nicht und man muss das E-Bike über die Stiegen zu den Bahnsteigen schleppen. Eine seitlich angebrachte Schiene zum Schieben des Rades wäre eine einfach umsetzbare Lösung. Einige Trenitalia-Züge haben zwar ein eigenes Fahrradabteil, aber ein E-Bike über die Stufen am Einstieg hochzuschleppen ist eine Herausforderung.

Verrate uns bitte ein paar deiner Touren ...

Wir sind in Lana privilegiert, denn wir können auch von der Haustür aus starten und in alle Richtungen großartige Touren unternehmen. In Richtung Überetsch können wir über die Radwege fahren, dann weiter nach Perdonig und Gaid und unter dem Gantkofel bis Prissian und zurück nach Lana fahren. Auf's Vigljoch fahren wir meistens über den Marlinger Berg beim Tschigg und weiter über den Almsteig zum Almboden. Wenn wir bis Burgstall fahren, erschließt sich uns mit der Vöraner Seilbahn der gesamte Tschöggberg. Auch der Ritten ist durch den Zug bis Bozen und die Rittner Seilbahn sehr gut erreichbar. Am häufigsten sind wir



im Vinschgau: Zwischen Rabland und Laas hat man viele Tourenmöglichkeiten zu bewirtschafteten Almen, z. B. Gölflaner Alm, Obere Laaser Alm, Latscher, Tarscher, Latschiniger, Marzoner oder Naturnser Alm. Empfehlenswert im Unterland ist der Radweg von Auer entlang der alten Bahntrasse der Fleimstalbahn. Von dort sind wir weiter nach Altrei zur Krabes Alm oder nach Truden zur Horn Alm gefahren. Im Wipptal gefällt uns die Brennergrenzkammrunde, die über die alten Militärstraßen führt. Von Klausen sind wir zum Latzfonsen Kreuz gefahren, der letzte Abschnitt ist allerdings steil. Man könnte diese Runde auch über die Stöfhlhütte zur Villanderer Alm weiterführen.

Judith Egger, Mitarbeiterin AVS-Referat Natur & Umwelt

Tourentipps

Gölflaner Marmorbruch

Mit der Bahn fahren wir bis Laas. Nun geht's mit dem Bike über die Brücke und hinauf zum am Westhang gelegenen Weiler Tarnell. Bald endet die Teerstraße und auf guter Forststraße tritt man hinauf zum höchsten Punkt der Tour, zu den Häusern Häusern am Gölflaner Marmorbruch auf 2.134 m Meereshöhe. Die Gölflaner Alm (Einkehrmöglichkeit) liegt etwas darunter. Die Abfahrt führt über eine andere Forststraße hinunter nach Göflan. Mit Öffis zurück zum Ausgangspunkt. Ca. 1.400 Hm

Übers Schlüsseljoch

Mit dem Zug fahren wir bis nach Sterzing. Nun geht's der wenig befahrenen Pfitscher Straße entlang einige Km und Hm bis kurz vor Fussendraß bei Kematen. Nun radeln wir auf einer alten Militärstraße, mit der Markierung Nr. 3, bergauf. Teils etwas steil, aber doch gut fahrbar erreicht man das Schlüsseljoch auf 2.209 m. In kurzer Abfahrt auf gutem Weg erreicht man in kurzer Zeit die Enzianhütte, eine gute Einkehrmöglichkeit. Vorbei an der Zirog Alm geht's hinunter nach Brennerbad und den Radweg entlang nach Gossensaß und mit dem Zug zurück. Ca. 1.100 Hm

Vöran–Meran 2000

Von der Talstation der Seilbahn Burgstall–Vöran fahren wir mit der Seilbahn hinauf. Ab Vöran radeln wir durch das Dorf, weiter in Richtung Gasthaus Grüner Baum und zur Leadner Alm. Dann vorbei an der Leadner Alm und Vöraner Alm hinauf zum Auener Joch (1.926.m), das letzte Stück zum Joch ist etwas anspruchsvoll. Auf der Sarntaler Seite geht's zunächst abwärts, an der Auener Alm vorbei, bis links der Weg 2 A abzweigt. Dem folgen wir, bis man auf die Forststraße zur Ottenbacher Alm trifft und diese hinauffährt. Nach der Alm geht's den Fahrweg entlang nach Meran 2000/Falzeben und über Hafling hinunter nach Sinich. Von dort über den Radweg zurück zum Ausgangspunkt.. Ca. 1.000 Hm.

Klettern ganz in Rot

Red Rock Klettern: Faszination mit Respekt für Grundeigner

In allen Rotschattierungen leuchtet der Felsen des Noafer Bichls hinter dem Bozner Krankenhaus in der Sonne. Immer mehr Kletterer entdecken diese Red Rocks, Porphyrfelsen, für sich. Was viele aber nicht wissen: Sie befinden sich auf Privatgrund, Respekt sollte Ehrensache sein.

Es war in der Coronazeit. Der erste harte Lockdown war vorbei, es war wohl Mai 2020. Ich habe den Eindruck, dass gerade da viele Leute den Wunsch hatten, etwas zu tun, zu schaffen. Von Leifers und überall her sind die Leute schwer bepackt mit dem Fahrrad gekommen und haben hier Routen erschlossen“, erinnert sich Maria Lamprecht, Besitzerin vom Gasthaus Noafer in Glaning. Am ersten Tag nach dem „harten Lockdown“ ist am Noafer Bichl die erste Route entstanden, im Laufe des nächsten Jahres weitere. Marias Bruder Andreas gehört der Grund. Hier weiden Ochsen, es wachsen Kastanien. „Viele haben ge-

fragt, ob sie Routen bohren dürfen, einige auch nicht. Das hat mich schon geärgert“, sagt Andreas. Einfach des Anstands wegen, des Respekts. Die Familie hat ohnehin 8, 9 eigene kostenfreie Parkplätze für Kletterer eingerichtet und eigens gekennzeichnet – etwas abseits jener der Gäste des Gasthauses. „Wir haben grundsätzlich nichts dagegen, wenn Leute hier klettern kommen. Inzwischen verlaufen auf den 2 Wänden 7 Routen“, sagt Andreas. Die meisten Routen sind einfach und haben 6 bis 8 Seillängen. „An schönen Tagen habe ich schon 60 Seilschaften gezählt“, sagt Maria. Im Jahr sind es in etwa 500 Seilschaften, die sich hier im Tourenbuch eintragen. „Müll hinterlassen Kletterer nicht mehr als Wanderer. Das ist eigentlich kaum ein Problem. Uns stört, wenn die Leute nicht auf dem gekennzeichneten Zugangsweg bleiben – es gibt solche, die einfach durch unseren Kulturgrund laufen“, sagt Maria. Sorgenfalten auf die Stirn treibt ihnen der Gedanke, dass etwas passieren könnte, sich je-



Martin Gantioler und Armin Larch sind bereit für eine Tour am Noafer Bichl – mit Respekt.

Foto: Uli Huber

mand verletzen könnte. „Es ist immer unser Grund, da beschäftigt man sich mit diesem Thema – auch wenn wir wissen, dass Klettern Eigenverantwortung bedeutet“, sagt Andreas.

Spalten- und Risseklettere

Red Rock Klettern ist nicht für alle etwas. „Im Unterschied zu den Dolomiten, wo sich fast überall Kanten in den Kalkfelsen als Griffe anbieten, klettert man im Porphy Spalten und Risse. Es ist eine andere Technik mit Händen und Füßen, die nicht jedem behagt“, sagt Luca De Giorgi. Er ist Kletterer, hat die Route „Sonntagsspaziergang“ am Noafer Bichl eingerichtet und hat gemeinsam mit Peter Warasin, Johannes Kaufmann und Gabriel Rossi den Red-Rocks-Kletterführer geschrieben. Demnächst erscheint die 3. Auflage

Raimund Plattner und Egon Larcher in der 5. Seillänge der Route „Vaterfreuden“.

Foto: Jörg Niedermayr

von „Red Rocks – Mehrseillängen Klettern im Südtiroler Porphy“. Zusätzlich zu den bestehenden 55 Routen finden sich darin 35 neue Routen rund um Bozen, die Pfattner Wände und die Sarner Scharte.

An schönen Wochenenden gibt es immer wieder Parkplatzprobleme – von etwa 20 Tagen im Jahr redet die Gastwirtin. „Ich kann verstehen, dass jeder nahe parken möchte. Aber mir ist es wichtig, dass meine Gäste einen Parkplatz bekommen – viele kommen mit Kinderwagen oder Gehstock, sie können nicht weit gehen“, sagt Maria. Welches ist die Alternative? „Weitere Zustiegswege“, sagt Luca De Giorgi. Etwa 2 km entfernt gibt es öffentliche Parkplätze oberhalb der Straße (Höhe Gasthaus Messner) – dort befinden sich übrigens weitere Kletterrouten und ein Klettergarten, zudem kann man auch von Bozen aus zustiegen – etwa 45 Minuten lang ist der Weg. Vom Noafer aus geht man 20 Minuten zum Einstieg.

Respekt öffnet Türen

Am Tag unseres Besuchs beim Noafer ist wenig los am Felsen. Martin Gantioler aus Barbian und Armin Larch aus Stilfes parken gerade – auf den Klettererparkplätzen. „Wir möchten gern die ‚Moosparty‘ klettern“, erzählen sie. „Ich weiß, dass es Routen auf Privatgrund gibt. Ich suche meine Touren am liebsten so aus, dass auch der Alpenverein bei der Kennzeichnung bzw. der Beschreibung der Routen involviert ist – da fühle ich mich sicherer. Natürlich respektiere ich den Privatgrund, kehre im Gasthaus ein und bleibe auf dem gekennzeichneten Zugangsweg“, sagt Martin.

Solche Kletterer sind bei Maria und Andreas willkommen. „Natürlich haben wir auch manchmal zu hadern. Aber es ist halt so, dass man Neues auch zulassen soll. Ich sehe schon einen Vorteil darin: Ich habe vieles gelernt, habe interessante Leute kennengelernt, sehr viele kehren bei mir ein, essen, trinken oder kommen



Luca de Giorgi, einer der Autoren des Red-Rock-Kletterführers.

Foto: Lara Briz

mit der Familie wieder her zum Essen“, sagt Maria. Wichtig sei es aber, miteinander zu reden – so entstehen manche Konflikte gar nicht.

Ulrike Huber, AVS-Presse und Kommunikation



climbing

trekking

skitouring

trailrunning

Our products optimized for fun in the mountains.

Nicht jeder Kletterschuh eignet sich zum Bouldern, nicht jede Funktionsjacke entspricht den Anforderungen einer Eistour. Deshalb findest du bei uns die passende Ausrüstung und Bekleidung für jede alpine Sportart.

www.mountainspirit.com

Rabatt für
AVS
Mitglieder

MOUNTAIN SPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <

Der lange Weg

über Südtirols höchste Grate

Hartmann am Übergang vom Marltgrat zum obersten Teil der Ortler-NW.

Foto: Martin Falk

Ortler (3.905 m), Zebrú (3.735 m) und Königspitze (3.851 m) an 2 Tagen. Hartmann Engl und Martin Falk erzählen von ihrer Tour, die zwar einige Jahre zurückliegt, aber als glückvolle Momente immer noch stark aus dieser fernen Zeit herüberleuchten.

Martin: Es war unsere beste Zeit: Nach einer brutalen 4-Tages-Schinderei auf den 6.768 m hohen Huascarán in Peru 10 Wochen vorher und einigen Felsklassikern waren wir eine perfekte Seilschaft, die sich blind verstand. Als mich Hartmann fragte, ob ich mit ihm die Überschreitung des 3-Gestirns versuchen wolle, sagte ich sofort zu. Und so fahren wir vor über 20 Jahren, Anfang September, von Terenten nach Sulden, um die Trilogie zu versuchen.

In stockfinsterer Nacht starten wir von Sulden Richtung Langenlift-Bergstation. Im Schein unserer Stirnlampen stapfe ich gemütlich hinter Hartmann her, im Vertrauen, dass er den richtigen Weg zum Marltgrat findet. Nach 2 Stunden erreichen wir die Madonnenstatue: den Einstieg.

Die ersten Passagen klettern wir seilfrei, und je heller es wird, desto mehr, steilt sich das Gelände vor uns auf. Links ober uns der Hintergrat, rechts Rotböckgrat. Dahinter die legendäre Ortler-Nordwand. Wir sind mittendrin in der Alpingeschichte des Ortlers. Ob ich dafür schon der Richtige bin?

Hartmann: Schritt für Schritt zieht sich die Dunkelheit zurück. Macht einem neuen Tag Platz. Und mit dem Hellerwerden verzieht sich auch meine Unsicherheit, im Dunkeln den richtigen Weg zu finden. Zuviel an den eigenen Stärken zu zweifeln, bringt unterm Strich nichts. Außer dass meine Zweifel stärker werden ...

Der Marltgrat wird langsam erkennbar. Und auch der Geröllhaufen, über den er hinaufzieht zum Gipfel. So klar wie die strichlierte Linie im Alpenvereinsführer ist diese klassische Linie aber gar nicht ersichtlich: „Sehr lohnender Anstieg von großer landschaft-



Vom SO-Grat des Monte Zebrú (3.740 m) geht der Blick in die legendäre Nordwand der Königspitze (3.861 m).

Foto: Martin Falk

licher Schönheit, der bei zunehmender Ausaperung (...) an Reiz verliert“ – so steht es dort. Der Reizverlust ist für uns mittlerweile eher zweitrangig – wir wollen einfach nur diesen Schotterhaufen unter uns lassen. Beim Wegfinden verlassen wir uns wie gewohnt auf unsere Erfahrung, immer den leichtesten Weg zu finden.

Martin: Die Schwierigkeiten halten sich noch in Grenzen, doch der Fels ist miserabel. Jeder Griff muss sehr gut kontrolliert werden, will man nicht plötzlich wieder weiter unten landen. Wir haben uns angeseilt und am Marlturm steige ich vor. Ein 4. Schwierigkeitsgrad dürfte eigentlich nicht ein Problem sein. Aber mit Hochtourenrucksack, klobigen Plastikschuhen, so gut wie keinen Zwischensicherungen und einem Fels, der uns nicht sehr verwöhnt, sprechen diese paar Meter Marltgrat eine spürbar andere Sprache, als es der reine Schwierigkeitsgrad erahnen lässt. Mit allem, was mir zur Verfügung steht, erreiche ich den Stand und bin erstmal froh, dass die nächste Seillänge mein Partner klettert. Als wir den Felsteil hinter uns haben, kommt der Genussteil. Die letzten 200 Höhenmeter der Ortler-Nordwand. Jetzt wissen wir, dass uns bis zum Gipfel wohl nicht mehr viel aufhalten kann.

Hartmann: Beim Anlegen der Steigeisen am Übergang vom Bröselfels des Marltgrates zum obersten Stück der Ortler-Nordwand machen wir eine kurze Pause. Automatisch geht der Blick tief hinunter über die grausig

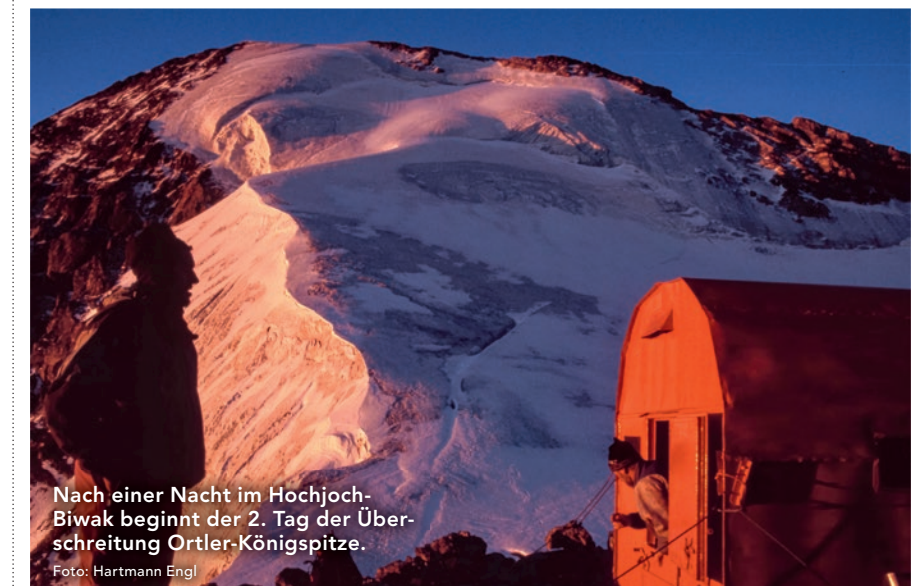
steile Wand zum weit unten auslaufen, schotterübersäten Gletscherrest des Marltferners. In Gedanken sehe ich die kalten Bilder von Martin und mir an jenem eiskalten Dreikönigstag 2002 wieder ganz klar vor mir: Keine Eisschraube ließ sich mehr als 6, 7 cm in das betonharte Wintereis bohren. Mein Eispickel sprengte einen kopfgroßen Eisbrocken heraus. Dieser flog Martin, der sich fest an die Wand unter mir geduckt hatte, mit der Beschleunigung von 40 m freiem Fall mit dumpfem Knall direkt auf den Rucksack. Im Finstern stapften wir zuletzt vom Bärenjoch durch den tiefen Schnee hinab Richtung Suldner Straße. Zuhause stellte ich später dann ein erfrorenes Ohrläppchen fest. Und Martin's angefrorene Zehen brauchten die Tage danach auch etwas mehr Zuneigung und Wärme ...

Aber die tiefe Freude und Zufriedenheit nach diesem harten, einsamen, eiskalten Wintertag hielt damals noch sehr, sehr lange an.

Martin: Nach 8 Stunden in der kühlen, schattigen Ortler-Nordflanke stehen wir gut 2 Stunden nach Mittag am Gipfel. Es ist recht wenig Bewegung am höchsten Punkt. Wir machen nur eine kurze Pause, da unsere Tour noch lange nicht zu Ende ist. Die ausgetretene Spur des Normalweges verlassen wir jetzt Richtung Hochjochgrat. Ab

jetzt sind wir wieder auf unseren Spürsinn angewiesen. Auch die Route über den Hochjochgrat hinunter zum Hochjochbiwak ist nicht gerade überlaufen. Aber der Fels ist nicht mehr gar so unberührt – wenn man sich nicht in die furchtbar brüchige Ostflanke verirrt. Der Abstieg geht besser als erwartet. Trotz weiterhin reichlichem Bruchfels. Aber dank Steigspuren und mehreren gebohrten Ständen tun wir uns beim Finden der Route nicht wirklich schwer. Nach einem langen 12-Stunden-Tag erreichen wir am späten Nachmittag das wunderschön gelegene Hochjochbiwak. Ein Sonnenuntergang, allein auf dieser Höhe, hat schon etwas Besonderes: Mit einer Aussicht von Sulden bis ins hinterste Ahrntal – du bist so schön mein Heimatland!

Hartmann: Am Biwak begrüßen uns 2 wohlgelaunte Vinschger mit Tee. Und steigen dann gemütlich ab ins schattige Trafoi. Wie in einem Paramount-Film sinkt die Sonne unter einer dunklen Wolke herab auf den Gipfel des Eiskogels. Mit den Schatten kriecht die Kälte aus den Tälern herauf. Die Ruhe wird jetzt ganz intensiv spürbar. Am Marltgrat war's schon auch ruhig, aber genießen konnten wir's da nicht wirklich. Bald nach Sonnenuntergang verkriechen wir uns unter die warmen Decken. Wer tagsüber fleißig schuftet, kann nachts gut schlafen ... →



Nach einer Nacht im Hochjoch-Biwak beginnt der 2. Tag der Überschreitung Ortler-Königspitze.

Foto: Hartmann Engl



📍 Auf den letzten Metern vom Suldenjoch Richtung Königspitze (3.851 m): Martin genießt die letzten Schritte dieser Himmelslinie zwischen den Abgründen.
Foto: Hartmann Engl

Martin: Im frühen Morgenlicht werden die Steigeisen auf die Schuhe geschallt, und weiter geht's über die Nordwestflanke Richtung Zebrú-Gipfel. Das Knirschen der Steigeisen gibt mir in der 45 Grad steilen Flanke ein sicheres Gefühl. Noch ein kurzes Gratstück und nach einer ¾ Stunde stehen wir wieder ganz oben. Die Aussicht ist atemberaubend. Die Gipfel rundherum strahlen in hellstem Glanz. Weiter geht's über den Grat Richtung Suldenjoch. Jetzt heißt es wieder: Aufgepasst! Roter, brüchiger Fels zerbröseln unter meinen Füßen. Jeder sucht sich in diesem Bröselhaufen den besten Weg. Ich versuche es in der Südflanke, Hartmann direkt am Grat. Es scheint so, als hätte er den besseren Weg gefunden. Doch als ich ihn dann plötzlich, 30 m über mir, an einem senkrecht abfallenden Absatz sehe, wie er an einem fragilen Felskopf versucht abzuseilen, bin ich mir sicher, dass ich schneller unten im Joch sein werde. Zwischen Zebrú und Königspitze. Nach diesem spannenden Manöver erreicht auch Hartmann bald das Suldenjoch.

Jetzt kommt der schönere Teil der Tour. Der Suldengrat: halbwegs kompakter, fester Fels. Genussklettern ist endlich angesagt. Nach einigen Seillängen werden die Steigeisen wieder gebraucht. Das letzte Drittel des Suldengrates war damals noch ein reiner Firngrat. Herrliches Steigen auf diesem ausgesetzten Grat. Auf der einen Seite die eisige Nordwand, auf der anderen die felsige Südwestwand. Immitten dieser Traumlinie vergessen wir die Müdigkeit.

Hartmann: Schritt für Schritt genieße ich die blanke Ausgesetztheit dieser letzten 100 m Himmelslinie zwischen den Abgründen. Links zieht von ganz tief unten die einst so berühmte und immer noch hochbegehrte Nordwand herauf. Am Gipfelkreuz steht Martin. Allein. Unter einem herrlichen Spätsommerhimmel. Davor der markante Abbruch der legendären Schaumrolle. Diese letzten Schritte im Firn sind die schönste Belohnung für den doch recht reichlich servierten Bröselhaufen bisher.

Wir sitzen am Gipfel: nichts als Weite um uns herum. Und Ruhe. Langsam breitet sich das Gefühl in uns aus, es fast geschafft zu haben. Über den teils aperen Normalweg steigen wir flott hinab ins Königsjoch. Einmal 30 m nach Norden Richtung Schaubachhütte abseilen und schon sind wir – im allgerauslichsten Bruchhaufen von Fels gelandet!

Vorsichtig schleichen wir wie Einbrecher über den faulen Fels. Hinunter auf den übelst zerrissenen Gletscher. Aber aufhalten kann uns der jetzt auch nicht mehr und der Durst auf ein gepflegtes Bierchen macht den müden Beinen nochmal ordentlich Schwung.

Nach diesen 2 Tagen auf den höchsten Graten der Ostalpen muss ich mir die Tage danach leider wieder bewusst machen, dass der Großteil meines Lebens doch unten im Tale stattfinden wird. Aber es lebt sich da unten doch erheblich besser mit diesem Hochgefühl, wieder mal einen Traum verwirklicht zu haben – abseits vom Alltag. Und dabei nichts wirklich falsch gemacht zu haben. Schon als

pubertierender Hüterbub auf der Alm halfen mir meine Träume manchmal mehr, als mein Verstand begreifen konnte. Heute hilft mir mein Verstand, meine Träume zu verwirklichen.

Wenn ich mich heute – mehr als 2 Jahrzehnte später, an diese 2 Tage da oben erinnere, dann leuchten diese glücklichen Momente immer noch ganz stark aus dieser fernen Zeit herüber. 2 Tage, in denen man einfach nur sehr intensiv gelebt hat. Auch wenn man dabei ziemlich müde und fertig war. Das anschließende starke Gefühl einer fast unbeschreiblichen Lebendigkeit wirkte damals, mit gut 30 aber noch deutlich länger nach als heute ...

Martin: Nach 2 Tagen klettern auf den schönsten Gipfeln war die Genußnutzung riesengroß. Manchmal dachte ich beim Klettern in diesem Bruchhaufen schon, „was mach ich bloß hier“? Doch wenn ich dann, nach einer besonderen Tour wieder gut nach Hause komme, wird mir erst richtig bewusst, wie stark mich diese Tage beeindruckt haben. Auch noch nach über 20 Jahren ...

Hartmann Engl, Martin Falk

📍 „Berg Heil“ am Gipfel der Königspitze (3.851 m): Nur der Abstieg vom Königsjoch auf den zerrissenen Suldenferner wird uns noch etwas aus der Ruhe bringen ...
Foto: Hartmann Engl



Klettergarten Unterinn „Matz“

Sonne und Porphyrfels für kühle Tage

Klettern von 5a bis 8b, im rechten Wandbereich die Mehrseillängenroute „Komfortzone“: Das ist der Klettergarten „Matz“ in Unterinn.

Bereits im Jahr 2010 wurden im Klettergarten „Matz“ in Unterinn am Ritten die ersten Routen erschlossen. Mit der Zeit entstanden an die 50 Routen, welche überwiegend von Klaus Lang eingerichtet wurden. Er investierte einiges an Zeit und Schweiß, um die vielen Routen zu putzen und einzubohren. Auch andere Rittner Kletterer:innen wie Berthold Gamper legten Hand an und erweiterten über die Jahre das Routenangebot.

Das Potenzial ist bei weitem noch nicht ausgeschöpft – in Zukunft soll der Klettergarten vergrößert werden.



Kletterteam Ritten beim gemeinsamen Felsklettern im Klettergarten Unterinn.
Foto: Berthold Gamper

2025 wurde durch die Klettergruppe Ritten der Wandfuß verbessert, um ein gemütlicheres Sichern und Verbleiben zu ermöglichen.

Das Besondere an dieser roten Porphyrrwand: Neben Rissen und Leisten findet man im unteren und oberen Wandbereich auch natürliche Löcher vor, eine eigentlich untypische Eigenschaft für diese Gesteinsart. Der Klettergarten ist fast den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt und eignet sich

somit ideal für die frostigen Wintermonate.

Die Schwierigkeiten reichen von 5a bis 8b, vorwiegend findet man Routen im Bereich von 6a bis 7b+. Weiters gibt es im rechten Wandbereich die Möglichkeit, die Mehrseillängenroute „Komfortzone“ zu klettern. Von Michl Platter und Heini Oberrauch erschlossen, bietet sie feinste alpine Kletterei mit mobilen Absicherungen bis zum Schwierigkeitsgrad 8+.

Klettergarten Mittelberg Grindelegg

Hier wird Geschichte spürbar

Im ältesten Klettergarten am Ritten wurde in den 1980er-Jahren erstmals Hand angelegt: Anfangs hat v. a. Gottfried Unterhofer Routen eingerichtet. Wer heute noch ein Stück dieser Rittner Klettergeschichte spüren möchte, muss in die Route „Alpinstress“ einsteigen. Anschließend waren Richard Roncat, Reinhard Gasser und Karlheinz Messner maßgeblich an der Erschließung beteiligt. Über die Jahre hinweg wurden von den Rittner Kletterer:innen immer wieder neue einzelne Routen ergänzt. Der äußerst ruhig gelegene Klettergarten Mittelberg Grindelegg besteht aus einer kompakten Porphyrrwand, die zwar anfangs etwas gewöhnungsbedürftig, aber dennoch äußerst interessant ist. Man

klettert meist auf Rissen, Leisten und manchmal auch auf geschlagenen Griffen.

Einmalig ist die Aussicht auf den Schlern und die Dolomiten. Unter einem großen Baum findet sich ein sehr liebevoll gestalteter Platz für die Pause zwischendurch. Die besten Bedingungen herrschen mit Sicherheit im Frühjahr und Herbst. Die Wand ist auch nach längeren Regenfällen schnell kletterbar. Wie auch im Klettergarten Unterinn reichen die Schwierigkeiten von 5a+ bis 8a.

Alle weiteren Infos zu den Routen sind im Klettergartenführer zu finden, erhältlich in der AVS-Landesgeschäftsstelle.

Benjamin Kofler, Mitarbeiter AVS-Referat Sportklettern

Klettern im Baskenland

Eine Südtiroler-Baskische Seilschaft unterwegs

Aus einer Bekanntschaft im Kletterurlaub wurde eine Freundschaft. Heinrich Hauser aus Kurtatsch lud Aritz aus dem Baskenland zum Klettern in die Dolomiten ein und stattete ihm auch einen Gegenbesuch ab.

Aritz und seine Familie lernte ich durch Zufall im Sommer 2020 beim Kletterurlaub mit meiner Frau in Sardinien kennen. Am selben Parkplatz campierend waren wir beide vermutlich die erste Südtiroler-baskische Seilschaft, die in Sardinien gemeinsam in eine Tour einstieg. 2 Jahre später im Herbst besuchte mich Aritz, um gemeinsam einige Dolomitenwände zu erklimmen. 3 Wände in 3 Tagen, mit Transfer und spartanischem Nächtigen im Kleinbus. Wiederum wahrscheinlich die erste baskisch-südtirolerische Begehung solcher Art. An den 3 Tagen konnten wir die Genusstouren Via Decima am Moiazza-Massiv klettern, bestiegen die Via Ada am Col dei Bois und die Adang-Führe am Sass Ciampac. Natürlich sollte man einen Gast mit seinen vertrauten Kletter-Utensilien verwöhnen.

Viel Gesprächsstoff hatten wir auch über meine Ausrüstung – meiner

Friend-Garnitur – auch sie stammt aus dem Baskenland. Basken sind ein stolzes freiheitsliebendes Völkchen mit eigener Sprache, mit einer Südtirol-ähnlichen politischen Geschichte. Das Baskenland ist wie Tirol durch 2 Staatszugehörigkeiten (Spanien und Frankreich) getrennt. Ungewohnt für Mitteleuropäer klingen Namen von Menschen und Ortschaften und liest sich deren Schreibweise. Die Basken sind wahrscheinlich der älteste Volkstamm Europas, immer im selben Land verblieben, mit eigener Sprache, weltweit mit keiner wirklich verwandt. In Euskal Herria, dem spanischen Teil, nimmt das Baskische seit Ende der Unterdrückung in der Franco-Diktatur wieder stark zu.

Klettern mit Meerblick

Wieder ein Jahr später stand der Gegenbesuch im Baskenland/Euskadi an. Neben dem Besuch diverser Surf- und Badestrände mit den weltbekannten Flysch-Felsformationen, mit kulturellen und historischen Stätten sowie Restaurants waren einige Klettertage ge-

Die Ausrüstung wird von einer baskischen Firma hergestellt.

Heinrich Hauser im Baskenland: Klettern mit Meerblick.

Fotos: Privat

plant. Leider gewährte uns die Wetterlage – ein Biskaya-Tief – erstmal nur das Sportklettern in Atxarte/Durango. Dank der hartnäckigen Proteste lokaler Kletterer, die sich in die Wand hängten, blieb das Kalkstein-Klettergebiet vor dem Abbau durch Steinbruch-



arbeiten verschont. Hier gibt es 6 Sektoren mit Ein- aber auch Mehrseillängen-Routen in alpiner Umgebung sowie mit vielen Geiern, die über den Kletterern kreisen.

Nach der Wetterbesserung konnten wir eine Mehrseillängen-Kletterei in bestem Kalkfelsen an der Ogoño-Wand direkt über dem Atlantik nahe dem Strand von Laga genießen. Die für uns Mitteleuropäer gewöhnungsbedürftige Bewertung der Route Kaio Kume im 5. Grad plus konnte die Begeisterung nicht mindern. Der baskische Charakter ist da härter im Nehmen.

Durch unsere Freundschaft mit der Familie von Aritz erlebten wir das Baskenland von seiner authentischen Seite und hatten die Gelegenheit, in die baskische Lebensart eintauchen zu dürfen. Aritz organisierte auch einen Besuch im Firmensitz der Totem-Friends. Darauf freute ich mich besonders, da ich diese mobilen Sicherungsgeräte seit längerem selbst verwende und bei den Klettertouren mit Aritz immer wieder über deren Einsatzspektrum und die Vor- und Nachteile diskutierte. Von der Belegschaft wurden wir freundlich empfangen, der Einblick in die Produktion wurde uns leider nicht gestattet – top secret. Die Firma selbst

ist als Genossenschaft strukturiert. Alle 35 Angestellten verdienen gleich viel, Entscheidungen werden im horizontalen Belegschaftssystem getätigt. Mit dem Geschäftsgewinn werden gemeinnützige humanitäre Projekte unterstützt. Trotz anfänglicher Krisenzeiten wurden Übernahme-Angebote durch Sportkonzerne abgelehnt.

Insidertipps für das Baskenland

Nahe dem malerischen Fischerort Lekeitio liegt das Klettergebiet Otoio mit Meerblick. Die Sportkletterrouten am Kalkfels bewegen sich v. a. im Bereich von 5c bis 6b. Klettern in Ogoño und Otoio ist nur in bestimmten Jahreszeiten möglich, da es sich um Vogelschutzgebiete handelt. Weitere Klettergärten sind Cueva de Baltzola, eine Tunnel-Höhle mit 60 Routen. Turtzioz befindet sich im westlichen Inland und weist Routen zwischen 20 und 35 m in bestem Kalkfelsen auf, allerdings mit teils großen Abständen bei den Zwischensicherungen. Ein Klettergebiet auch für Wintermonate ist Mugarra.

Hier gibt es Routen von 15 bis 80 m Länge im Kalkgestein mit Sintern in einem Kalkmassiv, das etwas an die Alpen erinnert. Wer Sandsteinkletterei



Gegenbesuch: Aritz kam auch zum Klettern in die Dolomiten.

liebt, sollte nach Urduliz fahren – es ist besonders im Sommer geeignet, weil es nördlich ausgerichtet ist.

Ein kulinarisches Muss ist ein Besuch in Donostia/San Sebastian, touristisches und kulturelles Highlight ist sicherlich Bilbo/Bilbao. Wer dann noch Lust zum Klettern hat, sollte ins nicht weit entfernte Bergmassiv der Picos de Europa in Asturien weiterreisen. Am fast rundum kletterbaren Felsmonolithen Naranjo de Bulnes kann man bis zu 650 m lange Routen auf allerbestem Kalkfelsen klettern. Bei guter Sicht sieht man den Atlantik, bei Wolken klettert man über einem „Wattemeer“.

Wer es kennt, weiß zu schätzen, wie spannend es werden kann, die richtigen Kontakte zur richtigen Zeit knüpfen zu können und Freundschaften zu pflegen. „Mila esker“ – Vielen Dank an Aritz, seine Familie und allen unseren Freunden, meinen „Fremdenführern“ des Baskenlandes für die wertvollen Erfahrungen und prägenden Eindrücke.

Heinrich Hauser, Kurtatsch

Aritz und Heinrich beim gemeinsamen Klettern im Baskenland.



Menhir

eine Linie fürs Leben

Trad-Klettern auf einem glatten, leicht überhängenden Felsen: Das war bis in die 1990er-Jahre undenkbar. Hanspeter Eisendle gelang 1993 erstmals die freie Begehung der Menhir-Route – im September 2025 schaffte Titus Prinoth diese 8b-Route im Trad-Stil.



In Gröden wächst man mit einer Überfülle an Bergen auf. Doch gerade diese Nähe schärft den Blick für jene wenigen Linien, die herausragen und einen nicht mehr loslassen.

Menhir gehört für mich zu diesen Linien – eine 45 m lange 8b-Sportklettertour, die ursprünglich mit Bohrhaken ausgestattet wurde. Für mich zählt sie heute zu den eindrucksvollsten Erfahrungen meiner Kletterlaufbahn.

Als Christof Hainz Menhir 1992 einrichtete, stießen die Bohrhaken in dieser klaren, alpinen Wand in der lokalen Szene auf Kritik und Skepsis. Die Akzeptanz kam erst mit der Zeit – nicht zuletzt, weil mit der damals verfügbaren Sicherungstechnik kaum jemand an eine Begehung im Trad-Stil glaubte. Der Pfeiler ist zu glatt, zu kompakt und leicht überhängend.

Die glücklichen Gesichter nach dem Durchstieg
Foto: Titus Prinoth

Die historische Route Menhir
Foto: Martin Dejori

1993 gelang Hanspeter Eisendle die erste freie Begehung.

Friends, Klemmkeile und Cliffs zur Sicherung

Meine eigene Geschichte mit Menhir begann 2015. Mit 17 Jahren klippte ich zum ersten Mal die Umlenkung dieser Linie. In den Jahren danach tauchte immer wieder dieselbe Frage auf: Könnte diese Route auch ausschließlich mit mobilen Sicherungen – also Friends, Klemmkeilen und Cliffs – geklettert werden – ohne Bohrhaken zu verwenden? Eine Idee, die immer wieder in Gesprächen mit Freunden aufkam – und ebenso schnell wieder verschwand. Bis zum vergangenen Sommer.

Sobald ich erkannte, dass Menhir auf diese Weise sauber und sicher machbar ist, war die Entscheidung gefallen. Die Route wurde zum ständi-



Viele Tage hat Titus Prinoth allein in der Wand verbracht, um die Sicherungsmöglichkeiten auszuloten – zuletzt klappt alles wie am Schnürchen.
Foto: Martin Dejori

gung, optimierte die Bewegungen und wiederholte die Sequenzen mental. Parallel dazu floss viel Zeit in Ausdauertraining, da eine 8b kein Spaziergang ist.

Ein entscheidender Faktor waren meine Freunde, die mich über diese Zeit hinweg begleiteten und unterstützten. Häufig kletterten wir zunächst eine Alpintour an den Meisules-Türmen in der Nähe, bevor ich später in die Menhir einstieg. An diesem Pfeiler gibt es schließlich nur diese eine Route, wodurch die Auswahl für meine Partner begrenzt war.

Erfolg kurz vor Schlechtwetterfront

Am 20. September 2025 war es dann so weit – buchstäblich auf den letzten Drücker, kurz bevor eine Woche mit schlechtem Wetter und Schneefall über die Dolomiten zog. Der Druck war entsprechend hoch. Die Begehung wurde dann ausgiebig gefeiert – aber nicht nur der Erfolg an sich, sondern das, was sie möglich gemacht hatte – Freundschaft, Geduld und viele gemeinsame Tage am Berg.

Rückblickend habe ich noch nie zuvor so viel Zeit, Energie und Fokus in eine einzige Seillänge investiert.

Dieser Weg war für mich etwas völlig Neues – intensiv, fordernd und zugleich unglaublich erfüllend.

Menhir bleibt, was sie immer war: eine Linie, die Geduld fordert – und Träume belohnt.

Titus Prinoth



Titus Prinoth (26) aus St. Ulrich begann sehr früh mit dem Klettern v. a. im Sellagebiet und war später in schweren alpinen Routen unterwegs. Sein Debüt im Erstbegehen gab er mit Martin Dejori an der NW-Wand der Civetta mit der „Via degli Studenti“. An der Cima delle Busazza konnte er eine weitere 1.000-m-Wand mit einer spektakulären Dächerzone kurz unterhalb des Gipfels erstbegehen. Der AVS verlieh ihm 2018 den alpinen Förderpreis. Für die Erstbegehung der anspruchsvollen Route „Parole Sante“ am Langkofel erhielt er den Premio Alpinistico im Zuge des Lecco Mountain Festival überreicht.

Das Schuhhaus in Bruneck

thomaser

Preis-Vorteil für AVS-Mitglieder



Boulder Center Corvara

Über 400 m² Boulder auf 2 Etagen

Die Sportanlage in Corvara umfasst eine Boulder- und Kletterhalle sowie Tennisplätze im Innen- und Außenbereich. Verbunden werden die Sportanlagen über eine Bar, die direkt zum Eingang der Kletterhalle führt.

Ein Vorschlag für den Bau einer Kletterhalle in Corvara wurde vor 18 Jahren eingereicht, doch erst 2015 genehmigt. Im Mai 2019 konnte die Eröffnung gefeiert werden. Dank des großen Anklangs wurde im vergangenen Herbst ein umfassender Umbau realisiert.

Regelmäßiges Routen-Setting

Durch den Umbau letzten Herbst wurde die Halle erweitert, die Anzahl der Boulderwände deutlich vergrößert. Heute stehen eine Boulderfläche von über 400 m² sowie ein Lead-Bereich von rund 40 m² und einer Höhe von 8 m zur Verfügung. Die Lead-Wand ist mit einer Spraywall-Linie und einem Autobelay ausgestattet – ideal für alle, die ihre Ausdauer trainieren möchten.

Die Boulderbereiche erstrecken sich über 2 Etagen: in der unteren gibt es eine Wand für Kinder unter

6 Jahren. Die übrigen Sektoren reichen von den leichtesten Graden bis zum Schwierigkeitsgrad D. Im oberen Stockwerk, in dem sich die neuen Boulderwände befinden, wird speziell für Trainingszwecke geschraubt. Dort stehen eine neigbare Spraywall, ein Pan-Güllich, ein Campusboard sowie Ringe zur Verfügung.

Weiters überzeugt die Halle mit einer großen Auswahl an Griffen. Etwa 2-mal im Monat von September bis Juni wird neu geschraubt. Im Juli und August hingegen – dem touristisch stärksten Zeitraum – werden keine neuen Routen gesetzt, da die Halle gerade an Regentagen sehr stark frequentiert wird.

Im Zuge der Renovierung wurden zudem technische Verbesserungen umgesetzt: Die AVS-Software Climboffice ist nun auch in Corvara im Einsatz, was erweiterte Abonnementmöglichkeiten sowie eine erleichterte Ticketausgabe in der Bar ermöglicht.

Nicht nur im Inneren glänzt die Halle mit den neu eingebauten Boulderwänden, auch das äußere Erscheinungsbild ist besonders: Man betritt ein vollständig aus Holz gebautes Haus. Die familiäre Umgebung zieht

Das Bouldercenter ist eine beliebte Trainingsmöglichkeit.

Foto: AVS Ladinia

regelmäßig sowohl viele lokale als auch Kletterer aus aller Welt an, die sich hier gemeinsam auspowern. Über das ganze Jahr werden Kurse für verschiedene Alters- und Leistungsgruppen organisiert, ergänzt durch Freizeit- und Trainingsgruppen.

Idyllische Lage, beste Erreichbarkeit

Für die Halle wurde ein idyllischer Standort gewählt: mitten im Grünen, mit freiem Blick auf den Sassongher, den markanten Hausberg von Corvara. Sie liegt direkt am Fuße der Boé-Kabinenbahn und verfügt somit über einen großen Parkplatz, der ab 20 Uhr sowie in der Nebensaison kostenlos genutzt werden kann. Auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Halle gut erreichbar: Die Buslinie 460 verbindet Bruneck im Halbstundentakt mit Corvara; der Bus hält an der Talstation der Kabinenbahn.

Öffnungszeiten: Di–Fr: 8–22 Uhr; Sa: 9–22 Uhr; So: 9–17 Uhr.

Chiara Berardelli, AVS-Referat Sportklettern

Aufwind

Erstbegehung an der Durrerspitze

Mit der Route Aufwind gelang Maximilian Braun und Simon Baumgartner letzten September eine neue elegante, bohrhakenfreie Linie (VII+) durch die Südwand der Durrerspitze in der Rieserfernergruppe.

Im Sommer 2025 kletterten Simon und Max, die sich vom AVS-Projekt Alpinist kannten, an der Durrerspitze ihre erste gemeinsame Tour. Beim Abseilen wies Simon auf einen noch freien Teil der Wand hin, in dem nach genauerer Betrachtung eine schöne, logische Linie möglich schien.

Erste Eindrücke ...

„Voller Motivation standen wir einen Monat später, am letzten Augusttag, am geplanten Einstieg. Bei perfektem Wetter eröffnete Simon sogleich die 1. Länge. Die Ungewissheit, ob wir die

Linie überhaupt bohrhakenfrei schaffen würden und ob sich die Standplätze ordentlich einrichten ließen, versprach ein Abenteuer. Das erste Fragezeichen war die ziemlich kompakt aussehende Platte in der 3. SL, aber es fand sich ein angenehmer Weg hindurch. Nach der langen und sehr abwechslungsreichen 4. SL standen wir unter der Schlüssellänge, einer wirklich kompakten Platte. Einzig ein feiner Riss ließ auf das Unterbringen einiger Haken hoffen. Nachdem Max in einem wackeligen Cliff hängend den ersten Haken schlug, ging es problemlos weiter. Am Ende der Länge wartete noch einmal eine heikle Stelle, die sich aber beherzt überwinden ließ. Nachdem der einzige Hängestand der Tour eingerichtet war, ließen wir es für den Tag gut sein und seilten ab.

... und Abschluss

3 Wochen später hingen wir, nachdem wir die Tour bis zum Abseiler frei geklettert waren, in besagtem Stand. Etwas angespannt, da dort die einzige Stelle mit ziemlich fragilem Felsen liegt, ging es in die letzte schwere Länge. Nach dem Überklettern eines tollen Daches wartete eine fordernde Verschneidung. Vorbei an einem sehenswerten Zickzack-Riss gelangten wir schließlich in angenehmer Kletterei zum Ausstieg. Dieser liegt perfekt, um zu Fuß absteigen zu können; oben drein wartet ein toller Fotospot auf einem kleinen Pfeiler. Überglücklich, dass alles so optimal geklappt hatte und über das Resultat „Aufwind“, ging unser Abenteuer nach etwas Putzarbeit beim Abseilen zu Ende.“

Maximilian Braun, Simon Baumgartner

Eine schöne, logische Linie voller Herausforderungen ist „Aufwind“ an der Durrerspitze, die Simon Baumgartner und Maximilian Braun eröffnet haben.

Fotos: Simon Baumgartner, Maximilian Braun



AUFWIND

Erstbegeher: Maximilian Braun, Simon Baumgartner, September 2025

Schwierigkeit: VII+

Länge: 280 m

Seillängen: 8

Felsart: Tonalit

Ausrüstung: NAA, Friends: Vollständiger Satz bis zur Nr. 3, die Größen 0,5–3 doppelt, evtl. Nr. 4

Charakter: Abwechslungsreiche, technische Kletterei über Platten, Risse, Verschneidungen und Dächer in zu meist kompaktem Fels. 13 Zwischenhaken und einige gefädelt Sanduhren wurden belassen. Mit genügend Friends lässt sich die Tour gut absichern. Einzig die 5. SL durch die Platte ist v. a. für Kleingewachsene etwas knifflig. Die meist angenehmen Standplätze sind mit Normalhaken (viele vom AVS-Alpinfonds) eingerichtet.

Zustieg: Vom Biathlonzentrum in Rein den Steig Richtung Riepscharte nehmen und über Geröll zum Wandfuß; 1,5–2 Std. Der Einstieg befindet sich 30 m rechts der Route „Direkte“ unter einer Verschneidung. Haken mit Schlinge.

Abstieg: NW-seitig über die Abstiegsrampe der Route Facelift (II) absteigen. Abseilen über die Route mit mindestens 50 m Halbseilen möglich.

Routenskizze:

<https://alpenverein.it/aufwind-vii-durrer-spitze-rieserfernergruppe/>



„Wenn ich nicht alles so gemacht hätte,

wie ich’s gelernt habe ...“

Erzähl uns von deinem Erlebnis am Berg, bei dem du richtig Glück hattest – diesem Aufruf des AVS ist Franz Hauser gefolgt. Er berichtet über einen Beinaheunfall, der gut ausgegangen ist – weil er vorbereitet war.

Franz Hauser aus Kurtatsch (86) rief uns an – nicht etwa, um sich zu beschweren, sondern um ein Erlebnis zu schildern, das zwar Jahrzehnte zurückliegt, ihm aber immer noch unter die Haut geht. Weil er damals nur deshalb heil davonkam, weil er wusste, was zu tun war.

Wir schreiben die 1960er-Jahre. Franz Hauser, heute rüstiger Rentner, ist damals als Jugendführer des Alpenvereins unterwegs. Wie so oft führt er eine Gruppe junger Menschen gemeinsam mit anderen Begleitern auf eine Tour – diesmal ins Gebiet um den Monte Cristallo in den Dolomiten, nordöstlich von Cortina. Die Stimmung ist gut, das Tal schon fast in Sicht. Die letzten Meter: ein harmloses Schneefeld. Die Steigeisen? Bereits abgeschnallt. Auch das Seil ist weggepackt – der schwierige Teil liegt ja hinter ihnen.

Franz geht als Erster voran. Und merkt plötzlich: Unter der scheinbar weichen Schneedecke liegt blankes Eis. Gerade noch kann er die Gruppe warnen – dann rutscht er selbst. Unkontrolliert. Abwärts.

Was dann passiert, ist ein Musterbeispiel dafür, wie wichtig Wissen, Vorbereitung und kluge Reaktion sein können. Franz hatte seine Steigeisen mit den Zacken nach außen am Rucksack befestigt. Der Rucksack war eng am Körper, die Handschuhe an den Händen, die Konzentration voll da.



Illustration: Valentine He I AVS

Er bäumt sich nicht auf, schreit nicht – sondern versucht, möglichst kontrolliert die Hangneigung mitzunehmen, so wie er es in den AVS-Ausbildungen der 1960er-Jahren gelernt hat.

Unten angekommen, bleibt er nicht liegen. Im Gegenteil: Er steht sofort auf und läuft weiter. Denn er weiß – jetzt kommt es darauf an. Nach einem solchen Sturz folgt oft Steinschlag. Und nach etwa 30 Minuten kann der Körper mit einem Schock reagieren – dann ist an Bewegung nicht mehr zu denken.

Franz läuft. Über eine halbe Stunde lang. Erst nahe einer Berghütte bleibt er stehen – und erst da beginnen seine Knie zu zittern. Wenig später trifft auch der Rest der Gruppe ein.

Im Gespräch mit der Redaktion betont Franz Hauser immer wieder, wie entscheidend die Ausbildung durch den Alpenverein war – und dass es im Ernstfall auf jedes Detail ankommt: „Wenn ich damals nicht alles so gemacht hätte, wie ich es gelernt habe, würden wir jetzt nicht miteinander telefonieren.“

Andreas Leiter, AVS-Referat für Recht

NOCH EINMAL GUT GEGANGEN ... HOLY CRAP!

Du hast auch eine Erfahrung am Berg gemacht, wo es nochmal gutgegangen ist? Oder dir ist etwas passiert, was viel schlimmer hätte ausgehen können? Hilf uns, andere Bergbegeisterte darauf aufmerksam zu machen und dadurch Unfälle am Berg zu vermeiden! Ruf uns an oder schreibe uns und schildere dein Erlebnis! T. 0471 053997, holycrap@alpenverein.it.



TIPP VOM AVS

Altschneefelder und vereiste Passagen sind immer wieder Gefahrenstellen, die Bergsteiger und Wanderer nicht unterschätzen sollten. Franz hat bereits in den 1960er-Jahren großen Wert auf Aus- und Weiterbildung gelegt und das Erlernte im Notfall gut angewandt. Die aktuellen Bremstechniken unterscheiden sich wesentlich von jenen, die vor 50 Jahren vermittelt wurden, was aufzeigt, wie wichtig eine ständige Auseinandersetzung mit den aktuellen Lehrmeinungen ist, um immer auf dem neuesten Stand zu sein. Siehe auch S. 89.

BERGSTEIGERTIPP

Bremstechniken in Firn und Eis

Ein Ausrutscher im steilen Firn oder Eis zählt zu den häufigsten Unfallursachen im alpinen Gelände. Ob auf dem Zustieg, beim Abstieg oder beim Queren: Wer nicht sofort richtig bremst, beschleunigt in Sekunden. Ein Sturz kann nur mehr mit Mühe und Glück mit der Liegestütztechnik gestoppt werden, vorausgesetzt, der Schnee ist nicht zu hart. Bei hartem Firn hilft nur der Pickel, mit dem – richtig eingesetzt – der Sturz abgebremst werden kann.

Die Liegestütztechnik sollte auch jeder Wanderer beherrschen, um beim Queren von Altschneefeldern auf Ausrutscher gefasst reagieren zu können. Die Liegestütztechnik wurde bereits im **Bergeerleben** 2/2021 vorgestellt, siehe: <https://alpenverein.it/alt-schneefelder-vorsicht-rutsch-und-absturzgefahr/>



Pickelrettungsgriff

Zum Abbremsen wendet man den Pickelrettungsgriff an: Zunächst muss man sich aus der Rückenlage auf den Bauch drehen. Dann nimmt man die Grundhaltung im Pickelrettungsgriff ein. In Bauchlage spreizt man die Beine leicht. Eine Hand fasst den Pickel am Kopf, die andere hält den Schaft. Man rammt die Haxe in den Schnee und zieht ihn dann unter den Körper. Auch ohne Steigeisen sollten die Füße nicht zu früh zum Bremsen eingesetzt werden, da bei zu hoher Geschwindigkeit Überschlaggefahr besteht.

Bremsen im Schnee ist keine Improvisation, sondern erlernbare Technik. Der Pickel ist das zentrale Werkzeug – doch nur, wenn er richtig und frühzeitig eingesetzt wird. Steigeisen erhöhen Sicherheit beim Gehen, nicht beim Rutschen.



Pickelrettungsgriff mit Steigeisen

Achtung: Keinesfalls darf mit den Steigeisen gebremst werden, da sonst die Gefahr besteht, im Firn hängen zu bleiben und sich zu überschlagen. Also die Knie unbedingt anwinkeln und die Steigeisen in die Luft recken. Sonst droht Überschlags- bzw. Verletzungsgefahr!

Stefan Steinegger, AVS-Referat Bergsport



Pickelrettungsgriff ohne Steigeisen in den unterschiedlichen Ausgangslagen: Bauch- oder Rückenlage.

Grafik: Benjamin Kofler

BREMSEN ÜBEN!

In Firn und Eis kann man bereits in mäßig steilem Gelände von 30 bis 35 Grad bei einem Sturz oder beim Abrutschen Gefahr laufen, sehr schnell zu beschleunigen und abzurutschen. Dabei können Geschwindigkeiten wie im freien Fall erreicht werden! Deshalb ist es wichtig, das Abbremsen in kurzen, auslaufenden und steinfreien Schneefeldern zu üben, um den Ablauf zu automatisieren und bei einem Unfall blitzschnell reagieren zu können. Denn eine frühzeitige Reaktion ist oft entscheidend!



Wo Hilfe ankommt

Bergausrüstung für Nepal und Indien

Ein einzelner Kinderschuh im Matsch in Thame (Nepal) auf 3.800 m. Dieses Bild vom Sommer 2024 wird Simon Gietl für immer in Erinnerung bleiben. Und es war dieser Kinderschuh, der mit ein Auslöser für seinen spontanen Entschluss war, helfen zu wollen.

Geholfen haben auch Teilnehmer einer Kletterreise nach Indien mit Unterstützung des AVS: Im Juli 2023 war Elisabeth Lardschneider (20) aus St. Ulrich im Zanskar/Ladakh (Indien) tödlich abgestürzt. Die 3 Teamköche, die Teil des Zanskar Rescue Team sind, haben bei der Bergung des Körpers der jungen Frau und ihrer

Überführung eine wichtige Rolle gespielt.

Thame liegt auf 3.800 m in Nepal und ist das Heimatdorf der bekanntesten Sherpas der Himalaya-Gegend – beispielsweise Tenzing Norgay, der gemeinsam mit Sir Edmund Hillary den Mount Everest erstbestiegen hat (29. Mai 1953), ist hier aufgewachsen. Dieses kleine Bergdorf ist ein Ausgangspunkt für Expeditionen im Himalaya. Nach der verheerenden Überflutung im Sommer 2024 ist nichts mehr wie es war. Zum Glück konnte die Bevölkerung rechtzeitig fliehen – aber die meisten konnten nur ihr nacktes Leben retten. Ihr Hab und Gut haben sie in den Schlammmassen verloren.

Simon Gietl hat die gebrauchte Ausrüstung der Südtiroler Bergretter nach Nepal gebracht.

Fotos: Privat

Nur das nackte Leben gerettet

„In gemeinsamer, harter Arbeit wird das Dorf wieder aufgebaut – etwas versetzt, auf einem Hügel, wo die Häuser sicherer sind“, erzählt Simon Gietl. Er war kurz nach der Katastrophe dort. „Es war ein heftiges Erlebnis. Von vielen Häusern ist nichts übrig geblieben ... mir ist dieser Kinderschuh im Matsch im Kopf geblieben“, sagt er. Dieser Kinderschuh, der wohl in den meisten Menschen das Ablaufen eines ganz persönlichen inneren Films auslöst. „Ich habe damals im Zuge meiner Expedition zum Ama Dablam (6.812 m) angefangen, mit den Leuten dort zu reden, versucht, zu verstehen, wie sie wieder anfangen möchten, wer ihnen hilft. Da habe ich verstanden: Die Leute dort helfen sich selbst, sie müssen sich selbst helfen, damit etwas weitergeht. Sie halten zusammen, jeder hilft dem anderen. Sie schlafen eng zusammengepfercht in einem Stall, Familien rücken zusammen, dass so viele wie möglich einen Schlafplatz haben. Gemeinsam bauen sie die Häuser wieder auf – eines nach dem anderen“, erzählt Gietl. Diese praktische Einfachheit, diese natürliche Hilfsbereitschaft, das Zusammenschauen – das hat Simon Gietl beeindruckt. „Dann habe ich versucht, zu verstehen, was sie brauchen und bin mit dem Vorsatz heimgefahren, ihnen zu helfen“, sagt Simon. In Südtirol hat er dann Augen und Ohren offengehalten. Die Bergrettung im AVS hat einen neuen Ausrüster, somit wurden bisherige Jacken, Hosen, Softshell-Jacken, Vlies-Pullover und andere Kleidungsstücke, die als Reserve im Magazin lagen, nicht mehr ausgegeben. „Mir wurde Bekleidung von Kopf bis Fuß für 20 Mann zur Verfügung gestellt“, erzählt Simon Gietl. Im Herbst hat er eine Expedition unternommen und die Bekleidung mit nach Nepal genommen. „Ich habe alles in Thame abgegeben – 6 oder 7 Männern konnte ich es persönlich übergeben,

andere haben es bei ihrer Rückkehr von den jeweiligen Expeditionen erhalten“, erzählt Simon. Begeistert und mit großer Freude tragen die Einheimischen die Bekleidung. Diese Teile sind nagelneu. Nach Expeditionen ist es bei vielen Alpinisten üblich, die persönliche Bekleidung und Ausrüstungsteile wie Zelte oder Schlafsäcke zurückzulassen. „Das mache ich eigentlich auch immer so. Meistens bekommen die ständigen Begleiter wie Köche oder oft auch die Begleitoffiziere die Kleidung; wir besprechen das immer im Vorfeld mit der Agentur“, sagt Simon. Ziel dieser Geschenke ist es nämlich keinesfalls, dass die Bekleidung weiterverkauft wird und eine Art Schwarzmarkt entsteht. Sherpas bevorzugen Trinkgeld, hat Gietl gelernt. „Sie sind so eingestellt, dass sie sagen, es sind nur diese 2 Wochen im Jahr, wo sie frieren, dafür brauchen und wollen sie keine spezielle Ausrüstung, sie bringen lieber Bares nach Hause. Sherpas bringen bei den Expeditionen nur sehr wenig persönliches Gepäck mit; meistens schlafen alle gemeinsam unter einer Plane und wärmen sich gegenseitig, sie kochen gemeinsam Reis in einer Pfanne und teilen das Gewicht beim Gehen untereinander auf“, erzählt Gietl. Wer aber Bekleidung bekomme, schätze sie oft. „Ich



habe erst vor kurzem von einem Bekannten ein Foto zugeschickt bekommen. Darauf war ein Einheimischer, der meine Jacke trug, die ich ihm 2013/14 nach einer Expedition geschenkt habe. Da freue ich mich dann riesig: Das heißt, dass die Dinge in den richtigen Händen gelandet sind“, sagt Gietl.

Hilfe erhalten, als es drauf ankam

In den richtigen Händen sind auch Bekleidung der Bergrettung Südtirol und Schuhe von Scarpa gelandet. Im Sommer 2023 sind 7 junge Kletterer aus Südtirol ins Rangtik Topko Tal/Ladakh in Indien gereist, um dort auf etwa 5.000 m neue Routen zu erkunden. Elisabeth Lardschneider hatte gemeinsam mit Markus Ranalter eine Erstbegehung am Norbu Duk Lam geschafft. Wenige Tage später stürzte sie in der Gegend 150 m in den Tod. „Es war eine schlimme Zeit für uns alle, aber wir hatten auch großartige Hilfe: Unsere Agentur, die mit dem Zanskar Rescue Team in Verbindung steht, hat uns stark unterstützt“, erzählt Stefan Plank, einer der Reiset Teilnehmer. Die 3 Köche, die die Gruppe begleitet



Neue Schuhe von Scarpa konnten gemeinsam mit Bekleidung der Bergrettung nach Indien gebracht werden.

Im Rangtik Topko Tal ist die Freude über die Ausrüstung aus Südtirol groß.

haben, sind Bergretter – einer davon ist der Bruder des Agenturchefs Yeshi Dorsay, der mittlerweile in der Schweiz lebt. „Sie haben uns geholfen, alles wieder ins Tal zu bringen, und vor allem war ihre Hilfe unabdingbar bei der Abwicklung der Formalitäten zur Bergung von Elisabeth und ihrer Rückführung in die Heimat. Nur dank ihrer Hilfe mussten wir nicht mehrere Wochen warten, sondern konnten ihren Leichnam bereits nach 4 Tagen nach Hause fliegen“, erzählt Stefan Plank. Die Bevölkerung vor Ort braucht immer wieder technische Bekleidung und Ausrüstung, hat aber kaum Zugang dazu. „Schon bald haben wir damit angefangen, ein Hilfspaket zu organisieren. Elisabeths Sponsor, La Sportiva, hat uns 20 Paar neue Trekkingschuhe zur Verfügung gestellt, der AVS Bekleidungsteile des BRD. Es war nicht möglich, das Paket nach Indien zu versenden. Aber schon im Juni 2024 haben sich österreichische Alpinisten gemeldet, die in diese Gegend fahren wollten. Sie haben dann 2 große Taschen mitgenommen und übergeben“ erzählt Stefan Plank.

Ulrike Huber, AVS-Press und Kommunikation



Gibt es Raum für Eigenverantwortung?

Die Haftungsfrage beim Indoor-Klettern

In den letzten Jahrzehnten hat der Klettersport in den Kletterhallen im gesamten Alpenraum und darüber hinaus an Popularität gewonnen. Mit steigender Besucherzahl nehmen leider auch die Unfälle zu, zumindest aus rechnerischer Sicht, in absoluten Zahlen.

Auch in Südtirol verspüren die Klettergärten, Bouldergebiete und Kletterhallen einen großen Zulauf, wie die Besucherzahlen der Hallen sowie die Nachfrage an Kletter-

kursen bestätigen. Gerade in den Hallen trifft man heutzutage die gesamte Breite an Kletterinteressierten: vom geübten und erfahrenen Alpinisten bis zum Anfänger, der sich das erste Mal an eine Kletterwand wagt. Die ersten Schritte im Klettersport werden dabei meistens Indoor absolviert. Dort kann die notwendige Ausrüstung ausgeliehen werden, es können erste Infos eingeholt und Kurse besucht werden, und dort hängen an bestimmten Routen bereits Seile zum Toprope-Klettern.

Klettern und Bouldern kommen auch in der Halle nie ganz ohne Gefahr aus. Aber welche rechtlichen Folgen kann ein Unfall mit sich bringen?

Foto: AVS

Unfallhergang und Unfallursache

Auch in Südtirol ist es in den letzten Jahren in mehreren Kletterhallen zu Unfällen gekommen, beim klassischen Seilklettern mit Partnersicherung, bei der Nutzung von Selbstsicherungsgeräten sowie beim Bouldern. In vielen Fällen haben sich Kletterer und Boulderer leichte und auch schwere Verletzungen zugezogen. Ein Unfall endete tödlich. In diesen Fällen stellt sich zwangsläufig auch die Frage nach der Verantwortung und der Haftung.

Eine pauschale Antwort auf diese Frage ist dabei sehr schwierig. Die rechtliche Einordnung eines Unfalles hängt maßgeblich von dessen Ursache und dessen Dynamik ab. Ist der Unfall auf einen nicht korrekt an der Wand angebrachten Griff zurückzuführen? Wurde das Sicherungsgerät nicht richtig bedient? Hat sich der Boulderer bei einem harten Aufprall auf der Matte verletzt? Oftmals spielen verschiedene Faktoren gleichzeitig eine Rolle, die für sich allein genommen vielleicht keinen oder keinen so schweren Unfall zur Folge hätten, aber im Zusammenspiel den Unfall verursachen. Im Unterschied zu sportlichen Aktivitäten im Freien ist beim Indoor-Klettern der Risikofaktor „Natur“ (Wetter, Felsbeschaffenheit usw.) nahezu ausgeschlossen. Durch das Fehlen dieses Risikofaktors kann die Tätigkeit in der Halle beherrschbarer wirken. Gleichzeitig kann es aber zu fehlerhaften Einschätzungen und einem trügerischen Sicherheitsgefühl führen, dass in der Halle ohnehin nichts passieren könne.

Mögliche rechtliche Folgen

Je nach Unfallursache und Unfallhergang ist beim Indoor-Klettern grundsätzlich eine Verantwortung des Betreibers der Kletterhalle und/oder des Sicherungspartners und/oder des Kletterers/Boulderers selbst zu untersuchen. Dabei können dem bzw. den

Verantwortlichen, je nach konkret vorliegenden Umständen und falls der Unfall nicht ausschließlich dem Kletterer/Boulderer selbst zuzuschreiben ist, sowohl zivilrechtliche als auch strafrechtliche Folgen drohen.

Die zivilrechtliche Haftung beinhaltet den Ersatz des durch den Unfall verursachten Schadens. Die Schadenersatzpflicht umfasst dabei alle sog. materiellen Schäden, wie z. B. Arztspesen sowie alle sog. immateriellen Schäden, also die körperlichen und möglicherweise auch psychischen Verletzungen des Verunfallten und deren negative Folgen, die es monetär zu beziffern gilt. Bei einem Todesfall können auch nahe Angehörige einen Schadenersatzanspruch aufgrund des Verlusts ihres Angehörigen erheben.

Zudem kann ein Unfall auch strafrechtliche Relevanz erlangen. Werden die Bestimmungen des Strafrechts zum Schutz des Lebens oder der körperlichen Unversehrtheit verletzt, hat dies eine strafrechtliche Verantwortung für die (im hier behandelten Kontext relevanten) Straftaten der fahrlässigen Tötung und/oder der fahrlässigen Körperverletzung samt Anwendung der hierfür vorgesehenen Gefängnis- und/oder Geldstrafe zur Folge.

Einzelne Haftungsszenarien: Der Betreiber

Betrachten wir zunächst die Position des Betreibers der Kletterhalle. In der Regel stellt der Betreiber die Halle seinen Besuchern gegen Zahlung eines Eintritts zur Verfügung. Damit entsteht (aus zivilrechtlicher Sicht) zwischen dem Betreiber und den Besuchern ein Vertragsverhältnis, das für den Betreiber rechtliche Verpflichtungen im Zusammenhang mit der Sicherheit der Besucher mit sich bringt. Da wären zum einen die ordnungsgemäße Errichtung und Instandhaltung der Halle unter Beachtung der hierfür geltenden technischen Bestimmungen, zum anderen die Anbringung korrekter, verständlicher und ausreichender Informationen wie über den Schwierigkeitsgrad einer Route oder etwaige besondere Gefahren in der Halle.



Wie ein Blick auf die gängige Rechtsprechung bestätigt, kann die Verletzung dieser Verpflichtungen aber auch zu einer sog. außervertraglichen Haftung des Betreibers führen, da er als sog. Verwahrer der Kletterhalle auftritt bzw. die Ausübung gefährlicher Tätigkeiten – das Klettern und das Bouldern – ermöglicht.

Gleichzeitig finden die Verpflichtungen des Betreibers der Kletterhalle ihre Grenze dort, wo wiederum vom Kletterer/Boulderer und, falls vorhanden, dem Sicherungspartner ein rücksichtsvolles und verantwortungsbewusstes Handeln vorausgesetzt und die nötigen technischen und sicherheitsrelevanten Kenntnisse verlangt werden können. Es sollte auch jedem Kletterer/Boulderer klar sein, dass eine vollständige Beseitigung aller Gefahren beim Klettern bzw. Bouldern auch in der Halle nicht möglich ist und daher auch nicht vom Betreiber verlangt werden kann.

Der Sichernde

Kommt es beim Klettern mit Sicherungspartner zu einem Unfall, ist unweigerlich auch die Position des Sichernden zu bewerten. Mit dem Sichern wird eine klare Schutzpflicht gegenüber dem Kletterer übernommen. So kann der Sicherungspartner mitunter zur Verantwortung gezogen werden, wenn durch offensichtliche Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit

(wie bei einer Ablenkung durch Dritte oder durch das Handy) ein Sicherungsfehler eintritt und sich dadurch der Kletterer verletzt. Eine Haftung des Sichernden kann ebenfalls vorliegen, wenn er das Sicherungsgerät nicht ordnungsgemäß verwendet hat oder wenn er das Sicherungsgerät verwendet hat, obwohl er die nötige Sicherheitstechnik nicht beherrscht. Sollte das Seil hingegen falsch in das Sicherungsgerät eingeführt und anschließend kein Partnercheck durchgeführt worden sein, so wäre die Verantwortung wiederum nicht nur beim Sichernden, sondern auch beim Kletterer selbst zu suchen.

Der Kletterer/Boulderer

Bei jedem Unfall ist schließlich das Verhalten des betroffenen Kletterers/Boulderers und somit des Verletzten bzw. des tödlich Verunglückten bei der Untersuchung der Verantwortung angemessen miteinzubeziehen. Hat er alle relevanten Sicherheitsregeln, z. B. den erwähnten Partnercheck, eingehalten oder wurde etwas vergessen? Ist der Unfall auf ein unvorhersehbares Ereignis zurückzuführen, oder hätte er von einem sorgfältig agierenden Kletterer vermieden werden können?

Bei der Ausübung von Tätigkeiten wie dem Klettern oder Bouldern, die gewisse Gefahren mit sich bringen, wird dem Sportler ein gewisses Maß an Eigenverantwortung abverlangt. →



Der Kletterer/Boulderer muss bis zu einem gewissen Punkt akzeptieren, dass aufgrund der im Klettersport nicht vollständig vermeidbaren Gefahren Unfälle passieren können, auch wenn die Route ordnungsgemäß errichtet wurde, Schutzmaßnahmen vorgesehen worden sind und der Sicherungspartner seine Aufgaben ohne Fehler ausgeübt hat. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Eigenverantwortung und deren rechtlichen Tragweite.

Prinzip Eigenverantwortung

Das Prinzip der Eigenverantwortung ist im italienischen Recht nicht ausdrücklich gesetzlich verankert. Anhand verschiedener grundlegender Prinzipien sowie der in bestimmten Bereichen vom Gesetzgeber getroffenen Regelungen (wie z. B. das neue Gesetz zum Wintersport vom 28. Februar 2021, Nr. 40) ist die Eigenverantwortung als Grundsatz aber durchaus erkennbar. In den letzten Jahren hat das Thema der Eigenverantwortung in der Rechtslehre und auch in der Rechtsprechung immer mehr Beachtung erfahren. Eigenverantwortung hängt im Grunde stark mit dem Selbstbestimmungsgrundsatz zusammen, wonach ich selbst entscheiden kann, wie ich handeln möchte, dann aber auch die Folgen zu tragen habe. Dies wohlgeordnet als Grundsatz. So darf ich meine eigenen Interessen auch nur so ausüben, dass ich nicht die Interessen und Rech-

te anderer verletze. Auch der Schutz bestimmter öffentlicher Interessen, wie z. B. die Sicherheit der Allgemeinheit, stellen eine Grenze dar, genauso wie das Solidaritätsprinzip, wonach Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft eines Rechtsstaates Träger von Rechten und auch von Pflichten sind.

Damit aus einem rechtlichen Gesichtspunkt von Eigenverantwortung gesprochen werden kann, müssen aber gleich mehrere Voraussetzungen bestehen: Urteils- und Einsichtsfähigkeit (in unserem Fall) des Kletterers/Boulderers; Nichtbestehen spezifischer Schutzpflichten gegenüber dem Kletterer/Boulderer (wie z. B. Schutzpflichten eines Kursleiters gegenüber den Kursteilnehmern) sowie Wahrnehmung des mit dem Klettern/Bouldern zusammenhängenden Risikos: nur wenn ich mir bewusst bin, welche konkreten Risiken ich beim Klettern/Bouldern eingehe, kann ich ebendiese Risiken akzeptieren und mich bewusst für die Ausübung der gefährlichen Tätigkeit entscheiden.

Fazit

Bei Vorliegen dieser Voraussetzungen ist bei einem Unfall die Eigenverantwortung als Kriterium zur Bewertung der Haftungsfrage zu berücksichtigen, wie sich letzthin auch in der Rechtsprechung zu Unfällen verschiedenster Natur gezeigt hat: Ist der Unfall teilweise oder gänzlich auf das eigenverantwortliche Verhalten des Verunfallten

zurückzuführen, so kann dies zu einer Begrenzung bzw. zum Ausschluss der zivilrechtlichen Haftung und der strafrechtlichen Verantwortlichkeit des Sicherungspartners (der den Kletterer korrekt und umsichtig gesichert hat) bzw. des Betreibers der Halle (der eine ordnungsgemäße Struktur und ausreichend Informationen bereitgestellt hat) führen.

In diesem Sinne muss gerade auch beim Indoor-Klettern daran appelliert werden, sich nicht nur auf die Bereitstellung einer ordnungsgemäß errichteten und instandgehaltenen Struktur sowie, gegebenenfalls, auf das richtige Verhalten des Sicherungspartners zu verlassen, sondern mit Blick auf das eigene Können und das eigene Wissen sorgfältig in der Ausübung der Tätigkeit vorzugehen. Ansonsten könnte ein möglicher Unfall auch in die Verantwortung des Kletterers bzw. Boulderers fallen.

Stefan Schwitzer, Sibylle Franzinelli

Quellen: Ermacora, Haftung versus Eigenverantwortung am Berg, in Büchele/Ganner/Khazadeh-Leiler/Mayr/Reissner/Schopper (Hrsg.), Aktuelle Fragen des Bergsportrechts, SPRINT, Schriftenreihe zum Sportrecht an der Universität Innsbruck, Band 8, Wien, 2016, S. 1 ff. | Helfer, L'autoresponsabilità della vittima: quali spazi applicativi in materia di attività sportiva ad alto rischio?, in Arch. pen., 2020, 1 (Web), S. 2 ff. | Helfer/Melchionda/Summerer (Hrsg.), Rischio e responsabilità penale in montagna, Turin, 2023 | Ronco/Helfer (Hrsg.), Diritto penale e autoreponsabilità, Baden-Baden/Turin, 2020 | Schwaighofer, L'autoresponsabilità quale causa di esclusione della responsabilità penale in Austria, in Ronco/Helfer (Hrsg.), Diritto penale e autoreponsabilità, Baden-Baden/Turin, 2020 | Schwitzer, L'autoresponsabilità nel diritto penale: quo vadis? Inquadramento e applicazione giurisprudenziale nell'ordinamento austriaco, in Arch. pen., 2022, 2 (Web), S. 1 ff. | Scognamiglio, Il principio di autoreponsabilità nel diritto civile: un'ipotesi ricostruttiva, in Fornasari/Pasquino/Santucci (Hrsg.), Il principio di autoreponsabilità nella società e nel diritto, https://iris.unin.it/retrieve/handle/11572/392409/681599/quaderno71-2023_curr.Fornasari-Pasquino-Santucci.pdf, S. 83 ff. | Summerer, Incidenti in montagna e responsabilità penale: spunti di riflessione, in Riv. dir. sport., 2022, 2, S. 423 ff.



Alpenvereinschütten

Besucht unsere AVS-Schutzhütten



Hütte	Höhe	Öffnungszeiten Sommer	Öffnungszeiten Winter	Tel. Hütte	Tel. Mobil	Homepage
1 Brixner Hütte	2.282 m	Mitte Juni – Anfang Okt.	–	0472 677001	327 5329944	www.brixnerhuette.it
2 Dreischusterhütte	1.639 m	Mitte Mai – Anfang Okt.	Weihnachten – Ende März	0474 966610	340 7698342	www.dreischusterhuette.it
3 Hochfeilerhütte	2.715 m	Mitte Juni – Ende Sept.	–	0472 674420	329 1318270	www.hochfeilerhuette.com
4 Marteller Hütte	2.585 m	Mitte Juni – Mitte Okt.	Ende Februar – Ende April		335 5687235	www.martellerhuette.it
5 Meraner Hütte	1.937 m	Anfang Juni – Ende Okt.	Weihnachten – Ende März	0473 279405	328 4346659	www.meranerhuette.it
6 Oberetteshütte	2.680 m	Mitte Juni – Anfang Okt.	–	0473 830280	340 6119441	www.oberetteshuette.it
7 Radlseehütte	2.284 m	Mitte Mai – Ende Okt.	–	0472 855230	349 3230331	www.radlseehuette.it
8 Rieserfernerhütte	2.798 m	Ende Juni – Ende Sept.	–	0474 492125	348 7055051	www.rieserfernerhuette.it
9 Schlernbödelehütte	1.693 m	Mitte Mai – Anfang Okt.	–	0471 1885169	338 7677009	www.schlernboedelehuette.it
10 Sesvennahütte	2.262 m	Mitte Juni – Ende Oktober	Mitte Februar – Mitte April	0473 830234	375 973 8950	www.sesvennahuette.it
11 Tiefrastenhütte	2.312 m	Mitte Mai – Anfang Nov.	–	334 9896370	334 9896370	www.tiefrastenhuette.it

Auf den AVS-Schutzhütten kann online reserviert werden.

AVS-Kursprogramm

Unsere Aus- und Weiterbildung für dich!

Das gesamte Kursprogramm und alle Aus- und Weiterbildungen für ehrenamtliche Mitarbeiter:innen findest du unter www.alpenverein.it



Bergsport

Grundkurs Fels - von der Halle an den Felsen (56K08-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

09.–10. Mai 2026

Raum Brixen

Grundkurs Fels - von der Halle an den Felsen (56K04-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

09.–10. Mai 2026

Raum Meran

Grundkurs Fels - von der Halle an den Felsen (56K10-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

16.–17. Mai 2026

Raum Bruneck

Grundkurs Fels - von der Halle an den Felsen (56K06-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

16.–17. Mai 2026

Raum Bozen

Alpinkletterkurs - vom Klettergarten ins alpine Gelände (56K09-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

06.–07. Juni 2026

Raum Brixen

Alpinkletterkurs - vom Klettergarten ins alpine Gelände (56K05-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

06.–07. Juni 2026

Raum Meran

Alpinkletterkurs - vom Klettergarten ins alpine Gelände (56K11-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

13.–14. Juni 2026

Raum Bruneck

Alpinkletterkurs - vom Klettergarten ins alpine Gelände (56K07-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

13.–14. Juni 2026

Raum Bozen

Gletscherkurs Suldner - Anfänger:innen (56E04-26)

Erwachsene ab 18 Jahren

04.–05. Juli 2026

Sulden

Gletscherkurs Suldner - Anfänger:innen (56E06-26)

Erwachsene ab 18 Jahren

11.–12. Juli 2026

Sulden

4x Mountainbike- und E-Mountainbike Kurs Fahrtechnik Basis

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

4 Termine: April/Juni 2026

Meran, Bozen, Brixen, Bruneck

2x Weiterbildung Mountainbike: Fahrtechnik für Fortgeschrittene

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

2 Termine: Mai/Juni 2026

Latsch und Bruneck

Jugend & Familie

Kraxl-Wochenende mit der Familie (56F03-26)

Familien mit Kindern ab 7 Jahren

16.–17. Mai 2026

AVS-Ferienwiese Laghel

Verborgene Schätze – Steine und Mineralien mit der Familie (56F06-26)

Familien mit Kindern ab 6 Jahren

28. Juni 2026

Kleiner Mittag, Meran 2000

Klettern und mehr (56J09-26)

Kinder & Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren

28. Juni – 03. Juli 2026

AVS-Bergheim Landro, Höhlensteintal

Alpinklettern für Einsteiger:innen (56J13-26)

Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren

24. – 30. August 2026

AVS-Bergheim Landro, Höhlensteintal

Erlebnis Gletscher (56J12-26)

Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren

09.–12. Juli 2026

Müllerhütte, Stubaier Alpen

Survival mit der Familie (56F08-26)

Familien mit Kindern ab 6 Jahren

22. – 23. August 2026

AVS-Bergheim Landro, Höhlensteintal

Natur & Umwelt / Kultur

Wildes Südtirol - der Bartgeier (56N10-26)

Interessierte ab 10 Jahren

11. April 2026

Vinschgau, Ort wird je nach Brutsituation festgelegt.

Die Welt der Schmetterlinge (56N09-26)

Erwachsene

09. Mai 2026

Algund

Namen erzählen. Kulturgeschichtliche Wanderung im Vinschgau (56L01-26)

Erwachsene und Jugendliche ab 16 Jahren

16. Mai 2026

Prad, Stills, Gomagoi

Wassertiere unter der Lupe (56N04-26)

Erwachsene und Familien mit Kindern ab 5 Jahren

13. Juni 2026

Weißbrunn, Ulten

Wasserwaale und Wiesenvögel: Natur und Kulturwanderung Malser Haide (56N13-26)

Erwachsene

20. Juni 2026

St. Valentin/Burgeis

Botanische Wanderung im Passeiertal (56N06-26)

Interessierte ab 18 Jahren

04. Juli 2026

Pfelders

NEUERSCHEINUNGEN IN DER AVS-BIBLIOTHEK

Im Onlinekatalog findest du den Bestand der AVS-Alpinbibliothek an Büchern, Führerliteratur, Karten, Zeitungen, DVDs usw. Siehe: alpenverein.it/online-katalog

Kostenlos auszuleihen

Athesia Tappeiner



Alex Weitgruber
Mein Büro auf zwei Rädern
Wie ich mein Millionen-Unternehmen in eine Fahrradtasche packe und losfahre

Kompass



Transalp Bike & E-Bike
Alpenüberquerungen: Genussvoll bis anspruchsvoll

Ludwig Verlag



Hubert Messner | Lenz Koppelstätter
Unser Südtirol – Menschen, Gipfel, Lieblingsorte
Eine persönliche Entdeckungsreise

Rother



Rudolf Weiss | Siegrun Weiss | Markus Stadler
Pustertal
Tauerfer Tal – Ahrntal – Villgraten – Dolomiten

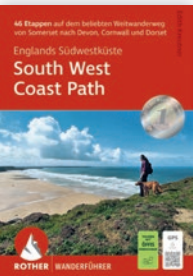


Michael Will
Kapverden – Der Norden
75 Touren auf den Inseln Santo Antão, São Vincente, São Nicolau, Sal und Boa Vista

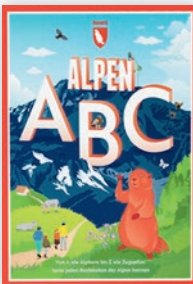


Heinrich Bauregger
Gardaseeberge
57 Touren rund um Gardasee und Ledrosee – die schönsten Tal- und Höhenwanderungen

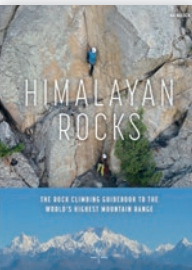
Marmota



Edith Kreutner
Englands Südküste South West Coast Path
46 Etappen auf dem beliebten Weitwanderweg von Somerset nach Devon, Cornwall und Dorset



Lana Bragin | Stefan Spiegel
Alpen ABC
von A wie Alphorn bis Z wie Zugspitze – lerne jeden Buchstaben der Alpen kennen



Kai Maluck
Himalayan Rocks
The rock climbing guidebook to the world's highest mountain range

Verlag Narrativ



Kathrin Gschleier | Marzia Poli
Unterwegs in Stills
mit dem Müller und seinem Nörgel



Kathrin Gschleier | Martina Thanei
Unterwegs in Graun
mit der Saligen Anna



Kathrin Gschleier | Michaela Moser
Unterwegs im Sarntal
mit der Pachlerzottl

KULTBUCH

Karl Gruber, Hans Griebmair

Heilige Orte. Quellen der Kraft

„In langen Jahrhunderten wurde der Mensch in seiner bewohnten Landschaft vertraut und beheimatet. Für die Alten waren der Kosmos und die Erde mit guten und unguten Energiebahnen durchzogene Lebewesen. An Orten mit wohltuender Kraft entstanden die frühesten Kultstätten und Wallfahrtsorte.“

In dieser Rubrik werden gemeinhin Bücher (kultige Bücher) älteren Datums vorgestellt. So gesehen stellt das vorliegende Buch – erschienen 2007 – eine Ausnahme dar. Inhaltlich freilich ist es ein Kult-Buch par excellence, behandelt es doch die Südtiroler Stätten und Protagonisten des religiösen und präreligiösen Kultes: heilige Wasser, Quellen, Seen und Brunnen, heilige Berge, Höhlen, heilige Steine, Tiere und Pflanzen, Wilde, Hexen und Salige. Gruber, der Theolo-

ge, und Griebmair, der Ethnologe, unternehmen „eine Reise durch die mythologische Landschaft Südtirols“, hin zu Orten, „um die noch ein Hauch des Numinosen, des Sagenhaften, des Geheimnisvoll-Heiligen schwebt.“ „Dem modernen Menschen“, so die Autoren, „sind vor lauter Sendemasten und Technik die inneren Antennen abhanden gekommen.“ Die Orte der Kraft aufzuspüren, sie in Bild und Wort vorzustellen, ist das Ziel dieses Buches.

Heilige Orte. Quellen der Kraft im „geheimnisvollen“ Südtirol. Athesia, Bozen 2007.

Stephan Illmer, AVS-Referat für Kultur



Impressum

43. Jahrgang, Nr. 01/2026

Eigentümer und Herausgeber:

Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen,

Giottostraße 3

Tel. 0471 978 141

www.alpenverein.it

E-Mail: office@alpenverein.it

Presserechtlich verantwortlich und

Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher

ingrid.beikircher@alpenverein.it

Redaktion: Judith Egger, Ulrike Huber,

Stephan Illmer, Cristian Olivo, Ralf Pechlaner,

Peter Righi, Stefan Steinegger

Ermächtigung:

Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck: Fotolito Varesco GmbH, Auer

Auflage: 48.000

Gestaltungskonzept: www.gruppegut.it

Layout, Druckvorstufe: www.typoplus.it

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 15. April 2026

Anzeigenannahme:

Alpenverein Südtirol, z. H. Miriam Federspiel

Giottostraße 3, I-39100 Bozen

bergeerleben@alpenverein.it, Tel. +39 0471 053 190

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen, die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungstermin der Beiträge vor. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht jene der Redaktion wieder.

Verkaufspreis Bergeerleben Einzelpreis/Abo:

- für AVS-Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
- Einzelheft Nichtmitglieder: 6 € Inland, 9 € Ausland
- Jahresabo (4 Ausgaben): 20 € Inland, 32 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift wird gefördert durch:



Deutsche Kultur

Unsere Partner:



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur

Wir ersuchen unsere Mitglieder, Mehrfachzustellungen in der Familie oder Adressenänderungen auf der Website www.alpenverein.it unter mein.alpenverein.it zu korrigieren oder der jeweiligen Mitgliedssektion bzw. -ortsstelle mitzuteilen.



SALEWA

SALEWASTORE

BOZEN/BOLZANO



WIR KAUFEN

DEINE *GEBRAUCHTEN*

SALEWA PRODUKTE

Auf unserem Weg hin zu einer nachhaltigeren Zukunft brauchen wir deine Hilfe! Je länger ein Produkt in Verwendung bleibt, desto kleiner wird der negative Fußabdruck, den dieses Produkt auf unserem Planeten hinterlässt. Bringe uns deshalb deine gebrauchten

Salewa Artikel zurück in den Store. Wir bewerten sie vor Ort und du bekommst einen Gutschein für den Kauf eines Produkts deiner Wahl. Dein gebrauchtes Teil wird in unserer Second Life Abteilung weiterverkauft, um zu neuen Bergabenteuern aufzubrechen.